

30. Sitzung

am Dienstag, dem 10. Dezember 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1554
Kleine Anfrage gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1554

Fragestunde

- 1. Transparente Stundenabrechnungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesundheit Nord Dienstleistungen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. November 2013 1555
- 2. Welche Folgen hat die Missachtung des Betriebsverfassungsgesetzes?**
Anfrage der Abgeordneten Reinken, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 13. November 2013 1556
- 3. Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt unterstützen - Zukunft der Kompetenzagenturen**
Anfrage der Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 19. November 2013 1557
- 4. Beförderung von Mehrfachkinderwagen und Krippenwagen durch die BSAG**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 19. November 2013 1558
- 5. Planungen für einen Krippen-Neubau im Holter Feld**
Anfrage der Abgeordneten Kottisch, Pohlmann, Möhle, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 21. November 2013 1560
- 6. Sicherstellung der Ferienbetreuung für Hortkinder in Tenever**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Rohmeyer, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. November 2013 1561

7. Bürgerschaftsbeschluss zur Weiterentwicklung der Schulkinderbetreuung
 Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 21. November 1562

Aktuelle Stunde 1563

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
 vom 10. Dezember 2013 1563

Erfahrungen mit dem „Kulturticket Bremen“

Große Anfrage der Fraktion der CDU
 vom 3. Juli 2013
 (Drucksache 18/361 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. August 2013

(Drucksache 18/369 S)

Abg. Rohmeyer (CDU) 1564
 Abg. Gürlevik (SPD) 1565
 Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen) 1566
 Abg. Erlanson (DIE LINKE) 1567
 Bürgermeister Böhrnsen 1568
 Abg. Rohmeyer (CDU) 1569

Perspektiven für die freie Kulturszene sichern

Große Anfrage der Fraktion der CDU
 vom 5. August 2013
 (Drucksache 18/365 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 10. September 2013

(Drucksache 18/383 S)

Abg. Rohmeyer (CDU) 1570
 Abg. Frau Garling (SPD) 1571
 Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 1573
 Abg. Erlanson (DIE LINKE) 1574
 Bürgermeister Böhrnsen 1575
 Abg. Rohmeyer (CDU) 1576

Auswirkungen der Kohlekraftwerke auf die Gesundheit der Bremer Bevölkerung

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 14. August 2013

(Drucksache 18/371 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 17. September 2013

(Drucksache 18/388 S)

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1577
Abg. Gottschalk (SPD)	1578
Abg. Bensch (CDU)	1579
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1580
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	1581
Senator Dr. Lohse	1583

Wettbewerbsfähigkeit des Einzelhandels fördern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 15. August 2013

(Drucksache 18/372 S)

Abg. Oppermann (SPD)	1585
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1586
Abg. Kastendiek (CDU)	1587
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1589
Staatsrat Professor Stauch	1590
Abstimmung	1590

GEWOBA Gewinnabführung senken - Haushaltstransparenz herstellen - Mittel für sozialen Wohnungsbau und Quartiersentwicklung freisetzen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 2. September 2013

(Drucksache 18/379 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1590
Abg. Liess (SPD)	1592
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1592
Abg. Strohmänn (CDU)	1593
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1594
Senator Dr. Lohse	1594
Abstimmung	1596

Schulsozialarbeiter/-innen vollständig übernehmen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 23. September 2013

(Neufassung der Drs. 18/390 S vom 17. September 2013)

(Drucksache 18/394 S) 1596

Bremer Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung: Betroffene zu Beteiligten machen!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 19. September 2013

(Drucksache 18/393 S)

Abg. Weigelt (SPD) 1596

Abg. Frau Hoppe (Bündnis 90/Die Grünen) 1597

Abg. Tuncel (DIE LINKE) 1598

Abg. Frau Neumeyer (CDU) 1599

Staatsrat Dr. Joachim 1599

Abstimmung 1600

Sicherheit und Attraktivität der „Disco-Meile“ verbessern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 17. September 2013

(Drucksache 18/385 S)

Abg. Senkal (SPD) 1600

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 1601

Abg. Hinners (CDU) 1602

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 1603

Staatsrat Münch 1604

Abstimmung 1605

Bahnhofsumfeld im Umbruch

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 17. September 2013

(Drucksache 18/386 S)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) 1605

Abg. Pohlmann (SPD) 1607

Abg. Dr. Korol (BIW) 1608

Abg. Rupp (DIE LINKE) 1609

Abg. Strohmänn (CDU) 1609

Senator Dr. Lohse 1610

Abstimmung 1612

Kriminalpräventionsarbeit in Bremer Stadtteilen ausbauen - Sicherheitspartnerschaften fördern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. September 2013
(Drucksache 18/391 S)

Abg. Senkal (SPD)	1612
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	1613
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1614
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1615
Staatsrat Münch	1616
Abstimmung	1617

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 23 vom 4. Dezember 2013

(Drucksache 18/482 S) 1617

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses1618

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte1618

Bremen blüht auf - Obstbäume auch auf öffentlichen Flächen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. September 2013
(Drucksache 18/396 S)

Abg. Hamann (SPD)	1618
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1619
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1619
Abg. Imhoff (CDU)	1620
Senator Dr. Lohse	1621

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Peters-Rehwinkel, Saffe, Seyrek.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Kultur

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 30. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um Tagesordnungspunkt 35, Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses, Tagesordnungspunkt 36, Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherstellen - U3-Ausbau in Bremen vorantreiben!, und Tagesordnungspunkt 38, Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 23, Drucksache 18/418 S, 24, Drucksache 18/419 S, 25, Drucksache 18/420 S, 27, Drucksache 18/453 S, 28, Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Musikschule Bremen, 30, Drucksache 18/454 S, und 31, Drucksache 18/472 S.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft.

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird nach Tagesordnungspunkt 2, Aktuelle Stunde, aufgerufen.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Ermittlung von Wohnungsbedarf in Bremen präzisieren
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 27. November 2013
(Drucksache 18/473 S)
2. Qualität der Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. November 2013
(Drucksache 18/474 S)
3. Stadtticket sichern und stärken!
Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2013
(Drucksache 18/480 S)
4. Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 10. Dezember 2013
(Drucksache 18/486 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

II. Kleine Anfrage gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Januar 2013

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag „Hilfs- und Beratungsangebote für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender sicherstellen - bedarfsdeckende Finanzierung des Rat & Tat Zentrums für Schwule und Lesben e.V. gewährleisten!“, Drucksachen-Nummer 18/347 S, der zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen wurde, zurückgezogen hat.

Außerdem möchte ich Ihnen mitteilen, dass auch die Fraktion der CDU ihren Antrag „Schaffung eines Arbeitskreises für den Fahrradweg an der Brokhuchtinger Landstraße“, Drucksachen-Nummer 18/407 S, zurückgezogen hat.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen sieben frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Transparente Stundenabrechnungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesundheit Nord Dienstleistungen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Qualität der Stundenabrechnungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesundheit Nord Dienstleistungen?

Zweitens: Wie wird der Senat sicherstellen, dass die Gesundheit Nord Dienstleistungen eine lückenlose Dokumentation der geleisteten Stunden und Überstunden der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachweist?

Drittens: Welche Struktur für Nachfragen und Beschwerden bezüglich der Abrechnung besteht nach Kenntnis des Senats aufseiten der Gesundheit Nord Dienstleistungen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Härtl.

Staatsrat Härtl: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat bewertet die Qualität der Stundenabrechnungen als gut. Das früher existierende Problem mit Stundenabrechnungen ist gelöst. Die GND hat für den gewerblichen Bereich einen Haustarifvertrag mit ver.di abgeschlossen, der sich an den TVöD anlehnt und ein festes Monatsgehalt vorsieht, das zum Monatsende überwiesen wird. Überstunden im laufenden Monat werden im Folgemonat überwiesen. Dieses Abrechnungsverfahren unterscheidet sich von dem bisherigen Verfahren, in dem

monatlich die geleisteten Stunden abgerechnet wurden.

Zu Frage 2: Durch eine EDV-Umstellung auf ein in der Gesundheit Nord bewährtes Erfassungsprogramm ist eine rechtskonforme Dokumentation sichergestellt. Sämtliche geleisteten Stunden, Mehrarbeit, Überstunden, Überstundenzeitschläge und Urlaubstage werden in diesem Programm erfasst und damit lückenlos dokumentiert.

Zu Frage 3: Es besteht ein geregeltes Verfahren für Nachfragen und Beschwerden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten auf Wunsch einen Ausdruck über die eingetragenen Stunden, die dann mit dem eigenen Stundenzettel verglichen werden können. Bei nachweislich berechtigten Beanstandungen werden entsprechende Korrekturen veranlasst, die dann mit der nächsten Gehaltsabrechnung erfolgen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, vielen Dank für diese Antwort, aus der ja hervorgeht, dass es früher Probleme gab, die jetzt gelöst sind, das höre ich sehr gern! Können Sie sagen, seit wann dieses neue Verfahren angewendet wird?

Staatsrat Härtl: Seit dem 1. Januar 2013! Das vorherige Abrechnungsverfahren mit einer anderen Firma wurde gekündigt, weil es gerade diese Abrechnungsprobleme gab.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): 1. Januar 2013! Mich haben natürlich Hinweise erreicht, dass es noch nicht ganz so problemlos läuft, sonst hätte ich diese Frage ja nicht gestellt. Haben Sie auch etwas in der Richtung gehört, oder gehen Sie davon aus, dass dieses neue Verfahren vollständig jetzt durchgeführt wird und es keine Schwierigkeiten mehr geben kann?

Staatsrat Härtl: Die Zahl der Beanstandungen und Beschwerden hat im Laufe des Jahres deutlich abgenommen und tendiert jetzt gegen null. Es gibt immer wieder Unstimmigkeiten. Von der die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beratenden Gewerkschaft ver.di haben wir ebenfalls gehört, dass die Zahl der Klagen deutlich zurückgegangen ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Welche Folgen hat die Missachtung des Betriebsverfassungsgesetzes?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Reinken, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Reinken!

Abg. **Reinken** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Weigerung der in weiten Teilen Bremens mit der Müllabfuhr beauftragten Entsorgungsfirma Nehlsen, mit der Gewerkschaft ver.di Tarifverhandlungen aufzunehmen?

Zweitens: Teilt der Senat die Auffassung, dass der in Paragraph 77 Absatz 3 Betriebsverfassungsgesetz festgeschriebene und mehrfach höchstrichterlich bestätigte Tarifvorbehalt - zur Sicherung der Tarifautonomie haben Tarifverträge grundsätzlich Vorrang vor Betriebsvereinbarungen - ein konstituierendes Element der deutschen Arbeits- und Sozialordnung ist?

Drittens: Wie beurteilt der Senat vor dem Hintergrund des Bremer Tariftreue- und Vergabegesetzes die Bemühungen der Firma Nehlsen, einen Tarifvertrag durch Regelungen, die nach Paragraph 77 Absatz 3 Betriebsverfassungsgesetz rechtswidrig sind, zu unterlaufen hinsichtlich künftiger Vergabeverhandlungen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Es gilt der Grundsatz der Tarifautonomie. Der Senat hat keinen Einfluss auf das Verhalten der Tarifparteien und nimmt dazu auch keine Bewertungen vor. Der Senat betrachtet den Rückgang der Tarifbindung in Deutschland allerdings mit Sorge. Zur Vermeidung von tariflosen Zuständen setzt sich der Senat auf Bundesebene dafür ein, die Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen deutlich zu erleichtern.

Zu Frage 2: Der Senat teilt die Auffassung, dass die in Paragraph 77 Absatz 3 Betriebsverfassungsgesetz vorgesehene Privilegierung tarifvertraglicher Regelungen von größter Bedeutung für die Tarifautonomie und damit für die gesamte Arbeits- und Sozialordnung in Deutschland ist.

Zu Frage 3: Nach Kenntnis des Senats liegt kein Verstoß gegen das Bremische Tariftreue- und Vergabegesetz vor, da der Vergütungssatz oberhalb des Branchenmindestlohns für den

Bereich der Abfallwirtschaft liegt. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr nimmt die Anfrage zum Anlass, die Betriebsvereinbarung bei der Firma Nehlsen noch einmal näher zu prüfen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Reinken** (SPD): Teilt der Senat die Vermutung, dass der zeitgleiche und rechtswidrige Abschluss einer Betriebsvereinbarung während laufender Bemühungen um eine Tarifvereinbarung ein offensichtlicher Versuch der hier genannten Firma ist, die Bestimmungen in Paragraph 77 Absatz 3 Betriebsverfassungsgesetz zu unterlaufen?

Staatsrat Professor Stauch: Das sind schwierige betriebsverfassungsrechtliche Fragen, die eine Prüfung dieser Betriebsvereinbarung und der übrigen Umstände voraussetzen würden. Das spontan zu beantworten, halte ich für schwierig. Die Frage, die hier aufgeworfen wurde, ist, ob man mögliche Verstöße gegen Betriebsverfassungsrecht zum Gegenstand von Vergabeentscheidungen machen soll. Das ist die Frage, um die es jetzt, glaube ich, hier zentral geht. Ich glaube, an der Stelle muss man vorsichtig sein.

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Reinken** (SPD): Es ging zunächst einmal nur um die Frage einer juristischen Einschätzung, ob der Senat die Auffassung teilt, dass Gegenstände, die in Tarifverträgen geregelt sind, nicht Gegenstand einer Betriebsvereinbarung sein können, zum Beispiel Entlohnungsbedingungen. Das war der Gegenstand meiner Frage. Ich darf aber vielleicht, Herr Präsident, eine zweite Frage anschließen, nachdem diese nicht endgültig beantwortet werden konnte. Beabsichtigt der Senat zu untersuchen, ob und wie ein mit unserer Arbeits- und Sozialordnung konformes Verhalten bei künftigen Vergaben berücksichtigt werden kann?

Staatsrat Professor Stauch: Nach unserem Vergabegesetz ist es so, dass die Mindestlohnbedingungen Gegenstand sind. Es wird schwierig, wenn bei Vergabeentscheidungen andere Bedingungen eingeflochten werden. Das kann Vergabeentscheidungen möglicherweise problematisch machen. Bei diesen Fragen ist, glaube ich, Vorsicht geboten.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Reinken** (SPD): Darf ich aus Ihrer Antwort schließen, dass wir als Land die Unternehmen,

deren Unzuverlässigkeit durch Verstoß gegen geltende Regelungen nachgewiesen wird, auch weiterhin bei Vergaben berücksichtigt?

Staatsrat Professor Stauch: Also, wenn die Frage der Zuverlässigkeit aufgeworfen ist, dann kann es zum Gegenstand von Vergabeentscheidungen gemacht werden, das ist klar. Das ist eine Frage, die dann in dem konkreten Vergabeverfahren beim Senator für Bau, Umwelt und Verkehr zu entscheiden ist.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Reinken [SPD]: Ich gehe davon aus, dass zur Zuverlässigkeit auch die Einhaltung gesetzlicher Regelungen gehört! Herzlichen Dank!)

Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass die Firma Nehlsen Tarifrucht auf der Weise begeht, indem sie Leistungen, die zunächst die Firma ENO, also der ehemalige öffentliche Betrieb, erbracht hat, in die Nehlsen KG verlagert in der die Menschen bis zu 30 Prozent schlechter bezahlt werden?

Staatsrat Professor Stauch: Das ist nicht Gegenstand der Frage. Das ist mir nicht bekannt. Hier ging es um eine betriebsverfassungsrechtliche Frage und um das Verhältnis zwischen Betriebsverfassungsrecht und Vergaberecht. Das war die Frage, die gestellt ist. Zu diesen näheren Umständen kann ich Ihnen nichts sagen.

Präsident Weber: Herr Kollege Rupp, haben Sie in diesem Zusammenhang eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Im Jahr 2018 geht es nicht nur um eine Vergabe, sondern darum, dass die ganze Konzession für die Müllentsorgung ausläuft. Inwieweit kann man Tariftreue und eine faire, angemessene Bezahlung zum Gegenstand dieser Konzessionsvergabe machen? Ist so etwas rechtlich zulässig, und beabsichtigt der Senat, das zu tun?

Staatsrat Professor Stauch: Das Thema Tariftreue beinhaltet sicherlich auch die Frage Zuverlässigkeit. Wenn ich hier den Konflikt richtig verstanden habe, dann ist es so, dass die Betriebsvereinbarung ein höheres Entgelt vorsah als der Tarifvertrag. Es ging um eine Abweichung nach oben, nicht nach unten. Das ist die besondere Konstellation, und dann ist natürlich zu fragen, wie sie aussieht. Hier geht es auch um die Frage: Wie die Vergütungsordnung im Ganzen aussieht. Ich habe vom Bauressort gehört, dass die Vergütungsordnung im Ganzen geregelt wurde,

die Vergütungsstufen, nicht eine bestimmte Vergütungshöhe, und da ist die Frage: Was steht in Paragraphen 77 Absatz 3 Betriebsverfassungsgesetz? Ist die Regelung der Vergütungsordnung selbst auch Gegenstand der Regelung des Paragraphen 77 Absatz 3 Betriebsverfassungsgesetz? Das ist eine Frage, die schwierig zu entscheiden ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Rupp, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Die interessante Frage wäre ja, ob außerhalb der Vergabe von Leistungen auch die Vergabe von Konzessionen an Dinge gebunden werden kann, wie zum Beispiel Tariftreue! Wenn das jetzt nicht beantwortet werden kann, dann müssen wir das anders abfragen.

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt unterstützen - Zukunft der Kompetenzagenturen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Tuncel!

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welcher Weise und mit welchen Mitteln sichert der Senat ab, dass die Arbeit der drei Jugend-Kompetenzagenturen, PickUp, Kompetenzagentur West, Kompetenzagentur Nord, nach dem 31. Dezember 2013 weitergeführt werden kann?

Zweitens: Welche Einschränkungen hinsichtlich der bisherigen Zahl der Standorte und des bisherigen Umfangs des Angebots sind zu erwarten?

Drittens: In welcher Weise wird die Arbeit der Koordinierungsstelle „Schulverweigerung - 2. Chance“ und der Jugendmigrationsdienste nach dem 31. Dezember 2013 fortgeführt, wenn das Bundesprogramm „Jugend stärken“ ausläuft?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrter Herr Abgeordneter Tuncel! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1, 2 und 3: Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat die Obersten Landesjugendbehörden per Mail am 5. Dezember 2013 darüber informiert,

dass die Programme „Kompetenzagenturen“ und „Schulverweigerung - Die 2. Chance“ über die Laufzeit hinaus bis zum 30. Juni 2014 verlängert werden. Das Bundesamt für zivilgesellschaftliche Aufgaben hat die Träger dieser Programme aufgefordert, entsprechende Anträge kurzfristig einzureichen. Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen hat den beteiligten breimischen Trägern empfohlen, Verlängerungsanträge zu stellen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Tuncel, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Habe ich es richtig verstanden, das heißt, bis zum 30. Juni werden alle Kompetenzagenturen weitergeführt?

Senatorin Stahmann: Ja, wir können die drei Kompetenzagenturen problemlos bis zum 30. Juni 2014 fortführen. Gleichzeitig bewerben wir uns schon jetzt für das neue Bundesprogramm und hoffen und haben auch ganz gute Signale vom Bund, dass wir dort zum Zug kommen werden. Das heißt, wir können diese drei Standorte dann absichern. Zwei weitere Standorte, die ebenfalls die Projekte gegen Schulvermeidung betreffen, werden wir in die Regelfinanzierung im Jugendbereich aufnehmen, und wir werden zusammen mit dem Bildungsressort eine dauerhafte Finanzierung sicherstellen. Wir vom Sozialressort wollen uns mit dem Bildungsressort zusammenschließen und diese beiden Projekte gegen Schulvermeidung, die sich sehr bewährt haben, dann als Regelangebote fortführen. Ich glaube, das ist eine ganz positive Botschaft.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Beförderung von Mehrfachkinderwagen und Krippenwagen durch die BSAG**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die derzeitige Beförderungssituation von Mehrfachkinderwagen und Krippenwagen durch die BSAG?

Welche Absprachen führen momentan dazu, dass Mehrfachkinderwagen und Krippenwagen oft von mehreren Bahnen hintereinander nicht befördert werden?

Durch welche Maßnahmen will der Senat sicherstellen, dass Kinder, Erzieher und Tagespflege-

personen, also die sogenannten Tagesmütter, gerade in der Wintersaison keine langen Wartezeiten in Kauf nehmen müssen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nachdem der BSAG im Jahr 2012 das Problem der Nichtbeförderung von Krippenwagen bekannt wurde, hat das Unternehmen sofort begonnen, in den Straßenbahnen die Voraussetzungen für die Beförderung zu schaffen. In den neueren breiteren Fahrzeugen wurde im hinteren Fahrzeugteil je eine Sitzreihe entfernt und damit die vorhandene Aufstellfläche vergrößert. Alle Fahrzeuge dieses Typs sind inzwischen umgebaut. Auch 43 der 77 älteren Niederflurfahrzeuge wurden bereits entsprechend angepasst, um mehr Platz für Kinderwagen zu schaffen.

Zu Frage 2: Es gibt keine solchen Absprachen. Wenn der Zugang möglich und Platz im Fahrzeug vorhanden ist, werden Krippenwagen befördert. Ein Mehrfachkinderwagen kann, wenn die dafür vorgesehenen Bereiche bereits belegt sind und die Belange mobilitätseingeschränkter Fahrgäste nicht betroffen sind, auch auf der Mehrzweckfläche an der ersten Tür befördert werden.

Zu Frage 3: Die Umbauarbeiten werden fortgesetzt. Soweit Fahrtwünsche mit Mehrfachkinderwagen oder beziehungsweise Krippenwagen gehäuft auftreten, lassen sich Wartezeiten im Einzelfall nicht immer vermeiden, wenn die Bahnen stark ausgelastet und die Multifunktionsflächen bereits belegt sind. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Herr Senator, Sie sagen, dass es der BSAG erst im Jahr 2012 bekannt geworden ist. Das kann nicht sein vor dem Hintergrund, dass ich selbst im Jahr 2011 die BSAG, als es vergleichbare Zeitungsartikel gab, dass Krippenwagen nicht mitgenommen worden sind, angeschrieben habe und sie mir auch geantwortet hat. Insofern ist Ihre Aussage, dass sie erst im Jahr 2012 davon Kenntnis erhalten hat, vielleicht doch verkehrt, oder wie bewerten Sie das?

Senator Dr. Lohse: Ich kann mich jetzt nicht so genau daran erinnern, wann das erstmals aufgefallen ist. Tatsache ist, dass der Umbau im Frühjahr 2012 begonnen hat und im Frühjahr 2012

vom Vorstand auch kommuniziert worden ist. Es mag sein, dass die Reaktion der BSAG damals einige Zeit gedauert hat, aber seit dem Frühjahr 2012 hat die Umrüstung der Fahrzeuge so stattgefunden, wie ich Ihnen das eben dargelegt habe.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wie bewerten Sie Ihre Aussage in Bezug auf die Aussage der BSAG, wenn dort Kindergärten anrufen und sagen, sie würden gern einen Mehrfachkinderwagen benutzen, und ihnen dann am Telefon unter der gültigen Servicenummer mitgeteilt wird, nein, Krippenwagen nehmen wir grundsätzlich nicht mehr mit?

Senator Dr. Lohse: Ich kann mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen, dass dort eine solche Auskunft gegeben wird. Das ist dann möglicherweise ein individueller Fehler, der dort eingetreten ist. Es ist so, dass das gesamte Fahrpersonal der BSAG eine Dienstanweisung erhalten hat, Krippenwagen mitzunehmen, und die Fahrerinnen und Fahrer entsprechend belehrt und geschult werden. Es ist auch so, dass die Mitnahme mit der technischen Aufsicht und der Betriebsleitung abgestimmt ist. Das heißt, eigentlich ist im Unternehmen dafür gesorgt, dass allen bekannt sein müsste, dass Krippenwagen oder Bollerwagen werden mitgenommen, daher muss das wirklich ein individueller Aussetzer, sage ich einmal, gewesen sein, den da jemand an der Servicehotline erfahren hat.

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Dieser individuelle Aussetzer scheint ja etwas häufiger vorzukommen, denn eine Tagesmutter mit fünf Kindern musste bei Regen tatsächlich fünf Bahnen hintereinander wegfahren lassen, weil sich Fahrer untereinander per Funk abgesprochen haben. Kann ich Sie so verstehen, dass Sie bereit sind, diese individuelle Dienstanweisung an alle Tagesmütter und auch an alle Krippen hier im Lande Bremen weiterzugeben, damit sie, wenn sich ein Fahrer anstellt, den entsprechenden Zettel vorweisen können, und würden Sie die Probleme mit Ihrer Kollegin Frau Stahmann dahin gehend lösen, dass der Senat die entsprechenden Krippen und auch die Tagesmütter und Tagesväter hier in Bremen anschreibt, damit wir sie in Zukunft nicht mehr haben?

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Senator Dr. Lohse: In Ihrer Frage steckt ja erst einmal eine Suggestivunterstellung, die ich zurückweisen muss. Sie haben gesagt, es hätten

sich mehrere Fahrerinnen oder Fahrer abgesprochen. Genau das ist nicht der Fall, das habe ich Ihnen auch schon in der Antwort auf Frage 2 mitgeteilt. Ich kann diese Dienstanweisung nicht weitergeben, weil ich sie nicht erlassen habe. Wir können an die BSAG herantreten und sie bitten, die Dienstanweisung in geeigneter Weise zu veröffentlichen. Vielleicht kann sie sie auf ihrer Internetseite veröffentlichen, sodass die Regelung klar ist, das wäre vielleicht das Einfachste, und dann kann sich jeder das Dokument herunterladen, wenn das hilft. Ich will die Anregung gern an den Vorstand der BSAG weitergeben.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich glaube, das würde sehr helfen. Ihnen ist sicherlich die Regelung in den VBN-Nutzungsbestimmungen bekannt, wonach es im Ermessen des jeweiligen Fahrers liegt, ob man mitnimmt oder nicht. Ich habe Sie so verstanden, dass die BSAG dieses Ermessen jetzt mit der Dienstanweisung auf null reduziert hat. Habe ich Sie richtig verstanden?

Senator Dr. Lohse: Nein, Sie haben mich falsch verstanden. Es gibt Multifunktionsflächen in den Fahrzeugen, und es gibt eine Reihe von Nutzer, die auf diese Multifunktionsflächen zugreifen möchten. Man hat Sitze ausgebaut, um mehr solcher Flächen zu schaffen. Trotzdem kann die Situation eintreten, weil dort vielleicht nicht ein, sondern mehrere Bollerwagen mitgenommen werden sollen - es gibt Radfahrerinnen und Radfahrer, die ihre Räder mitnehmen wollen, Rollstuhlfahrer, Menschen mit Rollatoren, Postzusteller und -zustellerinnen stehen mit ihren Postzustellfahrzeugen unter Umständen auch dort -

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Klar! Rollstühle, Koffer, Kinderwagen!)

in der tatsächlich der Fahrer entscheiden muss, wen er mitnimmt und wen nicht, und dann kann es sein, dass irgendjemand gebeten wird, auf eines der nachfolgenden Fahrzeuge zu warten. Das wird sich auch künftig nicht vermeiden lassen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Genauso ist es!)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ja, eine letzte, damit es auch die Zuhörerinnen und Zuhörer verstehen, was Sie so schwierig versucht haben zu erklären: Wenn alle Multifunktionsflächen frei sind, nimmt dann der BSAG-Fahrer einen Krippenwagen mit, ja oder nein?

Senator Dr. Lohse: Wenn er es nicht tut, verstoßt er gegen die Dienstanweisung, von der ich Ihnen gerade berichtet hatte. Die Fahrer sind entsprechend geschult und belehrt, und ich gehe davon aus, dass sie sich auch so verhalten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Senator Dr. Lohse: Okay, dann haben wir das ja geklärt!)

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Planungen für einen Krippen-Neubau im Holter Feld**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kottisch, Pohlmann, Möhle, Tschöpe und Fraktion der SPD.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Kommt man da mit der Straßenbahn hin?)

Bitte, Herr Kollege Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Pläne der Daimler-Benz AG, Niederlassung Bremen, in Werksnähe eine Kinderkrippe für die Kinder von Werksangehörigen zu errichten?

Zweitens: Hält der Senat den geplanten Standort dieser Kinderkrippe im Bereich Holter Feld für geeignet, falls nicht, welche alternativen Standorte empfiehlt der Senat?

Drittens: Welche betrieblich organisierten Kinderkrippen gibt es bereits in der Stadtgemeinde Bremen, und wie beurteilt der Senat diese Einrichtungen im Vergleich zu städtischen oder kirchlichen Kinderkrippen sowie von Krippen anderer Träger?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrter Herr Abgeordneter Kottisch! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Landesverband Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder betreibt seit Oktober 2007 in eigenen Räumen an der Osterholzer Heerstraße 124 in Kooperation mit der Daimler AG eine Tageseinrichtung für Kinder von Werksangehörigen der Niederlassung Bremen. Das Angebot umfasst zwei Gruppen mit jeweils acht Plätzen für Kinder unter drei Jahren. Das Unternehmen erwägt einen Neubau direkt am Kundenzentrum, weil es mehr Plätze für Werksangehörige benötigt. Es ist zudem bereit, die Tageseinrichtung so groß zu planen, dass zu-

sätzliche Plätze für Kinder aus dem Stadtteil entstehen. Der Senat begrüßt diese Planungen.

Zu Frage 2: Der von der Daimler AG vorgeschlagene Standort am Holter Feld befindet sich auf einem Gelände, das planungsrechtlich als Schulsportplatz gesichert ist. Das Grundstück ist grundsätzlich für die Nutzung als Tageseinrichtung geeignet, allerdings bestehen Bedenken wegen des Baumbestandes. Die Daimler AG wurde gebeten zu prüfen, ob als Alternative auch ein Gelände am Schlossparkbad infrage kommt, das aus Sicht des Senats ebenfalls geeignet ist.

Zu Frage 3: Es gibt in der Stadtgemeinde Bremen keine betrieblich organisierten Tageseinrichtungen für Kinder. Betriebe, die für ihre Beschäftigten Betreuungsmöglichkeiten schaffen wollen, kooperieren mit freien Trägern oder mit Tagespflegepersonen. Unter den Gesichtspunkten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie dem Wunsch- und Wahlrecht von Eltern beurteilt der Senat die Einrichtung solcher betriebsnaher Gruppen positiv. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Kottisch, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Kottisch** (SPD): Frau Senatorin, zunächst einmal vielen Dank für die Antwort! Ich finde sie in Bezug auf die Antworten zu den Fragen 1 und 3 sehr gut, allerdings sehe ich eine gewisse Diskrepanz in der Antwort zu Frage 2. Meine erste Nachfrage wäre: Ist Ihnen bekannt, dass die Alternative, die Sie hier dem Unternehmen gedenken anzubieten, für das Unternehmen keine Alternative ist? Das Gelände am Schlossparkbad kommt für die Daimler-Benz AG nicht infrage, wissen Sie das?

Senatorin Stahmann: Ja, sehr geehrter Herr Kottisch, aus dem Gespräch mit Herrn Kellermann und Herrn Niederhausen ist mir bekannt, dass der ehemalige Schulstandort am Holter Feld bevorzugt wird, die Fläche neben dem Schlossparkbad war von dem Ortsamtsleiter, Herrn Höft, ins Gespräch gebracht worden. Wir haben im Gespräch miteinander die Vor- und die Nachteile abgewogen. Ich verstehe das Argument, dass man neben seinem Betrieb solch eine Einrichtung gern errichten möchte, der Daimler AG sehr gut und das unterstützen wir auch vom Senat.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Kottisch** (SPD): Die Antwort ist ja etwas älter, insofern dürfte sich zwischenzeitlich die Erkenntnis eingestellt haben, dass die hier vorgeschlagene Alternative keine Alternative ist, inso-

fern würde ich noch einmal ganz kurz auf das Gebiet eingehen, auf dem die Daimler AG gern Ihre Krippe bauen würde, nämlich am Holter Feld.

Sie schreiben auf der einen Seite in der Antwort, dass dieses Grundstück grundsätzlich für die Nutzung als Tageseinrichtung geeignet ist, allerdings Bedenken wegen des Baumbestandes bestehen. Welche Bedenken bestehen da? Ich habe auf der anderen Seite dieser Antwort entnommen, dass es sich um einen Schulsportplatz handelt, also würde dort ein Schulsportplatz gebaut, dann wäre das möglich. Ich kann das nicht ganz nachvollziehen.

Senatorin Stahmann: Der ehemalige Schulstandort Holter Feld, ist schon sehr lange aufgegeben, deshalb hat sich auf der ehemaligen Sportplatzfläche einiges entwickelt, Bäume, Büsche und auch Wasserläufe. Ich bin zwar grünes Parteimitglied, aber ich sehe mich nicht in der Lage, Baumgutachten aus der Ferne zu erstellen, das muss ich den Fachleuten aus dem Nachbarressort überlassen. Der Senat hat verabredet, dass in Zusammenarbeit mit der Daimler AG eine Begehung und die Begutachtung der Fläche stattfindet und eine Klärung in der Sache erfolgt.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Kottisch** (SPD): Frau Senatorin, würden Sie mir jetzt hier versprechen, dass Sie sich mit dem Unternehmen ins Benehmen setzen und versuchen, eine einvernehmliche Lösung mit dem Unternehmen zu finden, sodass wir dort auch eine schnelle Unterbringungsmöglichkeit für die Kinder bekommen?

Senatorin Stahmann: Der Senat will die Daimler AG dabei unterstützen, dort eine Kinderbetreuung zu errichten, und dazu gehört auch eine gute Begleitung bei der Inaugenscheinahme dieses Grundstücks, aber, wie gesagt, das muss das Nachbarressort klären, das ist nicht im Aufgabengebiet des Sozialressorts verankert. Ich beantworte die Frage hier für den Senat. Ich glaube, es ist auch schon ein Gesprächstermin vereinbart worden, Herr Kottisch, wir können Ihnen dann kurzfristig mitteilen, dass das in der Sache weitergeht.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Kottisch [SPD]: Vielen Dank für die Antwort, und wir bleiben gemeinsam dran!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Sicherstellung der Ferienbetreuung für Hortkinder in Tenever**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Rohmeyer, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Bedeutung misst der Senat einer verlässlichen, auch während der Schulferien stattfindenden Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern, insbesondere in sozialen Brennpunkten, bei?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um die Ferienbetreuung für die Grundschul Kinder in Osterholz-Tenever nach der Schließung des Hortes St. Petri am 31. Juli 2014 und vor Beginn des Schuljahres 2014/2015 am 10. September 2014 sicherzustellen?

Welche Maßnahmen plant der Senat, damit zukünftig auch an anderen Standorten vermieden wird, dass es durch das Fehlen eines ressortübergreifenden Gesamtkonzeptes zu Problemen für Eltern und Kinder kommt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Frau Abgeordnete Ahrens! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat misst der verlässlichen Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern, insbesondere in sogenannten sozialen Brennpunkten, auch in den Schulferien eine hohe Bedeutung zu.

Zu Frage 2: Der Senat plant am Standort Pfälzer Weg für die Überführung des jetzigen Hortangebotes in eine gebundene Ganztagsgrundschule bis zum Ferienende eine Betreuung der Hortkinder im jetzigen Angebot von St. Petri. Ausgenommen ist nur die in allen Einrichtungen übliche dreiwöchige Schließungszeit.

Zu Frage 3: Unabhängig von einem noch ausstehenden ressortübergreifenden Gesamtkonzept sind Zuständigkeiten für die Ferienbetreuung an Ganztagschulen seit langem klar geregelt, die Angebote sind personell und materiell entsprechend ausgestattet. Grundlage sind abgestimmte Vereinbarungen zwischen den Ressorts.

Bei der Einrichtung neuer Ganztagsschulangebote für Grundschul Kinder werden entsprechende Übergangsregelungen vereinbart. In der Re-

gel wird so verfahren, wie es jetzt für den Standort Pfälzer Weg vorgesehen ist. Daher erwartet der Senat auch keine Probleme für die Eltern und deren Kinder. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Habe ich Sie richtig verstanden, dass über die Schließung des Hortes, den es danach ja nicht mehr geben wird, über dem 31. Juli hinaus diese zweieinhalb Monate überbrückt werden?

Senatorin Stahmann: Ja!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Dann freue ich mich sehr, dass wir jetzt für diesen Standort eine Lösung finden konnten!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Dann rufe ich die siebte, für heute letzte Anfrage in der Fragestunde auf, die den Titel trägt „**Bürgerschaftsbeschluss zur Weiterentwicklung der Schulkinderbetreuung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Bis wann wird der Senat das im Dezember 2012 von der Bürgerschaft geforderte ressortübergreifende Konzept zur Weiterentwicklung der Schulkinderbetreuung in der Stadtgemeinde Bremen, Drucksache 18/198 S, vorlegen?

Warum hat der Senat seine Ankündigung vom April 2013, bis zum Schuljahresende 2012/2013 ein ressortübergreifendes Konzept vorzulegen, bisher nicht eingehalten?

Plant der Senat, noch in dieser Legislaturperiode Doppelstrukturen abzubauen, um damit im Sozialressort die erwarteten Synergieeffekte im Bereich Hort zu schaffen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Frau Abgeordnete Ahrens! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat wird das Konzept zur Weiterentwicklung der Schulkinderbetreuung in der Stadtgemeinde im April 2014 vorlegen.

Zu Frage 2: Wegen der zum Schuljahr 2012/2013 erstmals eingerichteten offenen Ganztagschulen ist entschieden worden, zunächst die Entwicklung der Nachfrage zu beobachten. Des Weiteren liegen zum April 2014 stadtteilbezogene Daten zu den Neuanmeldungen in der Kindertagesbetreuung vor. Die Vorlage eines Konzepts zum April 2014 erlaubt es daher, die Ausweitung der Ganztagsangebote erfahrungsgestützt in die weitere Planung mit einzubeziehen. Mit Beschluss der Haushalte 2014/2015 in der Bremischen Bürgerschaft im Dezember stehen zudem auch die finanziellen Rahmenbedingungen fest.

Zu Frage 3: Doppelstrukturen werden nicht vorgehalten. Nach wie vor übersteigt der Bedarf an Nachmittagsbetreuung für Schulkinder das Angebot von Horten und Ganztagschulen. Regional gestaltet sich die Verteilung von Angebot und Nachfrage allerdings unterschiedlich. Angebote, die nicht nachgefragt sind, werden nicht aufrechterhalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wie bewerten Sie die Tatsache, dass aufgrund des fehlenden Konzepts, das vor eineinhalb Jahren hier per Beschluss in der Bürgerschaft eingefordert wurde, Träger jetzt vermehrt dazu übergehen, einfach Standorte zu schließen, ohne es mit Ihnen abzusprechen?

Senatorin Stahmann: Frau Abgeordnete Ahrens, ich hatte in der vorherigen Frage schon geantwortet, dass die Geschäftsverteilung im Senat klar geregelt ist. Wir reden mit den Trägern, und die Träger reden auch mit uns.

Ich möchte daran erinnern, dass wir hier fast eine Verdoppelung der Schulkinderbetreuung vorgenommen haben, ohne dass das zuerst in den Haushalten abgesichert war, und dass das auch eine große Kraftanstrengung war. Wir haben also eine deutliche Verbesserung in der Schulkinderbetreuung erreicht, und klar ist, wir werden da noch besser werden müssen, das teile ich.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Können Sie verstehen, dass die Träger, wenn sich in einem Hort nur 16 Kinder anmelden und Sie als Sozialsenatorin die Bezahlung nur noch für 16 Kinder vornehmen, dann an der Stelle aus betriebswirt-

schaftlichen Gründen quasi von hinten durch die kalte Küche gezwungen werden, das Hortangebot aufzugeben, weil sie ja die Erzieherinnen nicht eine Stunde früher nach Hause schicken und die Kinder unbetreut lassen können, denn das Geld, das sie erhalten, wird komplett für die Personalkosten verwendet, es gibt nur eine Person, die diese 20 Kinder betreut.

Senatorin Stahmann: Als Senat sind wir gehalten, mit den Haushaltsmitteln wirtschaftlich umzugehen, deswegen müssen wir schauen, wie die Anmeldesituation ist. Ich weiß aber, dass mein Haus sehr verantwortlich damit umgeht, wenn die Sollzahlen nicht erreicht werden, und auch schaut, dass bewährte Angebote aufrechterhalten bleiben, um eine gute Erreichbarkeit für die Kinder sicherzustellen und keine langen Wege entstehen zu lassen. Ich glaube, wenn es zu Problemen kommt, muss man sich jeden Einzelfall anschauen.

Es gab durch den Ausbau der offenen Ganztagsangebote, in denen nur noch fünf Kinder angemeldet waren. Da muss man auch die Frage der Verhältnismäßigkeit stellen. Wir werden uns auch von Horten verabschieden, wenn die Schulen zu offenen Ganztagschulen werden. Ich finde es auch wirtschaftlich vernünftig, dass wir diesen Weg gehen und die Mittel vielleicht anders einsetzen in der Kindertagesbetreuung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wird es für die betroffenen Eltern, die dann auf einmal ihren Betreuungsplatz verlieren, auch Übergangslösungen geben, so, wie sie jetzt im Nachhinein für die Kinder des Hortes St. Petri gefunden wurden, nachdem man sie über ein Jahr lang in Angst und Schrecken versetzt hat?

Senatorin Stahmann: Erstens, ich weiß, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Referats 23 bei uns im Ressort sehr verantwortungsvoll mit dieser Thematik umgehen, insbesondere wenn Familien einen Ganztagsplatz für ihre Kinder hatten oder Alleinerziehende bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt werden müssen. Wir sind sehr darum bemüht, den Eltern zu helfen und auch niemandem einen Platz wegzunehmen. Ich weiß, dass da auch viele Gespräche geführt werden, um passende Lösungen zu finden, sollte es zu Problemen kommen.

In Tenever - Frau Ahrens, die Bemerkung müssen Sie mir erlauben - ging es eine ganze Zeit lang ja auch politisch hin und her, wie es weiter-

gehen kann. Jetzt sind finanzielle Entscheidungen getroffen worden, die auch da eine gute Lösung möglich machen, und ich finde, darüber sollten wir uns an dieser Stelle auch freuen. Wir sind von Frau Suchopar angeschrieben worden. Wir haben darauf reagiert. Wir haben uns mit den Trägern an einen Tisch gesetzt, und ich glaube, da hat dann auch die Behörde einen guten Job gemacht, dass man eine geeinte Lösung gefunden hat.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 10. Dezember 2013

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Erfahrungen mit dem „Kulturticket Bremen“

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 3. Juli 2013
(Drucksache 18/361 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. August 2013

(Drucksache 18/369 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Emigholz.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf

die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrte Frau Staatsrätin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Debatte eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer, Fraktion der CDU.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben im Sommer die Anfrage gestellt, wie das Kulturticket, das hier von der Bürgerschaft beschlossen wurde und nun einige Jahre angeboten, eigentlich nachgefragt wird. Ich will vorwegschicken, dass wir die Teilhabe an Kultur, unabhängig vom Einkommen der Besucher von Einrichtungen, überhaupt nicht infrage stellen. Es geht uns darum, dieses Instrument zu überprüfen.

Ich will vorweg ein kurzes Urteil fällen, meine Damen und Herren! Dieses Instrument hat sich unseres Erachtens nicht bewährt. Warum, will ich Ihnen kurz darlegen. Sie haben das Kulturticket für Menschen eingeführt, die im Jobcenter eine sogenannte Grüne Karte erhalten können, um dann Veranstaltungen von Kultureinrichtungen zu einem Preis von 3 Euro besuchen zu können. Wenn man sich anschaut, wie dieses Kulturticket bekannt gemacht wird, nämlich so gut wie gar nicht, verwundert es wiederum auch nicht, dass es so gut wie keine Resonanz auf das Angebot des Kulturtickets gibt, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Bei einer ersten Überprüfung ging es noch um 100 Kartenverkäufe, jetzt sind wir bei etwas über 1 000 Kartenverkäufe. Das ist natürlich eine Steigerung von 100 Kartenverkäufe aus gesehen. Wenn man sich aber anschaut, dass es theoretisch 52 996 potenzielle Leistungsberechtigte gibt, die zumindest die Grüne Karte beantragen könnten - und man weiß nicht genau, so die Antwort des Senats, wie viele überhaupt eine Grüne Karte beantragt haben -, dann muss man ja auch noch berücksichtigen, in dieser Zahl sind auch Mehrfachnutzer enthalten. Wir reden also nicht über 1 000 Menschen, sondern wir reden über 1 000 Besuche. Das, meine Damen und Herren, ist eine Situation, in der wir sagen müssen, da steht unserer Auffassung nach der Aufwand, der betrieben wird, in keinem Verhältnis.

Es geht uns darum, ob dieses Reservierungssystem, mit dem sie sich vorab in der Stadtbibliothek oder in der Volkshochschule ein Ticket sich reservieren lassen können und mit dem ja auch die Stadtbibliothek und die Volkshochschule einen Aufwand hat, nicht doch wieder auf ein reines Verkaufssystem. also ein Ticketverkauf

an der jeweiligen Abendkasse umgestellt werden kann, denn - auch das ist eine interessante Zahl aus der Antwort des Senats - dieses Reservierungssystem wurde von nur 228 Menschen genutzt, also auch deutlich geringer als die Zahl. Sie sagen in Ihrer Antwort, das alte System mit der Abendkasse sei ein abschreckendes System. Die Mehrheit der Nutzerinnen und Nutzer sieht es aber offensichtlich nicht so.

Sie verweisen ganz stolz auf www.kulturticket.bremen.de, das ist das Portal, auf dem wo einen freundlich der Senator für Kultur mit seinem Foto begrüßt, eine überschaubare Anzahl von Einrichtungen aufgelistet ist und sich ein Kalender befindet.

Im Moment sieht der Kalender gut gefüllt aus. Für den Dezember - ich weiß nicht, ob Sie das sehen können - sind einige Termine in rot eingetragen, das allerdings ist erst eine Aktion der letzten Tage. Wenn man sich die Ausdrücke der letzten Monate anschaut, meine Damen und Herren, fanden Sie in diesem Kalender nämlich über Monate so gut wie keine Termine. Den letzten Ausdruck, den ich vorliegen habe, aus dem November können wir für die Monate November und Dezember, insgesamt sechs Veranstaltungen von ein und demselben Anbieter, entnehmen.

(Abg. Senkal [SPD]: Da war weniger los!)

Meine Damen und Herren, wenn man schon ein solches Instrument hier ins Zentrum seiner Antwort stellt, nämlich die Homepage www.kulturticket.bremen.de, und das haben Sie getan, dann sollten Sie, das ist ein kleiner Tipp, diese Homepage bewerben. Sie wird nirgendwo beworben. Niemand weiß, dass es dieses Angebot gibt, außer man weiß explizit, dass es dieses Angebot unter diesem Namen gibt. Solange Sie das aber nicht wissen, finden Sie auch nicht diese Homepage.

Daneben müssen die Termine der Institutionen, die am Kulturticket beteiligt sind, und das sind die Bremer Philharmoniker, Bürgerhäuser, die Hochschule für Künste, das Kulturbüro Bremen-Nord, das Kulturzentrum der Schlachthof, das Theaterhaus Schnürschuh,, das Theater Bremen, die Schwankhalle, dann auch regelmäßig eingetragen werden, meine Damen und Herren! Dieser Aufwand gehört auch dazu, wenn wir über das Kulturticket reden.

(Abg. Tschöpe [SPD]: So?)

Machen Sie die Angebote den Menschen, die diese Leistungen beziehen können, bekannt! Das findet zurzeit, wie gesagt, auch in den Jobcentern nicht statt. Nutzen Sie die Möglichkeiten, die das Internet gibt, aber nutzen Sie diese Mög-

lichkeiten nicht, indem Sie einfach eine Homepage erstellen!

(Abg. Güngör [SPD]: Das ist Neuland!)

Herr Güngör, für Sie ist das Neuland, ich merke das!

Wir würden uns freuen, wenn Sie das dann auch entsprechend bekannt machen würden, denn wir wollen alle gesellschaftlichen Gruppen an Kultur heranführen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Was Sie gemacht haben, ist, Sie haben hier mit großem Tamtam vor einigen Jahren -

(Glocke)

ich komme zum Schluss, Herr Präsident! -

dieses Angebot als ein ganz wichtiges angekündigt. Es kam nur heiße Luft heraus, und heute, wenn nachgefragt wird, versuchen Sie mit nebulösen Antworten, mit dem Verweis auf eine angeblich so gut laufende Internetseite zu sagen, wir haben doch alles getan. Tun Sie etwas, damit die Menschen tatsächlich dieses Angebot wahrnehmen können, und machen Sie es nicht nur virtuell! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU - Abg. Senkal [SPD]: Wie definiere ich Kulturticket nach einem Internetauftritt?)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gürlevik, Fraktion der SPD.

Abg. **Gürlevik** (SPD)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Rohmeyer, ich merke, dass Sie die Antwort des Senats leider nicht gelesen haben, daher würde ich Ihnen empfehlen, jetzt zuzuhören, weil ich viele Fragen, die Sie gestellt haben, schon beantworten werde.

Zunächst einmal möchte ich das Ressort für die ausführliche Beantwortung der Fragen loben. Wir stellen fest, dass das Kulturticket eine kulturelle Bereicherung ist. Warum? Weil es vielen Tausenden Menschen einen bezahlbaren Zugang zu Kulturangeboten und zu kultureller Bildung ermöglicht, die sich nicht alle in unserem Land leisten können. Nutzen können es Bezieher von Grundsicherung für Arbeitsuchende, Bezieher von Sozialhilfe und Bezieher von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, und gerade für diese Menschen ist das Kulturticket eine gute Karte,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn es erleichtert den Eintritt zu kulturellen Angeboten und flankiert somit den Zugang zu kultureller Bildung und Teilhabe. Es gibt schließlich das Menschenrecht auf Bildung, es gibt das Menschenrecht auf kulturelle Teilhabe, es gibt das Menschenrecht auf ein Genießen der Künste, und es gibt das Recht, vom eigenen künstlerischen Schaffen profitieren zu dürfen.

Neben der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, in der sich all diese Einzelrechte befinden, gibt es eine Fülle weiterer Konventionen, Pakte und Verträge, in denen diese Anspruchsrechte mit hoher Verbindlichkeit bekräftigt werden, zum Beispiel die Kinderrechtskonvention, den internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte und neuerdings auch die Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Falls jetzt noch jemand fragt, was denn das eigentlich damit zu tun hat, dann sagen wir, Bremen hat mit der Einführung des Kulturtickets seinen Respekt vor diesen Grundsätzen gezeigt, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ohne die Unterstützung der Kultureinrichtungen könnte das Projekt gar nicht mit Leben gefüllt werden. Unter den Teilnehmern sind beispielsweise die Bremer Philharmoniker, das Theater Bremen, das Kulturzentrum Lagerhaus, das Kulturzentrum Schlachthof und einige mehr. Sie sind es, die ihre Veranstaltungen für Menschen mit geringer finanzieller Ausstattung bereitstellen, sodass die Kulturangebote mit dem Erwerb einer ermäßigten Eintrittskarte für 3 Euro im Sinne des Kulturtickets besucht werden können. Dafür wird auch mit Werbematerialien, die das Ressort bereitstellt, stark geworben: über Bürgerhäuser, Stadtbibliotheken, Volkshochschulen, Jobcenter, Sozialzentren und auch im Internet. Außerdem finden wir eine Reihe von Veranstaltungen der Stadtkultur Bremen, wie La Strada, Breminale oder Musik und Licht am Hollersee, bei denen kein Eintritt erhoben wird. Für diese wichtige Mitwirkung aller Beteiligten sind wir ganz besonders dankbar, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie wir der Antwort auf die Große Anfrage entnehmen können, werden die Veranstaltungen auch angenommen. Waren es im Einführungsjahr nur circa 100 Personen, die von den Angeboten Gebrauch gemacht haben, hat sich die Anzahl 2012 mit über 1 000 Nutzerinnen und

Nutzern mehr als verzehnfacht. Die Resonanz wächst also kontinuierlich an. Das zeigt, dass wir mit dem Kulturticket auf einem richtigen Weg sind und uns auch weiterhin für solche Projekte einsetzen müssen, denn wir wollen möglichst vielen Menschen die Teilnahme an Kulturangeboten und den Zugang zu kultureller Bildung unabhängig von ihrem Einkommen ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen aber noch mehr erreichen, indem wir noch offensiver und nachdrücklicher für das Kulturticket werben und auch private Veranstalter, die sich bisher aus finanziellen Gründen noch nicht am Kulturticket beteiligen, dafür gewinnen mitzumachen, denn die Erfahrungen haben gezeigt, dass sich das Kulturticket nicht negativ auf die wirtschaftliche Situation der Einrichtungen auswirkt. Warum besprechen wir das Thema eigentlich nicht auch mit den Kinobetreibern? Ein wichtiger Bereich mit großer Akzeptanz wäre mit Sicherheit auch das Filmtheater. Gemeinsam ins Kino zu gehen ist auch besser, als allein, denn das Kulturticket baut nur eine Zugangshürde, nämlich die Bezahlbarkeit ab.

Da aber die Bereitschaft und das Zulassen, Kulturangebote anzunehmen, auch mit der Biografie der Zeitlichkeit, dem familiären kulturellen Hintergrund und dem sozialen Umfeld von Menschen stark zusammenhängen kann, könnte eine außergewöhnliche Bandbreite im Kulturticket-Angebot sowohl bei den Älteren als auch bei den Jüngeren mehr Interesse und mehr Neugierde wecken und damit noch mehr kulturelle Bildung und Teilhabe ermöglichen, wovon schließlich die gesamte Gesellschaft profitiert, meine Damen und Herren. Darum lassen Sie uns dazu unsere Kooperation zu den Kulturschaffenden noch weiter ausdehnen und über klassische Kulturangebote hinausdenken! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich bekenne und gestehe, ich war immer ein bisschen skeptisch, bezüglich des Kulturtickets als staatliches Angebot. Bremen hat ja eine ganze Reihe etablierter, äußerst effektiver inklusiver Kulturangebote - der Kollege hat sie gerade in großen Teilen genannt -, die niedrighschwellige Teilhabe ermöglichen. Das fängt beim Moks-Theater an, dessen Schulvorstellungen nach wie vor kosten-

los für Schülerinnen und Schüler sind, und das hört bei den für das Publikum kostenlosen Kulturfestivals und Festen mit oft hochkarätiger internationaler Besetzung auch nicht auf. Auch die Eintrittspreise für Kultur und Unterhaltung in Bremen sind sehr moderat, überregionale Veranstaltungs- und Künstleragenturen wissen davon Lieder zu singen.

Das Kulturticket kann bestimmte Veranstaltungsarten zugänglich machen für Menschen, die Sozialleistungen erhalten. Insofern ist es eine Ergänzung zu diesem Angebot, aber weil es ein staatliches Angebot ist, geht das nicht ohne Einschränkung und vor allem nicht ohne Regeln, Nachweise und - Sie haben es auch schon gesagt - Werbung.

Der Aufwand und die Kosten sind in der Antwort des Senats offen angesprochen, die Grenzen auch: Und wo Regeln nötig sind, ziehen sie neue Regeln nach sich, und das macht es dann kompliziert: Wo eine Hürde weggenommen werden soll, entsteht eine neue. Dennoch war es richtig, das Kulturticket einzuführen, denke ich inzwischen, und auszuprobieren, weil das auch die Sinne geschärft hat und neue, viele weitere Ideen im Bereich kulturelle Teilhabe in Gang gebracht hat, bei den Einrichtungen, beim Publikum und auch bei den Künstlern.

Die Antwort zählt ja viele solcher Beispiele auf. Die Hochschule für Künste oder die Kammerphilharmonie kommen, Herr Rohmeyer, in der Statistik gar nicht vor, weil sie den bürokratischen Weg umgehen und die Menschen einfach in ihre Konzerte hineinlassen. Auch das Theater Bremen und die Schwankhalle haben inzwischen alle ihre Veranstaltungen für das Kulturticket geöffnet, vergeben die Karten auch im Vorverkauf, also nicht mehr nur als Restkartenmodell. In den Museen oder im Kulturzentrum Lagerhaus gibt es traditionell oft sehr günstige Tickets, die gar nicht teurer sind als das Kulturticket - insofern geraten sie auch nicht in diese Statistik -, und vor allem im Bildungsbereich sind viele Veranstaltungen ohnehin eintrittsfrei.

Manche Einrichtungen reagieren in der eigenen Preisgestaltung auf die Herausforderung - im Bremer Theater sind zum Beispiel die Schüler- und Studentenpreise deutlich gesunken, sie wollen alle möglichst unkompliziert für alle Einkommens- und Bevölkerungsgruppen offen sein. Das Theater Bremen bietet zusätzlich Schulklassen aus wirtschaftlich benachteiligten Stadtteilen über das Projekt „Klassen los!“ einen kostenlosen Vorstellungsbesuch an, in der Schwankhalle können Zuschauer ihren Eintrittspreis inzwischen frei wählen, wie man das von der „taz“ kennt - frei wählbare solidarische Eintrittspreis subventioniert das ermäßigte Abo -, das alles sind auch Effekte des Kulturtickets.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich kenne aus alten Theaterzeiten noch diesen Regieassistentencode am Einlass für den niedrigschwelligen Besuch: Die gehören zu mir, sagte man als Mitarbeiter, und dann kam herein, wer sollte. Auch heute wird der Zugang - auch das steht, vorsichtiger angedeutet, in der Antwort des Senats - über weitergegebene Personalkarten zum Beispiel oder ganz einfach über Freikarten ermöglicht. Das hat übrigens in den Einrichtungen manchmal einen ganz einfachen Grund: Einer Veranstaltungsagentur in Stockholm oder in München das System des Kulturtickets und einen Eintrittspreis von 3 Euro zu erklären, ist viel schwieriger, als etwas zu erklären, was sie kennen, nämlich Personalkarten oder Freikarten, sie haben aber den gleichen Effekt. Weil wir das Kulturticket in Bremen haben -das weiß ich von vielen Einrichtungen -, wird auf diese Weise darüber nachgedacht und das Thema konstruktiv angegangen und unbürokratischer gelöst, als dass es sich in einer Statistik abbilden ließe, mit der wir uns dann noch mehr schmücken können, als wir es tun.

Die wichtigste Herausforderung für die Zugänglichkeit von Veranstaltungen ist für uns Grüne, dass kulturelle Teilhabe auch wirklich Teilhabe am sozialen Leben bedeutet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das gilt nicht nur für Empfänger von Transferleistungen, sondern das muss auch für Niedrigverdiener ohne Transferleistungen gelten. Für uns alle gehört zum kulturellen Leben, glaube ich, oft eine Begleitung dazu. Wenige gehen allein ins Konzert oder ins Theater, und es kann nicht nur um Restkarten für nicht ausverkaufte Lesungen gehen.

Teilhabe ist, wenn man auch ein Spiel von Werder Bremen miterleben kann, ins Kino oder in die Oper gehen kann. Konzerte von Udo Jürgens oder Helene Fischer besuchen, aktuelle Kinofilme anschauen oder aktuelle Literatur lesen kann. Warum sollten wir wirtschaftlich schlechtergestellten Menschen den Mainstream und wirtschaftlich erfolgreiche Kultur versagen? Teilhabe heißt ja, dabei zu sein, mittendrin, und auch mitreden zu können. Das macht es aber für ein staatlich organisiertes Kulturticket natürlich schwer. Insofern, glaube ich, brauchen wir auch da wieder eine Ergänzung. Deshalb sind nicht zuletzt die klassischen Freikartenverlosungen in den Printmedien, den Medien und den Radiosendern so gefragt, und man kann viele Menschen, glaube ich, auch über solche üblichen Ticketvergaben erreichen.

Es gab in Bremen bis vor kurzer Zeit - es ist leider gerade eingestellt worden - das schöne Internetportal „Bremen für Lau“, auf dem jemand ehrenamtlich und ganz privat kostenlose Veranstaltungen, Kartenverlosungen und eigens eingesammelte und motivierte Angebote gesammelt und redaktionell aufbereitet hat.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Leider hat der Betreiber es jetzt gerade aufgegeben. Ich würde mir wünschen, dass es so etwas wieder und breiter in Bremen gibt.

Ein zweites Beispiel: In vielen deutschen Großstädten gibt es die sogenannten Kulturlogen - auch ehrenamtliche Initiativen -, die den Lebensmitteltafeln ähnlich sind und kostenlose Tickets einsammeln und an ihre festen Klienten, je nach Interessengebieten verteilen oder ihnen auch einmal gezielt Eintrittskarten besorgen, und zwar immer zwei, damit sie in Begleitung Veranstaltungen besuchen können, damit sie jemanden einladen können und nicht als Leistungsempfänger unterwegs sind, sondern als Kulturpublikum. Eine solche Kulturloge gibt es in Bremen noch nicht, vielleicht ist die Debatte hier heute ein Anlass, so etwas anzustoßen, vielleicht auch aus unserem Kreis der Abgeordneten hier, das würde mich sehr freuen. Damit könnten wir das Kulturticket, glaube ich, wunderbar ergänzen, und auch diese Idee hat das Kulturticket auf den Weg gebracht. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, meine Vorredner haben es auch schon gesagt, der Befund zum Kulturticket ist eigentlich relativ eindeutig.

Man kann feststellen, die Einführung hat am Anfang gestockt, sie hat sich langsam entwickelt, mittlerweile genießt das Kulturticket aber größere Akzeptanz und wird entsprechend nachgefragt. Das Ressort hat auch aus der Sicht oder aus der Erfahrung von anderen Großstädten wie zum Beispiel Berlin geantwortet. Da kann man auch daraus ablesen, dass es offensichtlich eine bestimmte Zeit bedarf, bis sich so etwas, sage ich einmal, herumgesprochen hat, und auch von allen als eine Möglichkeit der auch kulturellen Teilhabe akzeptiert wird. Das ist das Gute daran, und deshalb sagen wir auch als LINKE, das Kulturticket ist in Ordnung. Wir hat-

ten zwar eigene Vorstellungen, die darüber hinausgegangen sind, aber gut.

Ich finde an der Diskussion allerdings, und darauf will ich wenigstens noch einmal hinweisen, ein bisschen schräg, wenn man sich einmal den Gesamtzusammenhang anschaut, dass man im Grunde angefangen mit der rot-grünen Bundesregierung, aber fortgesetzt von allen anderen Bundesregierungen und allen anderen Landesregierungen die Menschen durch Hartz IV per Gesetz erst einmal arm macht und sich dann wundert, sie sind ja jetzt ganz arm, sie brauchen ja vielleicht ein bisschen Kultur, weil sie sich das jetzt nicht mehr leisten können. Dann fängt man an, solch eine Flickschusterei zu betreiben, und überlegt sich, ob man ein Kulturticket und sonst irgend etwas machen kann. Ich finde, das ist eigentlich ein sehr zynischer Zusammenhang,

(Beifall bei der LINKEN)

auf den auch einmal hingewiesen werden muss. Wir als Fraktion DIE LINKE sagen, prima, dass wir so etwas haben, dass es diese Hilfe sozusagen gibt, aber nichtsdestoweniger ist das, was dahintersteckt, nämlich im Grunde genommen dieses Hartz IV-Zwangsregime, doch eine Schande und gehört abgeschafft, und das muss das erste Ziel sein. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es besteht breite Einigkeit darüber, und sie sollte auch selbstverständlich sein, dass wir allen Menschen ermöglichen wollen, am kulturellen Leben teilzunehmen. Jeder, der in die Gesellschaft schaut, weiß, das ist eine Frage des Geldes, aber nicht nur. Im Grunde genommen hängt die Möglichkeit, übrigens auch die Lust zur Teilhabe am kulturellen Leben, davon ab, dass man auch rechtzeitig mit Kultur in Kontakt kommt, und deswegen fange ich mit der kulturellen Bildung an, vor allen für die Kinder und Jugendlichen. Sie über Kitas und Schulen an unser reiches kulturelles Leben heranzuführen, das ist die erste Aufgabe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen Zugangsschwellen abbauen, und zwar ohne Stigmatisierung. Zugangsschwellen abzubauen, die über die Kosten der Teilnahme an Kultur hinausgehen, ist auch ein wichtiger Punkt. Da fangen wir an, da hören wir auch nicht auf und sind auch nicht zufrieden mit den Zahlen, aber die Zahlen aus dem Jahr 2010 haben sich verzehnfacht auf über 1000. Ich bin ganz

sicher - und das, was ich höre, bestätigt das -, dass wir in diesem Jahr eine weitere Steigerung erzielen. 1 000 oder 1 300 Menschen, die sonst nicht in Kulturveranstaltungen gegangen wären, nenne ich einen Erfolg, meine Damen und Herren, mit dem wir nicht zufrieden sind, aber den wir natürlich noch fortsetzen wollen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Kulturticket ist, so höre ich das hier heraus, im Grundsatz unbestritten. Selbst Herr Rohmeyer hat noch den Weg dazu gefunden, das am Ende für etwas Positives zu erklären. Dass wir dafür weiter werben, weiter darauf aufmerksam machen, und übrigens auch die Kosten für dieses Angebot begrenzt halten, das versteht sich von selbst. Wenn man sich mal anschaut, was wir dafür ausgeben, dass Menschen, die kein Geld haben, in kulturelle Veranstaltungen gehen, und das ins Verhältnis zu denen stellt, die regelmäßig in kulturelle Veranstaltungen gehen, und wie wir das subventionieren, dann ist das Kulturticket eine sehr kostengünstige Angelegenheit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eigentlich kann man sich fragen, ob man nicht auch noch, zum Beispiel für Werbung, etwas mehr ausgeben kann.

Meine Damen und Herren, ich will an dieser Stelle gern noch sagen, wir sprechen nicht das erste Mal über kostengünstigen Zugang zu Kulturveranstaltungen, sondern wir haben viele Kultureinrichtungen - Herr Werner hat hier einige genannt -, die selbst ja schon durch Ermäßigungen, durch Familiensonntage und Ähnliches dazu beigetragen haben, dass der Zugang möglich ist.

Auf eines muss man auch noch hinweisen, auf externe Veranstaltungsagenturen haben wir keinen Einfluss. Das heißt, denen zu sagen, macht jetzt einmal so etwas Ähnliches wie das, was unsere bremischen Kultureinrichtungen tun, das ist eine große Aufgabe, und das wird in den seltensten Fällen gelingen. Lassen Sie uns also nach vorne schauen und aus diesem Kulturticket, das im Ansatz eine richtig gute Sache ist, auch weiter eine Erfolgsgeschichte machen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer, Fraktion der CDU.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator; Ja, im Ziel sind wir uns einig, aber wir haben den Aufwand und Umstand dieses Kulturtickets hinterfragt. Das jetzt als einen großen Erfolg darzustellen, meine Damen und Herren, dazu bedarf es doch einer gewissen kreativen Fantasie, aber die haben Sie jetzt gerade hier an den Tag gelegt, Herr Senator.

Worum geht es uns? Es wird der Eindruck erweckt, das wär ja alles so gut wie umsonst. Das ist nicht umsonst, das sind Steuergelder, die da hineinfließen, meine Damen und Herren. Auch wenn wir nur einige Zehntausend Euro in die Organisation des Kulturtickets stecken, dieses Geld wäre nach unserer Auffassung an anderer Stelle vielleicht effektiver eingesetzt.

Es geht auch nicht um die Stigmatisierung, die Sie eben noch einmal angesprochen haben. Der Großteil der Nutzerinnen und Nutzer - zugegebenermaßen eine Verzehnfachung der Zahlen von einem sehr niedrigen Niveau aus - geht weiter an die Abendkassen, meine Damen und Herren, das heißt, die Nutzer selbst sehen es offensichtlich nicht als Stigmatisierung. Vielleicht beschützt man da einfach nur Menschen vor etwas, was sie gar nicht so sehen. Das ist unseres Erachtens zumindest überprüfenswert.

Herr Gürlevik, das, was Sie hier vorgetragen haben, nehme ich einfach einmal zu Protokoll. Das kommt in die ganz staatstragenden Reden des 21. Jahrhunderts dieses Hauses, aber zur Sache war in der Rede wenig enthalten.

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Zu den Anregungen, die Herr Werner gegeben hat: Es findet ja auch noch unabhängig vom Kulturticket etwas in einer gewissen Grauzone, in Institutionen statt, die nicht am Kulturticket beteiligt sind. Es findet natürlich viel mehr statt, als die Antwort des Senats hergegeben hat. Richtig und wichtig ist, wir sind eine Stadt mit einem vielfältigen Kulturangebot, und, wir wollen alle daran beteiligen und möglichst früh heranzuführen

Kleine Bemerkung an Sie! Sie haben unseren Antrag, Schülern den kostenlosen Eintritt in die Kultureinrichtungen zu ermöglichen, abgelehnt. So weit zu Ihren Reden und zu Ihren Taten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU - Abg. Senkal [SPD]: Jetzt Taten, das ist der Unterschied, jetzt Taten!)

Nein, es ging um den kostenlosen Eintritt, Herr Senkal, in Kultureinrichtungen für Schüler, das war ein Antrag der CDU hier im Plenum der Bürgerschaft, der von Rot- Grün abgelehnt wurde.

Nein, es ging um das, was der Präsident des Senats und Senator für Kultur hier gesagt hat.

(Abg. Senkal [SPD]: Ich rede von etwas anderem!)

Ja, Sie reden eben von etwas anderem als Herr Böhrnsen, das merken wir öfter. Wenn Herr Böhrnsen hier von Familiennachmittagen am Sonntag spricht, sagen wir, jawohl, wir würden uns wünschen, wenn die Familien sonntags in die Stadtbibliothek gehen könnten.

(Beifall bei der CDU)

Ich würde mich freuen, wenn das, was Sie in Worten ankündigen, auch Realität werden könnte.

Wir haben hier ein Projekt, bei dem wir uns im Ziel einig sind, was die Art und Weise der Umsetzung angeht, sind wir unterschiedlicher Auffassung. Wir sind der Auffassung, wir haben recht. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/369S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Perspektiven für die freie Kulturszene sichern

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. August 2013
(Drucksache 18/365 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 10. September 2013

(Drucksache 18/383 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir in die Aussprache eintreten.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rohmeyer, Fraktion der CDU.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Morgen werden wir mit den Haushaltsberatungen die finanziellen Investitionen, die finanziellen Ausgaben im Land und in der Stadt Bremen für die kommenden zwei Jahre beraten, und Sie werden einen Haushalt beschließen. Mit diesem Haushalt legen Sie für alle Bereiche - damit auch für den Kulturbereich - fest, in welchem Umfang die Stadt in diesem Fall dann - -.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das machen wir morgen!)

Richtig, Herr Dr. Kuhn, und weil wir es morgen machen, ist es so schön, Sie heute noch einmal daran zu erinnern, zu mahnen, dass Sie morgen nichts Falsches machen! Vielleicht fallen die Debattenbeiträge ja bei Ihnen noch auf einen fruchtbaren Boden.

Die Kulturszene besteht zu einem großen Teil aus institutioneller Förderung, an erster Stelle der größte Posten, die größte Einrichtung: das Theater Bremen. Die Vielfalt der Kulturszene in Bremen macht aber doch insbesondere auch das aus, was sich hinter dem Begriff „Freie Kulturszene“ verbirgt, das sind freie Künstlerinnen und Künstler, das sind Menschen, die haupt- oder nebenberuflich, ehrenamtlich, freiwillig neben ihrem Beruf kulturell, künstlerisch tätig sind. Diese Szene lebt von Töpfen, die jedes Jahr immer wieder vergeben werden.

Meine Damen und Herren, Sie haben vor, die freie Szene massiv zu beschneiden. Wir haben im Vorfeld der Haushaltsberatungen - diese Große Anfrage ist ja im Herbst gestellt worden - einfach einmal nachgefragt: Wie hat sich eigentlich was entwickelt? Nach welchen Kriterien wird eigentlich hier was getan? Ich bin ja jetzt im elften Monat politischer Sprecher für Kultur,

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Tschöpe [SPD]: Im gefühlten dreißigsten Jahr Abgeordneter!)

da hat man noch einmal tiefere Einblicke bekommen als in den Jahren zuvor, nämlich wie zum Beispiel Projektmittel vergeben werden.

Wir finden, dass der Weg, den Sie einschlagen, gefährlich ist, gefährlich für die Vielfalt, nicht für die großen Häuser. Sie betonen ja, Sie stellen immer mehr Mittel zur Verfügung und die Projektmittel würden auskömmlich sein. Wir haben Ihnen immer wieder, allein bei der institutionellen Förderung entgegnet, für die Sie jetzt wieder so viel Mittel zur Verfügung stellen, wie in den Jahren davor, dass sich die Energiekosten massiv erhöht haben, sowie die Versicherungskosten und es Tarifsteigerungen gab, insbesondere bei Häusern, die Ausstellungen machen, all das ist

ein Beitrag dafür, dass es weniger Ausstellungen gibt.

Den Bereich der Projektmittel wollen Sie massiv kürzen, und darüber hinaus tun Sie so, als ob Sie die Kulturszene auch entsprechend gefördert hätten. Sie reden davon, dass man vieles ja in institutionelle Förderung übertragen habe, meine Damen und Herren, dann ist das aber keine freie Szene mehr. Eine freie Szene zeichnet sich ja nun gerade dadurch aus, dass sie nicht institutionell verankert ist. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie frei ist von diesen staatlichen Zwängen, und da genau ist der Punkt: Sie haben das, was in der Einleitung als „in den Siebzigerjahren entstanden“ beschrieben wird, mittlerweile auch in ein Korsett zwängt, manche wollten auch in dieses Korsett hinein, aber das, meine Damen und Herren, was von unten nachwächst, fördern Sie nur in sehr begrenzter, überschaubarer Art und Weise.

(Beifall bei der CDU)

Gerade freie Künstler haben es zu Beginn ihres Engagements, und viele sagen sogar, auch im Laufe ihrer Künstlertätigkeit schwer: Selbstaubeutung und das, was man prekäre Arbeitsverhältnisse nennt, gehören leider vielfach auch zum Künstlerdasein. Darum ist es wichtig, dass es nicht auf die kommerzielle Verwertbarkeit von Kunst ankommt, weil Kunst für sich ein Selbstzweck ist. Es kommt darauf an, dass sie selbst als Künstler arbeiten können und Fördermöglichkeiten hier in der Stadt haben. Bei diesen Fördermöglichkeiten sehen wir eben, dass keine Projekte in Bremen mehr großartig neu hinzukommen werden. Die Lampe blinkt schon, ich versuche, es noch hier zu Ende zu bringen.

Sie verweisen zum Beispiel auch darauf, dass Sie mehr Mittel zur Verfügung stellen. Wenn Sie sich einmal die Liste auf Seite 3 in der Antwort des Senats anschauen und vergleichen, im Jahr 2007 wurden im Haushalt, den ein anderer Kultursenator als der jetzige zu verantworten hatte, fast 9 Millionen Euro eingestellt und im Jahr 2012 unter 8 Millionen Euro, meine Damen und Herren, dann zeigt das, Sie haben hier die Mittel gesenkt.

Ein Punkt, den ich auch immer wieder kritisiere, die Staatsrätin musste es sich vorige Woche zuletzt hören, Sie haben die start Jugend Kunst Stiftung zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses -, das sind junge Künstlerinnen und Künstler, die zunächst im Bereich der freien Szene vielfach aktiv sind - in eine Verbrauchsstiftung umgewandelt, das heißt mit einem gewissen Ende, und auch das zeigt, dass Sie nicht nachhaltig denken.

(Glocke)

Wir wollen, dass wir eine lebendige freie Szene haben, eine freie Szene, die auch in die institutionalisierten Kultureinrichtungen neues Leben einhaucht. Für uns ist die Schwankhalle ein Leuchtturmprojekt, das der Kultursenator Kuno Böse seinerzeit auf den Weg gebracht hat, weil es auch ein Schmelztiegel für die freie Szene ist. Da hat es unbestritten Schwierigkeiten gegeben. Über diese Schwierigkeiten haben wir in der Deputation auch schon gesprochen, und darüber werden wir auch weiter sprechen. Diese Schwierigkeiten liegen aber nicht in der Art der Einrichtung, sondern waren auch in der Form der Trägerschaft, die in den letzten Jahren dort entstanden ist, unter anderem mitbegründet. Darüber hinaus ist es für uns wichtig, dass wir am Beispiel der Schwankhalle zeigen, auch Neues kann immer nachwachsen. An dieser Stelle kurze Unterbrechung! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling, Fraktion der SPD.

Abg. Frau **Garling** (SPD)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei allem Respekt, Herr Rohmeyer, ich habe den Eindruck, dass Sie die Systematik der freien Kulturszene in Bremen, und deren Finanzierung nicht begriffen haben, das muss ich Ihnen an dieser Stelle wirklich einmal sagen.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Er ist ja auch nur elf Monate dabei!)

Wir freuen uns sehr über die Große Anfrage der CDU, weil sie uns die gern genutzte Möglichkeit gibt, das Thema freie Szene für Bremen und seine Kulturschaffenden einmal grundsätzlich hier im Hause zu beleuchten.

Zunächst einmal ist festzustellen - das hat Herr Rohmeyer eben auch gesagt -, dass sich die gesamte Kulturlandschaft in Bremen durch eine besondere Vielfalt über alle Sparten hinweg auszeichnet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Finanzierung des kulturellen Angebots für die Menschen in Bremen und darüber hinaus ist ebenso zielgerichtet wie unterschiedlich. Im Fokus unseres Handelns stehen dabei immer die Akteure der Kulturszene. Neben der institutionellen Finanzierung unserer großen Akteure, die Sie ja eben benannt haben, zum Beispiel das Theater Bremen, die Bremer Philharmoniker, die Museen, die Stadtbibliothek und viele andere, spielt natürlich die Finanzierung der freien Kul-

turszene eine besondere Rolle, und das war auch immer so.

Ich finde, das Kulturressort hat diese Große Anfrage auf sehr gute Weise genutzt, um zum einen auf die strategischen Leitlinien seit 2007 bezogen auf die freie Kulturszene zu schauen und zum anderen die unterschiedlichen Förderinstrumente darzulegen. Durch die Gesamtbeurteilung hat sich ergeben, dass die freie Kulturszene sehr lebendig ist, die immer wieder neue Anforderungen stellt, kreative Anregungen hervorbringt und dadurch auch die zur Verfügung stehenden Mittel und die Handlungsspielräume für die politisch Verantwortlichen verändert.

Die freie Kulturszene in Bremen hat sich mit Beginn der Siebzigerjahre sehr dynamisch entwickelt. Zunächst gab es den Anspruch der Kulturakteure, staatlich unabhängig und eben nicht subventioniert freiberuflich tätig zu sein. Daraus haben sich im Laufe der Jahre für Bremen nicht mehr wegzudenkende renommierte Einrichtungen entwickelt, zum Beispiel die Kulturzentren Lagerhaus und Schlachthof, die Shakespare Company und andere Kultureinrichtungen in den Stadtteilen. Die freie Szene hat sich also längst zu einer der tragenden Säulen eines vielfältigen kulturellen Lebens in Bremen entwickelt.

Natürlich hat diese Entwicklung auch Einfluss auf die Kulturförderung genommen. Besonders seit der Haushaltsaufstellung 2007/2008 wurde die verlässliche Kulturförderung mehr auf Teile der freien Szene übertragen - das ist genau das, worüber Sie eben gesprochen haben -, somit wurde erstens die kulturpolitische Bedeutung der Einrichtungen anerkannt, und zweitens wurde sie in eine verlässliche Planungssicherheit überführt. Dies, meine Damen und Herren, halte ich für folgerichtig und verantwortungsbewusst.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Somit lässt sich feststellen, dass der Senator für Kultur auf eine sich stetig wandelnde Kulturszene reagiert und die Fördersituation daran anpasst, damit eine inhaltliche Weiterentwicklung möglich wird. Das gilt zum Beispiel für die Schwankhalle, die Musikszene Bremen e. V., der Verein 23 zur Förderung intermedialen Kulturaustausches e. V. oder auch für die Wilde Bühne - die Wilde Bühne hat übrigens durch die Anmietung des, Theatriums Planungssicherheit bekommen -, aber selbstverständlich können sie auch noch Projektmittel beantragen, und sie gehören auch weiterhin zur freien Szene.

Ich halte dies für das folgerichtige Verfahren, denn gerade aus dem Bereich der Kreativen und der Subkultur entwickeln sich stets neue Impul-

se, die für uns alle die Kultur von morgen in dieser Stadt absichern. Es ist richtig und wichtig, diese Entwicklung immer im Auge zu haben und entsprechend darauf zu reagieren. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch die start Jugend Kunst Stiftung, deren Zweck und Zielsetzung ausschließlich die Förderung des künstlerischen Nachwuchses mit den Schwerpunkt der Förderung von kultureller Kinder- und Jugendarbeit ist.

Seit 2011 werden Projekte mit Kindern und Jugendlichen nur noch mit diesen Mitteln und nicht mehr über die regulären Projektmittel gefördert. Dabei hat der Bereich der kulturellen Bildung ein besonderes Gewicht, und es wird insgesamt der originäre Projektmitteltopf entlastet. Trotz alledem - Sie haben darauf hingewiesen, Herr Rohmeyer - werden wir darüber nachdenken müssen, wie wir das Problem lösen, dass sich die Stiftungsmittel dem Ende zuneigen. Das ist ein Problem, das wir auch sehr ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Vergabe der Projektmittel erfolgt nach einer besonderen Schwerpunktsetzung, nämlich die künstlerische Produktivität, kulturelle Netzwerkarbeit und Stadtkultur. Das Antragsverfahren wird öffentlich ausgeschrieben, und die Anträge werden dann formal geprüft und aus kulturfachlicher Sicht bewertet. Die Vergabe für die individuelle Künstlerförderung für bildende Kunst wird über entsprechende Fachjurs empfohlen, anschließend wird gegenüber dem Deputationsausschuss eine Gesamtempfehlung abgegeben. Es handelt sich also um ein sehr transparentes Verfahren. Der Ausschuss setzt sich zusammen aus Vertretern aller Fraktionen und seit 2012 zusätzlich aus Sachverständigen der Bereiche Stadtentwicklung, Kreativwirtschaftsförderung und der Hochschule für Künste, nach deren intensiver Beratung entscheidet die Deputation.

Gefördert werden zeitlich befristete Projekte, die circa ein bis eineinhalb Jahre in Anspruch nehmen. Lediglich die Breminale, La Strada, der Kunstfrühling und der Circus Quantenschäum werden durch eine zeitlich vorgezogene Bindung von Projektmitteln zur Planungssicherheit abgesichert.

(Glocke)

Diese Formate erfreuen sich in der Bevölkerung auch überregional besonderer Beliebtheit. Es existieren inzwischen vielfältige Kooperationen zwischen dem Kulturressort, der Wirtschaftsförderung und zum Beispiel der ZwischenZeitZentrale, ZZZ, um den Anforderungen gerecht zu werden. Besonders auf die Zwischennutzung

von Leerständen für die freie Szene in der Stadt hat sich die Kooperation mit der ZZZ bewährt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dadurch hat zum Beispiel die Musikszene Bremen am Hansator geeignete Räumlichkeiten gefunden, und es deutet sich aktuell auch eine sehr gute Lösung für den Verein Zuckerwerk an. Darüber hinaus gibt es zunehmend spartenübergreifende Kooperationen auch mit den gewachsenen Kultureinrichtungen, die die Kulturlandschaft deutlich beleben. Dies kommt insgesamt einer lebendigen Kultur für Bremen zugute.

Bezogen auf die Schwankhalle gehen wir von einer sehr positiven Entwicklung aus. Die kulturpolitische Ausrichtung wird ja sowieso von dem Vertrag mit dem Senator für Kultur festgelegt und auch eingehalten. Aktuell wird eine neue künstlerische Leitung gesucht. Ich wünsche der Schwankhalle von hieraus alles Gute!

Insgesamt bleibt festzustellen, dass die Förderung der freien Szene einem Verfahren folgt, das sich an bestimmten Kriterien orientiert, zum Beispiel nach der künstlerischen Individualförderung, der Nachwuchsförderung und der künstlerischen Netzwerke und Stadtkultur. Ich finde besonders die zunehmend spartenübergreifenden Netzwerke und Kooperationen dazu sehr positiv.

Noch ein kleines Wort zur Finanzierung! Neben dem Haushaltsanschlag ist auch immer angekündigt worden, dass die Einnahmen aus der Citytax für die Projektmittel genutzt werden sollen. Nach meiner Information wird genau dies der Fall sein, und das finden wir sehr erfreulich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Gegensatz zur CDU-Fraktion hier im Hause habe ich mich und wir uns auch auf die Aussage des Kulturressorts verlassen. Ich finde, dass im Kulturressort bezogen auf das Thema freie Szene eine sehr strategisch orientierte Arbeit gemacht wird, die sich auch dem kulturellen Wandel stellt. Von der CDU würde ich mir mehr eigene Vorschläge und aktive Beteiligung wünschen, besonders dort, wo etwas zu bewegen ist, damit meine ich die fachliche Debatte in der Kulturdeputation und den Ausschüssen.

Ich bin immer an konkreten Ergebnissen interessiert, und die erreiche ich in der fachlichen Auseinandersetzung und nicht mit einer Schlagzeile am Folgetag. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Kappert-Gonther, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Perspektive, Freiheit, Kultur, Szene, Absicherung, all das braucht Kunst, um zu entstehen und sich entwickeln zu können. Genau aus diesen Begriffen besteht der Titel der Großen Anfrage der CDU: Perspektiven für die freie Kulturszene sichern, das finde ich gut! Ich ergänze noch die Begriffe Vernetzung und Räume.

Die Fragen, liebe Kollegen der CDU, die Sie dem Senat gestellt haben, verengen den Blickwinkel dann allerdings, wie ich finde, auf die Instrumente der staatlichen Projektförderung als Mittel der Unterstützung einer freien, lebendigen Kulturentwicklung. Wir Grünen meinen, und ich glaube, da sind wir uns auch mit unserem Koalitionspartner einig, dass es da zum Glück noch mehr gibt. Entscheidend erscheint mir dabei das Dreieck Freiheit, Sicherheit und Vernetzung zu sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Strohmann [CDU]: Und Gleichheit!)

Einig sind wir uns hier im Hause vermutlich auch darüber, dass eine Gesellschaft und unsere Stadt gerade Neues, Irritierendes, Lebendiges, Andersartiges in der Kunst braucht und uns das alles bereichert.

Ich möchte ein paar Gedanken skizzieren, wie wir uns neben den absolut notwendigen Instrumenten der staatlichen Projektförderung vorstellen, Freiräume in ausreichender Sicherheit zu ermöglichen. Eine Möglichkeit der Verknüpfung von beidem sind, faktisch Räume zur Verfügung zu stellen, Frau Garling hat schon darauf hingewiesen, wie dies beispielsweise in der Schwankhalle, im Güterbahnhof und in der Überseestadt schon Praxis ist. Eine weitere Möglichkeit ist, auch das Instrument der Zwischennutzung noch verstärkt zu ermöglichen, dann etwas öffentliches Geld zur Anschubfinanzierung zur Verfügung zu stellen und sich anschließend rasch zurückzuziehen, um die Künstlerinnen und Künstler nicht davon abzuhalten, etwas Neues zu entwickeln, also Sicherheit zur Freiheit und die Kunst den Künstlerinnen und Künstlern zu überlassen.

Entscheidend erscheint uns auch der Aspekt der Vernetzung und Kooperation, das klang hier ja auch schon im vorherigen Beitrag an. Die Verbindung zwischen Künstler, Kultureinrichtung, Bildungseinrichtung und der Zivilgesellschaft schafft Verlässlichkeit auf allen Seiten und kann sowohl für die Künstler als auch für die Bil-

dungseinrichtung ganz neue Blickwinkel ermöglichen und dadurch neues Kreatives frei setzen, dann gibt es auf beiden Seiten Gewinner, vor allem die Schülerinnen und die Schüler.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Seit über 30 Jahren, eigentlich ja schon seit über 40 Jahre, also seit den Siebzigerjahren, hat sich Bremen eine sehr lebendige Kunst- und Kulturszene entwickelt. Sie ist inzwischen so verlässlich anwesend in der Stadt und vernetzt, dass sie für uns alle ganz selbstverständlich geworden ist. Denken wir beispielsweise an die Bremer Shakespeare Company und an den Schlachthof.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Genau!)

Manchmal frage ich mich, und vielleicht geht es Ihnen ja auch so: Wie wird die Kunst- und Kulturszene denn in 20 oder 30 Jahren aussehen? Was werden wir im Rückblick aus der heutigen Zeit für Kunst- und Kulturentwicklung für notwendig und wichtig gehalten haben, und was wird dann wichtig sein? Wenn wir die freie Szene diskutieren, diskutieren wir ja zum Glück über keine homogene Masse, sondern über eine schöne bunte Mischung. Da sind die jungen, teils schrägen Künstlerinnen und Künstler, die eine institutionelle Förderung überhaupt nicht wollen, die aber mittels Projektmitteln eine Anschubfinanzierung benötigen.

Bekannte Einrichtungen der freien Szene, die inzwischen institutionell mittels Kontrakten gefördert werden, wie die Schwankhalle, die temporären Projekte, die aus dieser Stadt ja glücklicherweise gar nicht mehr wegzudenken sind, die hier auch schon genannt wurden, die Breminale, La Strada, der Kunstfrühling, alles aus Projektmitteln gefördert, und die vielen tollen kleineren Projekte und Gruppen, prägen und bereichern die Kunstszene in Bremen ebenso. Dazu kommen neue Projekte, wie beispielsweise das Zuckerwerk, die MS Stubnitz, da werden nicht nur Technopartys gefeiert, wogegen im Übrigen ja auch nichts spricht, sondern da gibt es ganz spannende innovative Atelier- und Theateraktivitäten.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Genau!)

Stellen wir diese Szene jetzt einmal dem Staatstheater gegenüber, man könnte leicht denken, da ist alles abgesichert, da geht es seinen öden Gang. Weit gefehlt! Gerade unter der neuen Führung wird in Theater am Goetheplatz wieder ganz viel Neues, Innovatives gemacht, denken wir nur an solch ausgefallene Arbeiten wie die „Bremer Straßenoper“ oder „Larger than Life“. Wir wollen Vielfalt, und wir haben Vielfalt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Frau Garling [SPD]: Genau!)

Wie ermöglichen wir aber auch künftig Vielfalt? Jetzt kommt die grüne Schlussfolgerung: Wir brauchen eine Stabilität und Verlässlichkeit in der Förderung bekannter Strukturen, sowohl der staatlichen als auch der freien Szene, und wir brauchen innerhalb der freien Szene ebenfalls einen guten Mix aus gewachsenen Strukturen und der Ermöglichung von Neuem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu brauchen wir tatsächlich freie Mittel bei den Projektmitteln, die nicht schon von vornherein verplant sind und so als Anschlag und Einmalfinanzierung zur Verfügung stehen können. Frau Garling hat ja schon darauf hingewiesen, wir gehen davon aus, die Einnahmen der Citytax werden zu ganz großen Teil in diese Förderung fließen, und wir halten das für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Unsere grüne Position abschließend! Beide Bewegungen innerhalb des Haushaltes müssen möglich sein: eine Bewegung aus der Projektförderung in die institutionelle Förderung und genauso auch gegebenenfalls eine Bewegung aus der institutionellen Förderung zurück in die Projektförderung. Das muss auch bedeuten dürfen, dass etwas einmal nicht mehr finanziert wird, sondern frei werdende Mittel genutzt werden können, um wieder Neues und neue Künstler zu unterstützen. Es muss immer gelten, das zu fördern, was möglich und sinnvoll ist, und den Künstlerinnen und Künstlern zu vertrauen. Auf den Mix kommt es an, auf den Mix zwischen Verbindlichkeit und Freiheit. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)³⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst sagen, dass ich mich sehr über die Große Anfrage der CDU gefreut habe, denn sie ist, finde ich, sehr detailliert. Na ja, sie kreist letztendlich auch um ein wirkliches Thema, was ja nicht immer so der Fall ist. Daher, vielen Dank an die CDU! Auch dem Ressort muss man deutlich sagen: Ich finde, es ist eine sehr gute Antwort, die auch Diskussionen ausgelöst hat, die auch bei uns Diskussionen ausgelöst hat, wofür ich sehr dankbar bin. Ich finde, meine Vorredner, zumindest die Vorrednerinnen

von der Koalition, haben relativ gut dargestellt, dass im Grunde hier in Bremen ein neuer Weg beschritten worden ist.

Zum Kontraktmanagement, das das Ressort eingeführt hat! Ich muss sagen, ja, das ist, glaube ich, ein sehr taugliches Instrument, das hier eingeführt wurde. Interessant ist, das ist ja auch in der Antwort des Senats zu lesen, dass man dieses Kontraktmanagement einerseits auf die institutionelle Förderung, also zum Beispiel den Kontrakt mit dem Theater, anwenden kann, dass man aber andererseits auch an die freie Szene, zum Beispiel die Schwankhalle, projektgebundene Mittel mit solch einem Kontraktmanagement vergeben und ihr letztendlich zu einem Ziel und hoffentlich auch zu einem Erfolg führen kann. Ich finde, das ist erst einmal eine gute Sache, daher könnte man sagen, in der Kulturszene in Bremen ist alles in Ordnung.

Ich finde, die Opposition sollte zwar immer kräftig kritisieren, aber sie muss auch nicht alles um jeden Preis niedermachen, denn man muss schon sagen, das, was kulturell in Bremen auch von dieser Koalition getan wird, ist schon gut. Es gibt andere Großstädte, und es gibt andere Länder, da wird die Kultur gerade in Krisenzeiten ganz anders behandelt -, und das, finde ich, muss man anerkennen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Den kleinen Pferdefuß gibt es natürlich auch immer,

(Abg. Pohlmann [SPD]: Oh Mann, Schade!)

aber es ist ja nur ein kleiner Pferdefuß!

Ich fand es sehr erstaunlich, wenn man sich die Unterlagen anschaut, auch die, die es in der Deputation selbst gegeben hat, dass in der Deputation auch klar gesagt wird - ich möchte einmal daraus kurz zitieren -: „Der institutionell abgesicherte Bereich der freien Kulturszene hat bisher nicht an einem Ausgleich der Kostensteigerungen oder an einem Inflationsausgleich partizipiert. Das Fortschreiben der Förderung auf einem bestimmten Niveau - das vor dem Hintergrund der nach wie vor akuten Haushaltsnotlage Bremens unumgänglich ist - hat dazu geführt, dass steigende Kosten selbst erwirtschaftet werden mussten.“

Das ist natürlich ein deutlicher Pferdefuß, wo man klar feststellen muss: Ja, auf der einen Seite kann man Bremen zugutehalten, bei der Kultur wird nicht gekürzt, aber auf der anderen Seite gibt es sozusagen doch so etwas wie eine kalte Kürzung, die vom Ressort hier aber auch eingeräumt wird und natürlich zu der Situation führt, in

der man sagen muss: Längerfristig bedeutet das natürlich eine, wie ich finde, viel größere Gefahr für die freie Kulturszene, weil irgendwann die Künstler und Künstlerinnen dann von dem, was sie da tun, wirklich gar nicht mehr leben können. Irgendwann ist solch ein Punkt erreicht. Wahrscheinlich noch nicht jetzt, aber irgendwann! Das sehe ich weiterhin als eine große Gefahr an.

Das Gleiche bezieht sich natürlich auf das von mir ebenso gelobte Modell des Kontraktmanagements, auch damit schafft man für die Kulturschaffenden mehr Verlässlichkeit, das war ja gerade beim Theater sozusagen der entscheidende Sprung. Man muss natürlich auch sagen, es ist trotzdem immer noch unter Bremer Verhältnissen ein Instrument des Einsparens.

Die Antwort des Senats möchte ich auch noch kurz zitieren, gerade zur Schwankhalle, da heißt es dann so schön: „Eine höhere Verlässlichkeit und bessere Flexibilität bei der Realisierung der Schwankhallenprojekte war und ist verbunden mit einer reduzierten Gesamtzuwendung, um damit den Erfordernissen des Bremischen Haushalts Rechnung zu tragen.“ Auch da steckt der Teufel im Detail, die Einsparung kommt erst ein bisschen später um die Ecke und - unsere Position ist bekannt - ich glaube, das lässt sich nicht beliebig weiter fortsetzen.

Die große Gefahr für die Kultur ist im Grunde genommen, wenn Kommunen und Länder diese Strategie fortsetzen, dass der Staat keine Steuern mehr eintreibt oder Ähnliches macht, was jetzt auch wieder Rot-Schwarz in Berlin probiert. Das ist ein Weg, der einfach geändert werden muss, sonst sieht es auch für die Kultur düster aus. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser Rede müssen wir nur noch einen überzeugen, meine Damen und Herren, das wäre Herr Rohmeyer.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Und Frau Merkel!)

Herr Rohmeyer, Ihr Blick auf die Realität und wie es wirklich ist, wird verstellt von einem falschen Verständnis davon, was freie Szene ist. Sie übersetzen freie Szene mit Projektförderung, das stimmt nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Freie Szene, das können Sie bei Wikipedia oder woanders nachschauen, definiert sich völlig anders. Freie Szene ist etwas, was außerhalb des staatlichen Sektors steht oder auch außerhalb der historisch gewachsenen institutionalisierten Kultureinrichtungen, so definiert sich freie Szene. Freie Szene heißt nicht - und das ist hier ja auch schon angesprochen worden - zwangsläufig Unsicherheit und Unzuverlässigkeit. Wenn Sie den Begriff der freien Szene, so wie wir ihn definieren, zugrunde gelegt hätten, dann hätte Ihr Blick darauf fallen müssen, dass wir das zu einem roten Faden der Kulturpolitik seit 2007 gemacht haben, nämlich einen höheren Grad von Verlässlichkeit herzustellen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und gleichzeitig natürlich nicht zu einer Immobilität in der Kulturszene zu führen. Die Kulturszene ist nichts Statisches, sie muss sich entwickeln, und deswegen muss auch immer Raum sein für neue Entwicklungen, und deswegen kann man nicht sagen, jeder, der hat, der hat für immer, und jeder, der neu dazukommt, hat keine Chance. Nein, es muss ein gutes Verhältnis zueinander sein.

Wir haben - und das wird bei den Projektmitteln im Haushalt natürlich deutlich - viel Verlässlichkeit über Kontrakte, über Verabredungen hergestellt, und wenn Herr Erlanson beklagt, dass das nicht immer einen Aufwuchs bedeutet, dann stimmt das. Das ist real, das ist nicht der Teufel, der im Detail steckt, sondern das ist die Realität unseres Landes, wir können nicht einfach die Dinge sich nach oben entwickeln lassen, das wissen viele Kultureinrichtungen. Sie wissen aber auch zu schätzen, wenn wir ihnen Verlässlichkeit über einige Jahre bieten können, sodass sie nicht schon Mitte des Jahres wieder an die Unsicherheit des darauffolgenden Jahres denken müssen.

Das ist die Idee, die dahinter steht, dass aus vielen aus der freien Szene zu Zuwendungsempfängern in der institutionellen Förderung geworden sind, und das ist eine gute Idee, die wir auch so fortsetzen werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Also, ich denke, wir sind uns einig, dass die freie Szene, wenn sie denn richtig definiert ist, in einem vernünftigen Verhältnis zu der übrigen Szene im Übrigen stehen muss, und mit vernünftig meine ich, dass es Bewegung geben muss in der Szene, dass es Möglichkeiten geben muss, dabei zu sein, und daran sind wir alle der Vielfalt des kulturellen Lebens in Bremen wegen hoch interessiert. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer, Fraktion der CDU.

(Zuruf der Abg. Frau Garling [SPD])

Abg. **Rohmeyer** (CDU)^{*)}: Ja, Frau Garling, das ist kein Ponyhof hier, das ist schon eine Auseinandersetzung!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Oh, dann sind wir aber beeindruckt!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator, ja, Sie haben mich wieder mal nicht überzeugt, und wenn Sie etwas bei Wikipedia nachlesen, dann hängt es immer davon ab, wer was bei Wikipedia veröffentlicht hat.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen: Ach!)

Das ist Neuland, kam vorhin als Zwischenruf, es hängt also davon ab, wie man was definiert. Eine Einrichtung, die seit 40 Jahren bei Ihnen vielleicht noch unter dem Label freie Szene läuft, aber in Wahrheit schon die ganze Zeit institutionell gefördert wird, ist ja nicht wirklich mehr der freien Szene zuzuordnen, so! Wenn man sich bequem unter das Dach der staatlichen Förderung begibt, dann ist man Teil des Systems, das ist ja in Wahrheit nicht mehr wirklich frei. Uns geht es darum, dass man eben auch diejenigen, die von unten nachwachsen, in eine entsprechende Förderung, und zwar dann in eine freie Förderung hineinbekommt.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Genau das passiert doch auch! Genau das passiert unter Ihren Augen! Einfach mal hingucken, Herr Rohmeyer!)

Wir haben ja mit einer von Ihnen anscheinend auch gelobten Großen Anfrage überhaupt erst mal hingeschaut! Interessant war ja dann, was in der Sitzung der Deputation für Kultur in der bremer shakespeare company stattfand, nachdem diese Antwort des Senats vorlag: Da bekamen wir auf einmal eine nicht angeforderte Deputationsvorlage zur freien Kulturszene, mit der das Ressort meinte, in Ergänzung unserer Großen

Anfrage noch mal die eigene Sicht der Dinge zu bearbeiten.

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Zur Vorbereitung von Projektförderung! - Zuruf der Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, das ist auch völlig in Ordnung, dass man als Ressort seine eigene Auffassung - -. Es ist ja alles wunderbar, keine Aufregung!

Wir sind der Auffassung, wie Sie in Teilen mit der Förderung gerade auch im Bereich mit den Projektmitteln umgehen, ist für den Kulturstandort Bremen, perspektivisch gefährlich weil Sie jungen Künstlerinnen und Künstlern hier nicht mehr Perspektiven bieten können. Ja, wir haben zurzeit eine vielfältige Kulturszene, aber die möchte ich auch noch in 10 Jahren haben, Herr Senator, und so, wie Sie das steuern, sehe ich sie in Gefahr, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine großartige Hochschule für Künste mit dem Bereich bildende Kunst, Design und Musik, wir haben dort jährlich Absolventen, und es wäre schade, wenn diese Absolventen bei aller Attraktivität solcher Städte wie Berlin, Hamburg oder London sich dann für diese Städte entscheiden und nicht in unserem schönen Bremen bleiben. Wir haben viele Nachwuchskünstlerinnen und -künstler, die hier ihre Ausbildung genossen haben, und es wäre auch schön, wenn sie künftig hier in Bremen beruflich aktiv sein können. Dazu brauchen wir aber auch ein entsprechendes System, damit junge Berufsanfänger im künstlerischen Bereich hier Chancen sehen, und die sehen wir mit dem, wie Sie es steuern, in Teilen in Gefahr. Darum unsere Große Anfrage!

Unsere Meinung zu Ihrem Haushalt kennen Sie, und ich hoffe, Herr Dr. Kuhn, dass das, was wir eingangs besprochen haben zu dem, was bei Ihnen dann hoffentlich über Nacht noch reifen kann, dazu führt, dass Sie noch einmal überdenken, was Sie im Kulturhaushalt morgen vorhaben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das werden Sie gewahr werden!)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/383 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Auswirkungen der Kohlekraftwerke auf die Gesundheit der Bremer Bevölkerung

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 14. August 2013
(Drucksache 18/371 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 17. September 2013

(Drucksache 18/388 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, auch Sie wollen darauf verzichten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Tod aus dem Schlot - wie Kohlekraftwerke unsere Gesundheit ruinieren“, mit diesen Worten stellte Greenpeace im Juni eine an der Universität Stuttgart in Auftrag gegebene Studie der Öffentlichkeit vor. Darin wird der Zusammenhang zwischen Gesundheitsrisiken und Immissionen aus Kohlekraftwerken untersucht. Zentrale Aussage der Studie ist, dass durch die 300 größten europäischen Kohlekraftwerke die Luftverschmutzung so stark ansteige, und allein im Jahr 2010 das Leben der Menschen in Europa um 240 000 Jahre verkürzt habe, als das ohne Kohlekraft der Fall gewesen wäre.

Was tun? In Panik verfallen, oder Abwiegen mit der Haltung, na ja, das ist ja auch etwas reißerisch, so schlimm wird es wohl nicht sein? Nun steckt sicherlich nicht hinter jedem bedrohlich aufbereiteten Szenario eine echte Bedrohung, aber wenn man meint, nur weil es schlimm klingt, wird es schon nicht schlimm sein, macht man eben auch einen Fehler.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Ganz sicher lohnt sich ein genauere Blick auf die Sachlage, wenn einem die Gesundheit der Bevölkerung am Herzen liegt, und das tut sie ja wohl uns hier allen fraktionsübergreifend. Kritiker der genannten Greenpeace-Studie bezweifeln die Aussagekraft der Untersuchung und bemän-

geln, dass unter anderem Zahlenmaterial aus den Neunzigerjahren und den USA verwendet wurde und so die Übertragbarkeit nicht sichergestellt sei. Diese Kritik mag aus wissenschaftlicher Sicht zutreffend sein, sie bedeutet aber leider keine Entwarnung.

Wir Grünen wollten vom Senat wissen, wie dieser die aktuelle Gesundheitsgefährdung durch die drei Kohlekraftwerke in Bremen, nämlich in Farge, in Hastedt und am Hafen, für die Bevölkerung einschätzt. Die Antwort auf diese Große Anfrage liegt nun vor und ist Anlass für die heutige Debatte. Unsere Anfrage enthält zwei Schwerpunkte: Erstens, wie sieht es mit dem Gesundheitsrisiko für die Bevölkerung durch die Kohlekraftwerke in Bremen aus, und zweitens, wie stellt sich der Senat die zukünftige Energieerzeugung in unserem schönen Bundesland vor? Wir werden diese Thematik ebenfalls aus diesen beiden Blickwinkeln debattieren. Ich steuere ein paar Gedanken aus gesundheitspolitischer Sicht bei, und die zweite Runde wird meine Kollegin Frau Dr. Schierenbeck aus energiepolitischer Sicht bestreiten.

Wir wissen aus zahlreichen Untersuchungen, dass Schwefeldioxid, Stickoxide, Ruß, insbesondere Feinstaub, und giftige Metalle, zum Beispiel Quecksilber, Blei und Arsen, erhebliche gesundheitsschädigende Folgen haben können. Feinstaub kann mit seinen winzigen Partikeln unter 2,5 Mikrometern - er ist so fein, dass er über die Lunge direkt in den Blutkreislauf aufgenommen wird - Schäden verursachen. So kann es zu Schäden des Herz-Kreislauf-Systems und durch Ablagerungen zu Atemwegserkrankungen kommen. Auch ungeborene Kinder, die solchen Immissionen ausgesetzt sind, haben ein deutlich höheres Risiko, später chronische Krankheiten zu entwickeln, das ist wissenschaftlich unbestritten. Eindeutig ist auch, dass Kohlekraftwerke diese gesundheitsgefährdenden Schadstoffe ausstoßen.

Nun weist der Senat in der Beantwortung unserer Großen Anfrage auf zwei Faktoren hin, die es unmöglich machen, einen direkten Zusammenhang zwischen einem Kohlekraftwerk und einem erkrankten Menschen in der Nähe eines Kraftwerks herzuleiten. Die Schadstoffe steigen hoch in die Luft auf, und je nachdem, wie der Wind weht, kommen sie direkt herunter oder werden weit weggetragen und kommen an einem ganz anderen Landstrich und dort auch zum Glück verdünnt auf die Bevölkerung nieder. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist dann aber doch nicht tröstlich, denn das heißt, egal, wo wir wohnen, wir können immer etwas abbekommen.

Auch das zweite Argument des Senats, ist ebenso wenig beruhigend. Die Luftschadstoffe, die unsere Gesundheit gefährden, entstehen

zum größten Anteil durch den Autoverkehr, und eben nur ein zum kleineren Teil durch Industrie und Kohlekraft.

Die Quintessenz der Studien und der Antwort des Senats ist also - und das ist für den Gesundheitsschutz unserer Bevölkerung sehr relevant -, Luftschadstoffe, auch die aus Kohlekraftwerken, können der Bevölkerung schaden. Die Kohlekraftwerke sind nur ein Teil des Problems, ein weiterer Teil des Problems sind die Schadstoffe, die aus dem Auspuff unserer Autos kommen. Das muss also in der Konsequenz heißen, Kohlekraft schnellst möglich durch gesundheitsfreundliche Energieerzeugung abzulösen und so oft mit dem Rad zu fahren und zu Fuß zu gehen, wie es geht, das fördert direkt die Gesundheit und sorgt gleichzeitig für saubere Luft. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk, Fraktion der SPD.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Antworten des Senats auf die Große Anfrage enthalten aus meiner Sicht vor allem zwei Aussagen: Erstens, ja, die Emissionen aus den Kohlekraftwerken tragen zur Gesundheitsbelastung der Bremer Bevölkerung bei. Ihr Beitrag zu den negativen Folgen ist allerdings statistisch auch mit aller Raffinesse nur schwer zu ermitteln, und sie ist eher gering, jedenfalls im Verhältnis zu der hauptsächlichen Ursache von Luftverschmutzung hier in Bremen, nämlich dem Verkehr.

Der Verkehr ist in erster Linie - das hat meine Vorrednerin auch angesprochen - dafür verantwortlich, dass an einigen Stellen in der Stadt die zulässigen Grenzwerte überschritten werden. Ein vorbeugender Gesundheitsschutz gegenüber schädlichen Emissionen muss deshalb - das ist eine unausgesprochene Schlussfolgerung daraus - nicht nur, aber vor allem beim Verkehr ansetzen, und zwar insbesondere dort, wo gegenwärtig noch immer Grenzwerte überschritten werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens, selbst wenn die Stadtgemeinde versuchen würde, die Laufzeit der bestehenden Kohlekraftwerke zu reduzieren, hätte sie dazu keine rechtlichen Möglichkeiten zur Hand. Solange die Kraftwerksbetreiber alle bundesgesetzlichen Bestimmungen erfüllen, liegt es bei ihnen, wie lange sie die Kohlekraftwerke laufen lassen. Entscheidend wird deshalb deren Rentabilität sein. Wenn man das als die Quintessenz der

Aussagen nimmt, dann werden für das weitere Schicksal der Kohlekraftwerke vor allem drei Faktoren ausschlaggebend sein:

Der erste Faktor sind die Preise der CO₂-Zertifikate. Der Preisverfall dort ist die wichtigste Ursache, dass in Deutschland zuletzt ausgerechnet die Stromproduktion aus Kohle wieder expandieren konnte. Es ist deshalb - auch aus anderen Gründen - dringend geboten, die Preise für CO₂-Zertifikate wieder auf eine Höhe zu treiben, die Wirkung zeigt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier ist insbesondere die neue Bundesregierung in der Pflicht, aus ihrer Rolle als Bremser in der EU auszusteigen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Anstieg der Preise für CO₂-Zertifikate wäre gerade auch für den Standort Bremen wichtig, denn die swb hat hier nicht nur umfangreiche Mittel in die Effizienzsteigerung des Blocks 6 im Hafen investiert, sondern ihr Investitionsschwerpunkt liegt viel mehr bei dem neuen Gas- und Dampfturbinenkraftwerk, und dieses ist wesentlich emissionsärmer und würde deshalb von steigenden Preisen der CO₂-Zertifikate profitieren, und das wiederum wäre tendenziell zumindest ein Gewinn bei der Reduzierung der Luftverschmutzung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Faktor ist etwas komplizierter. Der zweite Faktor wird die Versorgungssicherheit beim Strom sein. Die Versorgungssicherheit ist aktuell zwar allen Unkenrufen zum Trotz nicht bedroht, wir haben riesige Überkapazitäten, es steht aber die Frage im Raum, inwieweit Kapazitäten für den Wegfall der Atomkraftwerke vorgehalten werden müssen. Dabei stehen unterschiedliche Lösungsvorschläge im Raum. Ein Modell ist das garantierte und bezahlte Vorhalten von laufenden Kapazitäten im Markt, das wäre vermutlich die teuerste Lösung. Ein anderes Modell ist das der strategischen Reserve. Bei diesem Modell werden Kraftwerke stillgelegt und nur bei Engpässen wieder hochgefahren. Auch eine solche Reserve würde Geld kosten, aber die Untersuchungen zeigen, wohl erheblich weniger als bei dem anderen Modell.

Von der swb habe ich vernommen, dass sie sich von ihren Investitionen her für beide Varianten gut gewappnet fühlt. Wenn das zutrifft, könnte es für Bremen doppelt sinnvoll sein, sich im Bund für das Modell der strategischen Reserve einzusetzen. Denn ein bezahltes Stilllegen und Vorhalten eines hiesigen Kohlekraftwerkes würde

die Rentabilität und die Arbeitsplätze sichern, und gleichzeitig würden auf diesem Wege auch Emissionen verringert. Diesen Punkt, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden wir uns jedenfalls noch eingehend anschauen.

(Glocke)

Der dritte Faktor wird sein: Wie wird sich die Energiewende insgesamt weiterentwickeln? Es wird vor allem auf das Tempo ankommen. Hier schürt der neue Koalitionsvertrag einige Sorgen. Ich möchte daran erinnern, wir selbst haben hier in Bremen auch ein Programm zur Erneuerung der Stromerzeugung. Darauf wird auch in der Antwort hingewiesen. Das ist unser Programm, da sollten wir etwas tun und sagen: Packen wir es an! - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als wir in der Fraktion dieses Thema beraten haben, da war mir noch gar nicht so klar, wie heute die Vertreterin der Grünen oder der Vertreter der SPD zu diesem Thema reden werden, zumal mir auch aufgefallen ist, dass die Große Anfrage ausschließlich von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gestellt wurde. Ich bin dankbar dafür, dass wir bisher eine sehr sachliche Debatte geführt haben.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind immer sachlich in der Debatte!)

Ich kann Ihnen schon zu Beginn der Ausführungen sagen, es gibt weder ein Loblied auf Kohlekraftwerke noch ein kein Bild eines Schreckensszenarios, was die Gesundheit angeht, meine Damen und Herren. Auch wir als CDU-Fraktion wollen, dass diese Debatte sachlich geführt wird. Ich bin insbesondere dem Kollegen Gottschalk dankbar, dass er den großen, auch bundesweiten Zusammenhang dargestellt hat, vor dessen Hintergrund auch diese Debatte zu führen ist.

Meine Damen und Herren, wenn wir über die Gesundheit der Bevölkerung und die Kohlekraftwerke sprechen und welche Auswirkungen die Kohlekraftwerke haben, dann sprechen wir hier über einen Interessenskonflikt. Auf der einen Seite wollen wir Stromerzeugung sicherstellen, und das nicht nur in irgendeinem Land, sondern, ich darf daran erinnern, in einem Industrieland und einem Wohlstandsland. Auf der anderen Seite haben wir das ganz natürliche Grundbedürfnis nach bestmöglicher Gesundheit. In diesem Konflikt bewegen wir uns. Wenn wir 2

Jahre zurückdenken, Atomausstieg, Energiewende, dann können wir froh sein, dass wir eine Kanzlerin hatten, die nicht auf Parteiprogramme oder Mitgliederbefragungen gesetzt hat, sondern sehr schnell zum Wohle der Bevölkerung entschieden hat, aus der Atomenergie auszusteigen und den Weg hin zu erneuerbaren Energien zu gehen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Sehr schön!)

Genauso suchen jetzt die Grünen nach einem neuen bildhaften Beispiel. Ich unterstelle Ihnen nicht, dass Sie etwas Gutes für die Gesundheit tun wollen, aber Sie sind auf der Suche nach einem Thema, das Sie visuell nutzen können, das der Bevölkerung vereinfacht darstellt, da sind die Schlote. Ihr erster Satz war „Tod aus dem Schlot“. Ich finde es unverantwortlich, so zu reden. Ich finde es besser und verantwortlich zu sagen, wie der Senat und Herr Gottschalk es gemacht haben, nämlich, meine Damen und Herren - und das ist die Antwort, die Sie auch nachlesen können -, die Wahrscheinlichkeit, durch Kohlekraftwerke zu erkranken oder zu sterben, ist in Bremen viel geringer, als durch Kfz-Verkehr und andere Dinge, meine Damen und Herren, das muss hier einfach einmal deutlich gesagt werden.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Bensch, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Frau Dr. Kappert-Gonther?

Abg. **Bensch** (CDU): Nachher vielleicht, wir debattieren ja noch weiter!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Schade!)

In Ordnung, überredet!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, Herr Bensch, dass ich meine Rede mit der Überschrift der Greenpeace-Studie begonnen, sie dann sachlich wissenschaftlich eingeordnet und in keiner Weise Panik geschürt habe?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt!)

Sind Sie bereit, das zur Kenntnis zu nehmen, Herr Kollege?

Abg. **Bensch** (CDU): Das nehme ich zur Kenntnis, wiederhole aber trotzdem, Sie haben Ihre Ausführungen genau mit diesem Satz begonnen! Vielleicht wäre es am Ende besser gewesen, aber darüber lässt sich ja streiten.

Liebe Frau Dr. Kappert-Gonther, ich habe diese HEAL-Studie auch gelesen, und sie enthält Zahlen für Europa und Modellrechnungen, die auf Deutschland umgerechnet wurden. Mich wundert es, dass Sie diese Zahlen gar nicht genutzt haben, denn umgerechnet auf die deutsche Bevölkerung heißt das, jeder von uns verliert durchschnittlich 1,8 Stunden Lebenszeit nach dieser Modellrechnung, und natürlich verliert der eine oder andere, der gestorben ist, Jahrzehnte oder Jahre, und dadurch kommt bei der Modellrechnung auch dieser Wert zustande. Es wundert mich schon, dass die Grünen, wenn es um die Zahlen geht, die beschwichtigen, die relativieren, diese Zahlen nicht auf den Tisch legen, und das bestärkt mich in meiner Annahme, dass es Ihnen vor allem wieder um Effekthascherei im Bereich Umwelt geht, in dem Sie ihr Profil ein bisschen verloren haben, weil die CDU die Energiewende herbeigeführt hat, meine Damen und Herren!

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kommen wir aber zurück zur Sachlichkeit und zur Gesundheit! Wenn die Grünen in Bremen regieren und wenn der Senat zutreffend beschreibt, dass es vor allem an dem Kfz-Verkehr liegt, dann frage ich den grünen Senator: Warum machen Sie nichts in dem Bereich, in dem Sie wirklich etwas tun können? Wo sind wir auf dem Weg hin zur Benutzung von Erdgasfahrzeugen im Senat, bei den städtischen Gesellschaften - dazu möchte ich einmal etwas hören, das vermisst ich -, und so möchte ich auch von Ihnen hören, welche Möglichkeiten sehen Sie noch, im Kfz-Verkehr, ohne das Auto zu verteufeln, durch Stromantriebe, durch Carsharing, auch bis nach Bremen-Nord hinein, wirklich konkret etwas zu tun?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich dachte, wir wollten sachlich bleiben! - Zuruf des Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen])

Das gehört hier ins Parlament. Hier müssen Vorschläge von Ihnen kommen, wenn Sie es wirklich ernst meinen mit der Gesundheit der Bremer Bevölkerung, meine Damen und Herren. Das mein Appell aus Sicht der CDU ist: Tun Sie nicht nur in der großen Politik visuell etwas Schönes, sondern tun Sie konkret hier vor Ort etwas in dem Bereich, in dem Sie auch noch die Verantwortung haben, nämlich im Bereich Umwelt, Bau und Verkehr in unserer schönen Stadt! - Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt hätte ich fast erwartet, dass wir ein Loblied auf die Umweltzone in Bremen hören

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

als konkrete Maßnahme, die Feinstaubbelastung durch Pkw, insbesondere in der Innenstadt, zu senken. Eine Idee wäre zu sagen, wir machen nicht nur kleine Teile der Innenstadt zur Umweltzone, sondern die Umweltzone beginnt am Straßenschild, auf dem Bremen steht, und endet dort auch. In Hannover ist es schon ungefähr so. Also, das wäre mein Gedanke, mit dem man das, was der Kollege Bensch sagt, aufgreift und konkret etwas gegen die Belastung durch Autos tun kann.

Zur Anfrage! Die Fraktion der Grünen hat gefragt: Kann man eigentlich die Gesundheitsgefährdung durch Kohlekraftwerke, die hier in Bremen betrieben werden, für die bremische Bevölkerung in irgendeiner Weise ermitteln? Klar ist, weil Asche oder auch Rauch und alles, was damit zu tun hat, in die Luft geblasen wird und sich die Luft nicht an Grenzen hält, dass man das mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht auf ein Lebensjahr oder auf ein Prozent oder vielleicht nur auf 10 Prozent genau sagen kann. Das ergibt sich aus den Umständen.

Wir haben den Umstand, und das macht die Greenpeace-Studie klar, dass trotz Rauchgasentschwefelungsanlagen und moderner Brenntechnik und allem, was dazu gehört, in der Tat aus den Schornsteinen von Kohlekraftwerken Gift kommt. Das ist keine Panikmache, das ist eine schlichte, ergreifende, wissenschaftliche und messbare Tatsache.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Gifte sind einerseits - der Chemiker unter Ihnen wird das vielleicht alles einordnen - Schwefel- und Stickoxide, das heißt, es sind Verbindungen, aus denen, wenn sie mit Wasser in Berührung kommen, Schwefelsäure und Salpetersäure entstehen, und selbst im Alltag weiß man irgendwie, die Stoffe sollte man besser nicht in den Körper bekommen und auch nicht einatmen. Diese Gifte bestehen aus Staub unterschiedlicher Größe, die Kollegin Dr. Kappert-Gonther hat es gesagt, die teilweise so klein sind, dass sie direkt ins Blut gehen, diese sogenannten Feinstäube. Andererseits sind es Gifte wie Quecksilber, Blei, Arsen, Kadmium - also,

dass Arsen giftig ist, weiß man spätestens seit Arsen und Spitzenhäubchen,

(Beifall bei der SPD - Abg. Kastendiek [CDU]: Bildungsfernsehen, nicht?)

ja, manchmal lese ich auch -, die natürlich noch eine unangenehme Eigenschaft haben. Das ist keine Panikmache, insbesondere Quecksilber, zum Beispiel, ist ein Depotgift. Es reichert sich im Körper an, und ab einem bestimmten Punkt fallen einem die Haare aus, und man sieht nicht mehr so gut aus. Möglicherweise habe ich davon zu viel abgekriegt.

(Heiterkeit)

Spaß beiseite!

Es kommt Gift aus den Schornsteinen von Kohlekraftwerken, deswegen ist es hoch wichtig, dass man sich überlegt, etwas dagegen zu tun. Diese Studie weist eben nach, dass in Deutschland ungefähr 3 100 Menschen zu früh sterben, und zwar nicht ein halbes Jahr oder ein Jahr, sondern, wenn man die Anzahl der verlorenen Lebensjahre berechnet, ungefähr 10 Jahre zu früh. Eine Frage ist natürlich: Müssen diese Menschen 10 Jahre früher sterben und für den wirtschaftlichen Fortschritt bezahlen, oder haben wir nicht die Möglichkeit, etwas dagegen zu tun?

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gäbe es keine Alternative? Dann müsste man es abwägen. Es gibt aber eine Alternative, und diese Alternative heißt Energiewende. Wir sind in der Lage, relativ kurzfristig - nicht gleich morgen, aber relativ kurzfristig - Kohlekraftwerke genau wie Atomkraftwerke abzuschalten, und diese Alternative heißt Energiewende.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist auch so, dass die Verschmutzung aus Kohlekraftwerken, das steht in der Antwort, nicht zur Grenzwertüberschreitung beitragen würde, das halte ich eher für falsch. Möglicherweise sorgen sie nicht für die Peaks, das macht der Verkehr, aber es ist eine Grundlast, die immer da sein wird, und deswegen ist auch diese Belastung nicht zu unterschätzen.

Die Antwort sagt auch, dass es bisher nur begrenzte Möglichkeiten gibt, Betriebsgenehmigungen für Kohlekraftwerke in irgendeiner Weise einzuschränken. Ich denke, da gibt es Handlungsbedarf. Also, die Bremer Kohlekraftwerke sind, wenn ich richtig informiert bin, auf einem technologisch ziemlich guten Stand, aber ob das überall so ist, muss man hinterfragen, und weil

es eben nicht so ist, dass Rauch Grenzen einhält, muss man auch dafür sorgen, dass auf Bundesebene geschaut wird, welche Anlagen man eigentlich als Erstes abschalten muss.

Die Frage, dass es zu einer Energiewende keine Alternative gibt, habe ich eben schon beantwortet. Ich teile im Übrigen nicht die vergleichsweise optimistische Einschätzung des Kollegen Gottschalk, dass die Energiewende jetzt vielleicht ein bisschen langsamer vorangeht. Es gibt Einschätzungen - und ich habe mich in der Tat noch nicht abschließend damit beschäftigt, aber die Kommentare gehen dahin -, dass sozusagen die Energiewende nicht deutlich verlangsamt wird, bis dahin, dass sie sogar vorbei ist. Daher müsste man jetzt das Selbstlob der Großen Koalition, die sagt, sie habe die Energiewende herbeigeführt, einmal mit dem Koalitionsvertrag vergleichen. Dort gibt es, soweit ich informiert bin, eine Bestandsgarantie für Kohle, und die Erweiterung von erneuerbarer Energie ist begrenzt, immer in der Meinung, die Preise konstant zu halten.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Das ist nicht nur ein Zurück zur Technologie des letzten Jahrhunderts, das verbaut die Chance von Deutschland, ein Motor der Energiewende zu werden, das verbaut die Chance, die Arbeitsplätze zu erhalten, sozusagen mit einem guten Beispiel voranzugehen und andere Leute mitzuziehen, Kohlekraftwerke und Atomkraftwerke abzuschalten. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Dr. Schierenbeck, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Kollegin Frau Dr. Kappert-Gonther ist schon auf die Auswirkungen von Kohlekraftwerken auf die Gesundheit der Bevölkerung eingegangen, und ich meine, es ist unsere Pflicht, weil Bremen eben Standort von mehreren Kohlekraftwerken ist, zu prüfen, ob und wie wir die Anstrengungen im Bereich der Luftreinhaltung noch erhöhen können.

Klar ist doch, die Luftqualität in Bremen ist zwar besser geworden, aber sie erreicht immer noch nicht die Zielvorgaben der EU, und ich kann Sie beruhigen, Herr Bensch, wir werden auch wieder Vorschläge zur Reduzierung der Autoabgase machen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn das hat ja die Antwort des Senats deutlich klargestellt, die Hauptursache ist der Autoverkehr und nicht die Emissionen der Kraftwerke. Dennoch sind wir der Überzeugung, dass auch diese Emissionen, wo es möglich ist, reduziert werden sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir alle wissen doch ebenfalls, dass die Lebenserwartung in unseren Stadtteilen höchst unterschiedlich ist, und das ist nicht immer das individuelle Verhalten, sondern das sind auch die Umweltursachen, die dazu beitragen, dass die Lebenserwartung so ist, wie sie ist.

Aus Gründen des Klimaschutzes, aber auch aus Gründen des vorbeugenden Gesundheitsschutzes wollen wir Grünen die Laufzeiten der Kohlekraftwerke begrenzen, dazu haben wir aber, auch das zeigt uns die Antwort des Senats, hier auf Landesebene keine Handhabe. Die bestehenden Kraftwerke sind nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetzes genehmigt, und diese Genehmigungen gelten unbefristet. Derzeit sind in diesem Gesetz auch keine Vorgaben für Mindestwirkungsgrade oder Höchstmengen für CO₂ vorgesehen. Ich bin der Meinung, das muss geändert werden,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

damit es in Deutschland zumindest keinen Neubau von Kohlekraftwerken mehr gibt.

Ein weiteres mögliches Steuerungsinstrument zur Begrenzung der Laufzeiten von Kohlekraftwerken hat bereits mein Kollege Gottschalk angesprochen, das ist der CO₂-Emissionshandel. Aufgrund von zu vielen kostenlosen Zertifikaten zu Beginn des Handels, gerade auch für Kohlekraftwerke, haben die meisten Unternehmen noch Zertifikate aus der vorherigen Handelsperiode, und die Preise für CO₂ sind am Boden. Hier muss endlich eine wirksame Reform erfolgen, wir brauchen einen Mindestpreis für CO₂.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um eine konkrete Verbesserung der Situation hier in Bremen zu erreichen, ist eine enge Zusammenarbeit mit unserem Energieversorger, der swb Erzeugung, erforderlich. Wir begrüßen es, dass die swb am Kohlekraftwerk Hafen Investitionen zur Flexibilisierung durchführt. Dies führt hoffentlich dazu, dass dieser Kraftwerksstandort insgesamt weniger Stunden im Jahr läuft, nämlich nur dann, wenn zum Beispiel nicht genügend Windstrom vorhanden ist, und damit auch die Belastung für die Bevölkerung abnimmt.

Was wir aber von unserem Energieversorger noch brauchen, ist ein Plan für die nächsten Jahre. Woher soll der Strom kommen? Welche Kraftwerke können die nötige Flexibilität liefern, die wir für die Energiewende benötigen? Wie soll die Wärmeversorgung sichergestellt werden, wenn immer mehr Kraftwerke vom Netz gehen? Wie wird die Fernwärme insgesamt sauberer?

Die Flexibilisierung des thermischen Kraftwerk-parks ist eine notwendige, aber immer noch unterschätzte Voraussetzung für die Sicherheit der Stromversorgung und den Erfolg der Energiewende. Hier liefert die Antwort des Senats im Moment auch keine zufriedenstellenden Antworten. Ich meine, wir brauchen eine Perspektive für neue Kraftwerksprojekte hier in der Stadt, Kraftwerke, die flexibel sind, um mit Wind- und Sonnenenergie zusammen für eine sichere Stromversorgung zu sorgen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kraftwerke, die umweltfreundliche Brennstoffe nutzen, die nicht die Luft verschmutzen und die so wenig CO₂ wie möglich emittieren,

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sprechen Sie doch einmal mit der Finanzsenatorin!)

Kraftwerke, die durch eine kraft-wärmegekoppelte Betriebsweise, also die gleichzeitige Erzeugung von Strom und Wärme, die höchste Effizienz aufweisen, und Kraftwerke, die die Wärmeversorgung in unserer Stadt auf möglichst klimaschonende Weise sicherstellen.

Ich hoffe, dass wir durch einen Einstieg in die Netzgesellschaft als Stadt wieder mehr Handlungsmöglichkeiten für die wichtige strategische Herausforderung der Energieversorgung unserer Stadt zurückgewinnen, denn eine sichere Energieversorgung ist insbesondere für Bremen als Industriestandort von herausragender Bedeutung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Ich komme zum Schluss!

In den Diskussionen der kommenden Jahre wünsche ich mir, alle Bereiche der Energieversorgung angemessen zu berücksichtigen, nämlich die Versorgungssicherheit, die Bezahlbarkeit von Energie, den Klimaschutz, aber natürlich auch den Gesundheitsschutz der Bevölkerung. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächsten Redner rufe ich auf Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, es ist richtig, sich hier am Beispiel der Kohlekraftwerke, aber auch anderer Emissionsquellen mit den Auswirkungen von Schadstoffen auf die menschliche Gesundheit auseinanderzusetzen. Es ist auch richtig zu schauen, wie man die Situation verbessern kann.

Es ist ja, glaube ich, der Antwort des Senats zu entnehmen, ich möchte es trotzdem auch hier kurz darlegen, die Methodik, mit der diese gesundheitlichen Auswirkungen ermittelt worden sind, ist ja eine spezielle Methodik, das ist übrigens nicht irgendeine veraltete Methodik, die auf veralteten Daten basiert, im Gegenteil, es ist die in der Europäischen Union anerkannte Methodik, die in den Neunzigerjahren entwickelt worden ist, um die Auswirkungen der Kfz-Emissionen auf die Gesundheit zu ermitteln, und die dann ab dem Jahr 2000 auf die Großfeuerungsanlagen- und Verbrennungsrichtlinie ausgeweitet worden ist. Das heißt, es ist tatsächlich die wissenschaftlich am besten abgesicherte Methode, um externe Folgekosten zu ermitteln.

Was mir auch noch ganz wichtig ist: Es wird ja hier ein Zusammenhang hergestellt zwischen den emittierten Schadstoffen und den epidemiologisch ermittelten Wirkungen auf die Gesundheit, das heißt, wir stellen zwischen dem Umweltschutz und dem Schutz der menschlichen Gesundheit einen Zusammenhang her, aber am Ende wird volkswirtschaftlich gerechnet, das ist das Entscheidende. Das heißt, es werden am Ende die Kosten für die Volkswirtschaft ermittelt, und die Grenzwerte, die mit dieser Methodik aus diesem externen Programm ermittelt worden sind, sind am Ende so festgelegt, beispielsweise in der Europäischen Luftqualitätsrichtlinie, dass volkswirtschaftlich die Kosten minimiert werden.

Das habe ich an dieser Stelle schon zwei- oder dreimal versucht zu erläutern, und zwar immer dann, wenn wir hier über die Notwendigkeit und Wirksamkeit der Umweltzone diskutiert haben. Es freut mich, dass ich heute auch vonseiten der Union so ein klares Bekenntnis dazu gehört habe, die Umweltzone sei sinnvoll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch schön, oder?)

Ich komme auf das Thema Umweltzone gleich noch einmal zurück, möchte aber zunächst auf den Zusammenhang zwischen den Emissionen der Kohlekraftwerke und der Gesundheit der Bremer Bevölkerung eingehen, das ist ja das Thema der Großen Anfrage.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Senator, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bensch entgegenzunehmen?

Senator Dr. Lohse: Ja, wenn es der Wahrheitsfindung dient, sehr gern!

Vizepräsident Ravens: Bitte schön, Herr Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich mich nicht gegen die Umweltzone oder auch dafür ausgesprochen habe, ich habe sie gar nicht erwähnt. Ich habe mich nicht für die Umweltzone ausgesprochen, und ich habe sie auch überhaupt nicht erwähnt. Was ich aber getan habe, ist, Herr Senator, ich habe Forderungen an Sie gestellt. Sie haben den grünen Bereich Umwelt, Bau, Verkehr, in dem Sie wirken können, dazu würde ich gern noch etwas hören.

Senator Dr. Lohse: Dazu hören Sie noch etwas, da können Sie ganz sicher sein. Für mich, Herr Bensch, haben Sie zwar nicht explizit, aber implizit ein klares Votum für die Umweltzone hier abgegeben, und das hat mich gefreut!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Kastendiek [CDU]: Träumen Sie weiter, Herr Senator! Träumen Sie weiter!)

Ich komme jetzt noch einmal auf die Auswirkungen der Kohlekraftwerke auf die Gesundheit der Bremer Bevölkerung zurück. Hier ist es tatsächlich so, dass die Kohlekraftwerke aufgrund der Quellhöhe und aufgrund der Distanz zum Bremer Stadtzentrum nur einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Luft in Bremen haben. Gleichzeitig ist es so, dass wir es bei den hohen Quellhöhen mit Ferntransport von diesen Quellen zu tun haben, das ist das, was in den Sechzigerjahren als der blaue Himmel über der Ruhr sozusagen eine Umweltschutzstrategie gewesen ist, heute wissen wir, das war kein nachhaltiger Weg, um die Umwelt zu schützen. Diese großen Quellen, die in großer Höhe auch emittieren, tragen tatsächlich flächendeckend über das gesamte Land zu dieser Hintergrundbelastung bei. Sie gehen hier in Bremen nach der Luftqualitätsrichtlinie nicht in die Nähe der Grenzbelastung, wir haben ja Hintergrundwerte von ungefähr 13 bis 15 Mikrogramm beim $PM_{2,5}$, bei den sehr feinen Partikeln, und 16 bis 18 Mikrogramm beim PM_{10} , bei den etwas größeren Partikeln; 16 bis 18 Mikrogramm, das ist immer noch weniger als die Hälfte des Grenzwertes.

Es ist so, ich gehe davon aus, dass auch diese innerstädtische Grundbelastung vom Kfz dominiert ist, das heißt, die Großfeuerungsanlagen haben auch hieran nur einen kleinen Anteil. Deswegen ist es tatsächlich nicht möglich, zwi-

schen den Bremer Kohlekraftwerken und der in Bremen lebenden Bevölkerung eine Korrelation herzustellen. Das ist ganz anders bei den Kraftfahrzeugen, die ja auch angesprochen worden sind, unter anderem vom Abgeordneten Gensch.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Daher das Missverständnis mit der Umweltzone! Es war nicht der Abgeordnete Gensch, sondern Bensch!)

Bensch, pardon! Klärt sich alles auf, Herr Röwekamp! Hier haben wir an den Straßen, die viel befahren werden, eben diese hohen Messwerte. Deswegen ist es richtig, hier die Umweltzone zu haben. Ich kann das auch aus ganz frischer Erfahrung bestätigen.

Ich war vor 14 Tagen mit den Umweltministerinnen und Umweltministern der Länder in Brüssel. Dort haben wir mit dem Generaldirektor der Generaldirektion Umwelt, Herrn Falkenberg, über dieses Thema diskutiert. Er hat noch einmal sehr deutlich gemacht, dass gerade beim Feinstaub die Werte eingehalten werden müssen. Die Europäische Kommission denkt darüber nach, die Grenzwerte zu verschärfen, weil man sich über die Gefährlichkeit der Feinstpartikel PM_{2,5}, die Partikel mit 2,5 Mikrometer Durchmesser und darunter, für die menschliche Gesundheit klar ist. Das heißt, hier müssen wir uns auf eine Verschärfung einstellen.

Hier in Bremen sind wir in der glücklichen Situation, dass wir seit vielen Jahren die Feinstaubwerte einhalten, das heißt, hier ist daher tatsächlich keine Panikmache angezeigt, aber natürlich ist es weiterhin wichtig, dass wir auch aus Vorsorgegesichtspunkten weiter konsequent an der Luftreinhaltung arbeiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zurück auf die Kohlekraftwerke. Wir haben jetzt durch die neue Industrieemissionsrichtlinie der Europäischen Union eine weitere Verschärfung der Grenzwerte für Kohlekraftwerke, die sich dann auch über die Novellierung der 13. BImSchV, der 13. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes in deutsches Recht umsetzt. Wir werden beim Feinstaub eine Halbierung der zulässigen Emissionswerte haben. Wir werden bei den Stickoxiden die Grenzwerte um 25 Prozent absenken, gleiches wird auch beim Schwefeldioxid stattfinden, und wir werden erstmals eine Quecksilberbegrenzung haben.

Das heißt, hier geht es tatsächlich in die richtige Richtung, was die Luftreinhaltung betrifft. Deswegen ist für mich der Hauptgrund - und das möchte ich auch an dieser Stelle ganz deutlich sagen -, weshalb wir die Kohlekraftwerke tatsächlich ablösen sollten, und zwar so schnell wie

möglich, tatsächlich der Klimaschutz und in zweiter Linie auch der Schutz der menschlichen Gesundheit, aber der Klimaschutz ist der Hauptgrund, weshalb wir hier die Kohlekraftwerke schnellstmöglich vom Netz nehmen sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur zukünftigen Energieversorgung! Ich sehe die Ursachen für die Situation der Kohlekraftwerke tatsächlich auch so, wie sie von meinen Vorrednern beschrieben worden ist. Ich glaube, wenn es nicht kurzfristig gelingt, den Emissionshandel zu einem wirksamen Instrument zu machen, und dafür müssten die Zertifikatspreise sehr teuer werden - es reicht also nicht, wenn ein Zertifikat statt 5 Euro wieder 10 Euro kostet -dann müssen wir dahin kommen, dass wir Mindestwirkungsgrade gesetzlich einführen.

Wir müssen auf jeden Fall sicherstellen, dass wir Mindestwirkungsgrade haben, wenn wir Kraftwerke in die Kapazitätsreserve nehmen wollen. Es kann nicht sein, dass wir alte Dreckschleudern in die Kapazitätsreserve nehmen, um sie dann mit dem Geld der Verbraucherinnen und Verbraucher künstlich zu beatmen. Sie müssen stillgelegt werden, denn in die Kapazitätsreserve gehören nur saubere moderne Kraftwerke mit hohem Wirkungsgrad.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke aber auch, dass wir langfristig werden dahin kommen müssen, ähnlich wie man das bei der Effizienz der Kraftfahrzeuge macht, auch bei den Kraftwerken schrittweise auf einer, ich sage einmal, in die Zukunft gerichteten Zeitskala alle zwei Jahre den Wirkungsgrad zu erhöhen, den diese Kraftwerke einhalten müssen, um tatsächlich dann das schlechte Ende des Kraftwerk-parks systematisch abzuschneiden, sonst werden wir die Ziele des Klimaschutzes nicht erfüllen.

(Beifall - Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Senator, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bensch?

Senator Dr. Lohse: Nein, das beende ich jetzt noch, sonst zieht sich das so hin, und dann kann er ja noch einmal. Ich kürze das jetzt einmal ab.

(Abg. Bensch [CDU]: Reden Sie als Senator oder für den Senat? - Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist das denn jetzt? - Abg. Röwekamp [CDU]: Das war ein Zwischenruf!)

dass wir die Erneuerbaren ausbauen. Das Kapitel mit dem Ausbau der Erneuerbaren Energien

und Fernwärme, Kraft-Wärme-Kopplung, kürze ich jetzt ab.

Herr Bensch, Herr Bensch, jetzt passiert das schon wieder!

Herr Bensch, jetzt komme ich noch einmal auf Ihr Thema. Was tun wir für den Kfz-Verkehr? Ich hatte gedacht, ich hätte Sie häufiger gesehen hier in diesem Haus bei den letzten Bürger-schaftsdebatten, deswegen müsste Ihnen eigentlich einiges bekannt sein von dem, was wir machen, ich sage es trotzdem noch einmal. Wir halten fest an der Umweltzone aufgrund der Tatsache, dass sie wirksam ist und auch allseits für die beste Maßnahme gehalten wird. Wir sehen derzeit von Maßnahmen ab, die mit Sicherheit noch wirksamer wären, zum Beispiel die Ausweitung der Umweltzone. Wir sehen auch von Fahrverboten und von einer Ausweitung der Fußgängerzonen ab. Das alles haben wir im Moment nicht vor, das dürfte Sie freuen.

Im Übrigen haben wir eine Reihe von Maßnahmen, mit denen ich Sie jetzt nicht ermüden will. Den ÖPNV auszubauen, das Carsharing auszuweiten, das haben wir hier, glaube ich, in der letzten Sitzung ganz ausführlich debattiert. Wir gewinnen auch Preise für unser Carsharing, wir werden auf die Expo nach Shanghai eingeladen, wir bekommen von Kommissar Oettinger einen EnergyEfficiencyAward verliehen - ich bitte darum, das einmal zur Kenntnis zu nehmen -, und schließlich machen wir eine Menge für den Rad- und Fußverkehr. Deswegen glaube ich, dass wir auch bezüglich dieses Thema hier in Bremen auf sehr gutem Weg sind. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/388 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Wettbewerbsfähigkeit des Einzelhandels fördern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. August 2013
(Drucksache 18/372 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Heseler und Herr Staatsrat Professor Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Oppermann, Fraktion der SPD.

Abg. **Oppermann (SPD)**¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin doch nicht so groß, wie ich dachte.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ehrlich gesagt, ein bisschen schon! - Heiterkeit)

Auch eine Möglichkeit, Aufmerksamkeit zu erregen!

Jeder von Ihnen kennt den von mir vor Kurzem wiedergegebenen Werbespruch „Eine Einkaufsstadt, die alles hat“, insbesondere Einkaufsflächen, so groß wie die der Bremer Innenstadt, doch die Größe ist nicht alles, zumindest ist dies die Auffassung mehrerer Institute, die sich mit der Entwicklung des Einzelhandels beschäftigen. Bremen versucht mit dem Konzept „Bremen Innenstadt 2020“, die Innenstadt attraktiver zu gestalten, und forciert den Bau des sogenannten City-Center im Ansgariquartier, allerdings kann der Staat nur die Rahmenbedingungen schaffen, den Rahmen ausfüllen müssen jedoch die jeweiligen Akteure des Bremer Einzelhandels. Man muss sich auch dem Wandel im Einkaufsverhalten stellen. Sich darüber zu beschweren, dass das Käuferverhalten einer sogenannten „Geiz - ist - geil“- Mentalität entspricht, hilft keinem, schon gar nicht dem Einzelhandel.

Meine Damen und Herren, der Internethandel nimmt rasant zu. Bereits heute gehören 31 Prozent der Gesamtbevölkerung zur Gruppe der selektiven Onlineshopper, die bestimmte Produkte bevorzugt im Internet kauften, bei den unter Dreißigjährigen sind es sogar schon bis zu 52 Prozent. Viele von uns haben sicherlich schon etwas bei eBay ersteigert oder bei Amazon oder Zalando gekauft und dabei gemerkt, wie einfach ein solcher Einkauf ist, der Einkauf vom Sofa von zu Hause aus. Es wird gebracht, es wird auch wieder abgeholt, wenn es sein muss. Doch dieses Käuferverhalten, der Direktverkauf über das Internet wird es weiterhin geben, und er wird sicherlich auch noch ausgebaut werden. Doch das Käuferverhalten ist im großen Umbruch. Gerade der Einzelhandel muss sich den neuen Einkaufsgewohnheiten stellen und seine Verkaufskonzeptionen den heutigen Anforderungen anpassen. Macht er es nicht, kann er ein Problem bekommen. Es hilft aber auch nicht, wie heute zu lesen war, wenn Hamburger Einzelhändler aus Protest von Verlusten von Marktanteilen Internethandel ihre Schaufenster verhüllen wollen.

Was kann zum Beispiel ein Betreiber einer Modedeboutique gegen den drohenden Umsatzrück-

gang durch den Onlinehandel tun? Es gibt zwei Möglichkeiten, er verzichtet auf Umsatz, oder er beschäftigt sich intensiv mit dem sogenannten Cross-Channel-Service, das bedeutet eine enge Verzahnung von stationären Angeboten und Onlineangeboten. Zum Beispiel sollte es für Kunden möglich sein, Produkte von der Webseite des Einzelhändlers zu reservieren oder zu kaufen, sie dann aber im Laden abzuholen, oder Ware, die online bestellt wurde, stationär umzutauschen. Die Kunden könnten online erfahren, wo Produkte im Laden sind oder in welcher Filiale sie verfügbar sind oder nicht. Dies alles macht aber nur Sinn, wenn sich die Händler stationär gut aufstellen, also das richtige Sortiment anbieten, die Kunden richtig ansprechen und so weiter. Für den Kunden muss das Onlineangebot einen Mehrwert haben.

(Unruhe bei der CDU)

Ich kann auch aufhören!

(Zurufe von der CDU: Allgemeine Heiterkeit! Der Abgeordnete braucht ein bisschen Ruhe!)

Störe ich Sie?

(Zuruf von der CDU: nein!)

Sonst setze ich mich!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ehrlich gesagt, ein bisschen schon!

(Heiterkeit bei der CDU)

Ein Beispiel aus den letzten Tagen, das im deutschen Fernsehen zu sehen war: Eine emsländische Wochenmarktbeschickerin bedient mit ihrem Käsestand verschiedenen Märkte in ihrer Region, sie hat aber auch noch zusammen mit ihrem Sohn parallel einen Internetversand aufgebaut und allein dadurch ihren Umsatz um 25 Prozent erhöht. Dieses Beispiel zeigt, dass man durch derartige Aktivitäten die große Chance hat, seinen Umsatz zu erhöhen. Man muss sich vergegenwärtigen, der Handel lebt nicht allein von Verkaufsflächen, er lebt vom Umsatz, daher, denke ich, muss er auch unterstützt werden.

Gründe für das Onlineshopping sind in der Regel attraktive Preise - das sagen zumindest 59 Prozent der Befragten -, gute Vergleichsmöglichkeiten von Produkten sowie Preisen, Lieferung in der Regel frei Haus, große Auswahl und die sogenannte 24/7 - Bestellung, das heißt: 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche.

Wenn Handelsformate keinen Mehrwert haben, überholen sie sich. So könnte es in Zukunft vielen reinen Internethändlern gehen, wenn die stationären Händler zunehmend online aktiv

werden und mit ihren Angeboten dem klassischen Internethandel Paroli bieten. Das schafft auch Kundenbindung für die bisherigen Einzelhändler.

Die Koalition will mit ihrem Antrag das Konzept „Bremen Innenstadt 2020“ um die Komponente einer auf den Einzelhandel bezogenen Wirtschaftsförderung ergänzen. Die Stadtbürgerschaft sieht trotz erheblicher Anpassungen, Angebotsausweitungen im Umland, veränderter Kundenerwartungen und zunehmender Internetkonkurrenz für den Einzelhandel in Bremen gute Zukunftschancen und spricht sich dafür aus, die notwendigen Innovationsprozesse zu unterstützen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Ist das schon der Beschluss, den wir gleich beschließen?)

Mit dem Antrag, Drucksache 18/372 S, bittet die Koalition den Senat, das Konzept „Bremen Innenstadt 2020“ um die Komponente einer einzelhandelsbezogenen Wirtschaftsförderung zu ergänzen. Die Förderung soll insbesondere unter anderem die Innovationskraft des Einzelhandels stärken -

(Glocke)

ich bin gleich fertig! - und seine Cross- und Multi-Channel-Fähigkeit erhöhen.

Die Bürgerschaft bittet ferner den Senat, binnen sechs Monaten nach Beschlussfassung einen Zwischenbericht an die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen zu übermitteln. Ich bitte daher um Annahme unseres Koalitionsantrags, für dessen Annahme ich mich jetzt schon einmal bedanke! wir wollen allerdings nicht, dass man eines Tages über den inhabergeführten Bremer Einzelhandel Folgendes sagt: Er ging nicht mit der Zeit, da ging er mit der Zeit. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Stadt Bremen sind rund 23 000 Menschen im Einzelhandel tätig, 72 Prozent davon sind weiblich. Der Einzelhandel ist demnach nach dem Bereich Gesundheit und Soziales die zweitgrößte Branche, in der Frauen eine Beschäftigung finden, viele Stellen sind allerdings Teilzeitstellen. Neben seiner Bedeutung für die Wirtschaftskraft hat er somit eine wichtige Rolle als Arbeitsplatzmotor.

Einzelhandelsstandorte besitzen aber auch eine wichtige Funktion der sozialen Stabilisierung, ein funktionierender Einzelhandel ist unverzichtbar für die Stadtentwicklung und die Lebensqualität unserer Stadt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dabei finde ich es wichtig, dass wir das nicht immer nur mit der Innenstadt verbinden - das ist irgendwie so eine Tendenz, Einzelhandel gleich Innenstadt -, sondern wir haben noch sehr viele andere Standorte, die eben auch diese stabilisierende Funktion besitzen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Wachmannstraße!)

Nein, da gibt es noch ein paar andere! Wir haben 22 Stadtteile, die zum Teil zwei bis drei Zentren haben, daher sollten wir uns um alle kümmern, weil sie, glaube ich, wichtig sind für eine funktionierende Stadt.

Ich habe jüngst Veranstaltungen besucht, in denen es um die Zukunft des Einzelhandels und die Zukunft des Einkaufens ging. Man muss ganz einfach sagen, es wird einen Strukturwandel im Einzelhandel geben, und die nackte Panik geht um, der kleine, inhabergeführte Einzelhandel trägt Trauerflor wegen der großformatigen Konkurrenz.

Wenn Sie mit Geschäftsleuten aus der Innenstadt diskutieren, dann merken Sie, wo der Schuh drückt: Es geht ihnen nicht um einen pompösen Masterplan, sondern sie sorgen sich um den Strukturwandel, der die Einkaufslandschaft radikal verändern könnte. Dabei können und sollten wir helfen, das machen wir als Koalition mit diesem Antrag. Gefragt sind Innovation, neue Konzepte, Multi-Channel-Fähigkeit, also dass man in verschiedenen Bereichen unterwegs ist, dazu sind Einzelhändler aber nicht unbedingt in der Lage. Wir wollen dabei helfen, mit Know-how und einem Instrumentenkoffer die Zukunftsfähigkeit zu unterstützen.

Was die Innenstadt betrifft, so ist die Opposition hier rechts von mir der Meinung, es gäbe keinen Plan, es würde nichts gemacht oder es sei nur Stückwerk. Wir haben jüngst ein hervorragendes Innenstadtkonzept erstellt, das wir abarbeiten werden. Wir haben sehr viel Geld in die Hand genommen, um das Ansgariquartier selbst zu entwickeln. Der Bahnhofsvorplatz wird leider erst im Frühjahr bebaut werden. Wenn diese Flächen dazukommen, haben wir so viel Flächen wie vergleichbare Großstädte. Wir werden eine Umgestaltung des Parkhauses Mitte nach Auslaufen der Mietverträge in Angriff nehmen.

Am Brill und in der Martinstraße wird man die Empfehlungen des Innenstadtkonzepts umsetzen. Dieses Konzept wurde auch mit den Händlern erarbeitet. Es findet Zustimmung, doch die große Angst geht um.

Je nach Branche sind etwa 10 bis 20 Prozent der Umsätze weggebrochen, die sind im Internet gelandet. Das kann man bedauern, ich glaube, das hilft dem Handel aber nicht, sondern der Handel muss versuchen, sich dieser digitalen Konkurrenz selbstbewusst zu stellen und sich eben auch dieses Mittels des Verkaufs im Internet anzunehmen. Dazu bedarf es guter Ideen. Wichtig ist die Kooperation vor Ort und die Einbeziehung des Internets in seine Aktivitäten. Eine solche angelegte einzelhandelsbezogene Wirtschaftsförderung besitzt eine zielgenaue Dimension, sie muss an den Defiziten und den Potenzialen des Handels ansetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im zweiten Beschlussteil haben wir dann entsprechende Instrumente genannt. Unterstützen wir kooperative Ansätze im Einzelhandel, denn Einzelhandel darf nicht von einzeln handeln kommen!

(Zuruf des Abg. Imhoff [CDU])

Auch das!

Sorgen mache ich mir trotzdem. Manche Händler ohne Modernisierung und Innovation und an den Stadträndern gelegen werden Einbußen nicht überleben, sie bräuchten eigentlich unsere besondere Unterstützung. Der Verlust dieser Strukturen wird auch angesichts des demografischen Wandels dort, denke ich, zu Erosionen führen, dort müssen wir sehr wachsam sein. Die Innenstadt und die Standorte mit guten Kooperationen werden sich erneuern und weiterentwickeln, dort wird man sich der digitalen Konkurrenz selbstbewusst stellen und stellen müssen mit guten Ideen, Kooperationen und der Einbeziehung des Internets in seine Aktivitäten. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek, Fraktion der CDU.

Abg. **Kastendiek** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mir fällt es ehrlicherweise ein bisschen schwer, der Debatte in ihrer Stringenz zu folgen. Ich habe mir hier die Redebeiträge angehört, aber auch diesen Antrag durchgelesen, über den wir hier heute beraten! In dem Gesamtkontext der Maßnahmen und

Beschlüsse, die in den vergangenen vier Jahren, aber auch davor insbesondere vonseiten der SPD, die über Jahre einen Feldzug gegen die Bremer Innenstadt betrieben hat, und die Nebenzentren gegen die Innenstadt ausgespielt hat, gefasst wurden, dann wundert es mich doch schon sehr, wie Sie hier heute argumentieren, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich: Wo waren Sie eigentlich im Jahr 2009, als das Leitbild vom Senat beschlossen und ein Zentren- und Nebenzentrenkonzept vorgestellt wurde und wir als CDU-Fraktion genau auf diese Problematik hingewiesen haben? Nichts haben wir von Ihnen gehört!

Ich frage mich auch: Wo waren Sie im Jahr 2010, als im Februar 2010 in einer gemeinsamen Sitzung die Wirtschafts- und Baudeputation Beschlüsse zum Ansgariviertel gefällt hat, wir aber als CDU-Fraktion genau das gesagt haben, was Sie hier eben auch wieder erwähnt haben, nämlich dass wir natürlich einen Rahmen, einen Masterplan brauchen, da geht es nicht um einen großartigen Masterplan, sondern darum, den Einzelhändlern und den Investoren in dieser Innenstadt sagen zu können, wohin denn die Entwicklung in den kommenden 10 oder 20 Jahren geht, meine sehr verehrten Damen und Herren? Wo waren Sie denn da? Nichts haben wir von Ihnen gehört!

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich: Wo waren Sie denn Mitte letzten Jahres, als wir als CDU-Fraktion einen entsprechenden Antrag hier eingereicht haben, in dem es genau wieder darum ging, was der Senat, die Politik und die Verwaltung machen können, nämlich Rahmenbedingungen zu schaffen, mit denen sich Einzelhändler der veränderten Wettbewerbssituation stellen können, die Sie ja hier beschrieben haben, aber die ehrlicherweise nichts Neues ist? Wenn ich mir also das anhöre, was hier eben gerade gesagt worden ist, dann kann das auch aus der Studie der KPMG aus dem Jahr 2012 oder aus der Studie der GfK von 2010 sein, in denen es darum ging, die veränderten Trends wahrzunehmen und zu beschreiben. Nein, der Einzelhandel steht nicht vor einem Strukturwandel, er befindet sich mittendrin in einem Strukturwandel, und Sie sind gerade dabei aufzuwachen.

(Beifall bei der CDU)

Das Gleiche im September dieses Jahres, als Sie hier in der Deputation über das neue Innenstadtkonzept des Senats beraten haben! Sie haben sich in der Sitzung inhaltlich nicht darauf eingelassen, Sie haben noch nicht einmal ge-

merkt, dass in der Überschrift nicht 2020 steht, sondern 2025, und das zeigt die Ernsthaftigkeit, mit der Sie dieses Thema hier in Bremen angehen. Das ist erbärmlich, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Sie kommen jetzt mit Stichworten, die im Einzelhandel gang und gäbe sind. Es ist richtig, der inhabergeführte Einzelhandel, von dem die Bremer Innenstadt lebt, braucht zuverlässige Rahmenbedingungen, und wir müssen ihm sicherlich auch helfen, wo es zu helfen geht. E-Commerce, M-Commerce, Social Media Marketing, Contactless Payment, Location-based Services, Touch and Feel und Multi Channel-Konzepte, das sind die Stichworte, mit denen sich der Einzelhandel hier auseinandersetzen muss. Wenn man sich anschaut, wie innovative Einzelhandelskonzepte aussehen, zum Beispiel Nitretown -der eine oder andere war dort - ja vielleicht einmal im Urlaub in New York in den Neunzigerjahren oder in Berlin -, dann waren das innovative Einzelhandelskonzepte, die aber immer wieder neu erfunden werden müssen, mit denen Einzelhandel zu einem Erlebnis wird und es eine Ergänzung zum onlinebasierten Einzelhandel geben kann, nicht muss, aber mit denen die Eigenarten und die Spezifika eines inhabergeführten Einzelhandels deutlich hervorgehoben werden.

Klar ist, ein Einzelhandelsstandort muss erreichbar sein, auch für den Individualverkehr, nicht nur für den Fahrradverkehr, meine sehr verehrten Damen und Herren, und er muss ein ausreichendes Parkplatzangebot haben.

Zu den Strukturschwächen der Bremer Innenstadt: Wenn Sie sich mit Einzelhändlern aus der Bremer Innenstadt unterhalten, dann werden die Ihnen das ganz genau sagen, Herr Saxe, Sie müssen nur an der Stelle dann richtig zuhören! Es geht um die Wegebeziehung in der Bremer Innenstadt, eines der großen Probleme, das wir städtebaulich an der Stelle haben.

Das Einzige, was Sie in den letzten vier Jahren diesbezüglich auf den Weg gebracht haben, ist, Sie haben Papier beschrieben, aber keine konkrete Maßnahme umgesetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund ist es auch ein Zeichen der eigenen Schwäche Ihrer beiden Fraktionen, dass sie nicht bereit waren, unseren Antrag mit Ihrem Antrag zu verbinden. Es gibt nämlich einen engen Zusammenhang, und Ihnen ist bewusst - und deswegen haben Sie sich vor einer Verbindung gedrückt -, Dass das Innenstadtkon-

zept, das der Senat vorgelegt hat, eine ganz entscheidende Schwäche hat: Er hat keine Prioritätensetzung, er hat keinen Zeitmaßnahmenkatalog, und es findet sich in Ihrem Haushalt, den Sie morgen beschließen wollen, kein einziger Cent wieder, meine sehr verehrten Damen und Herren. So kann man keine glaubwürdige Politik für die Bremer Innenstadt, für den Einzelhandel machen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier müssen Sie eine ganze Menge machen.

Es hätte mich gefreut, wenn der zuständige Staatsrat und der Senator - einer von beiden zumindest - hier anwesend waren. Ich hoffe, es sind wirklich wichtige Themen, die sie heute daran hindern. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich in der Tat auch gewundert, welches Bremer Innenstadtkonzept jetzt eigentlich um diesen Maßnahmenkatalog ergänzt werden soll. Ich habe nachgeschaut, und was ich gefunden habe, ist ein Entwurf eines Konzepts vom Juni 2013, auf dem steht, „Bremen Innenstadtkonzept 2025“. Vielleicht kann man diesen Irrtum seitens des Antragsstellers noch aufklären.

Das ist nicht der einzige Mangel, denn wenn das noch ein Entwurf ist und darüber noch diskutiert wird, dann kann man vielleicht ohne einen solchen Antrag schon in den Entwurf diese Maßnahmen einarbeiten, weil ein Teil der Maßnahmen, die hier in Form von Stehsätzen und mit Anglizismen angereichert worden sind, meines Erachtens Selbstverständlichkeiten sind.

Selbstverständlich muss man sich darüber unterhalten, wie man Einzelhändler in Bremen unter die Arme greifen kann. Selbstverständlich muss man sich auch darüber unterhalten, auf welchem Weg man erreichen kann, dass ein Einzelhändler beziehungsweise ein kleines Geschäft überhaupt in der Lage sind, so etwas wie einen Internetshop überhaupt aufzubauen. Das sind in der Regel keine Hürden, aufgrund von großen Geldbeträgen oder von großen technischen Problemen, das ist eher eine emotionale Schwelle, weil für viele Leute, die seit Jahrzehnten ein Geschäft betreiben, diese Dinge fremd sind.

Deswegen ist es, glaube ich, nicht allein eine Aufgabe der Wirtschaftsförderung, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen, es ist vielleicht

auch eine Aufgabe von Bildung oder der Öffentlichkeitsarbeit, diese Dinge leichter zu gestalten. Es ist vielleicht auch eine Aufgabe der Kreativwirtschaft, eine Software zu entwickeln, die einen niedrigschwelligen Zugang zur Einrichtung eines Internetshops organisiert, sodass diese Multifunktion, also diese Doppelfunktion von Internetshop und konkretem Laden, in irgendeiner Weise leichter wird. Wir finden auch, dass dieses Innenstadtkonzept und insbesondere das Einzelhandelskonzept ein Problem schafft, was wir durch Multi-Channel-Marketing und Ähnliches nicht lösen können.

Wir diskutieren hier schon eine ganze Weile die Frage, ob wir durch die Verstärkung der Einzelhandelsflächen in der Innenstadt - ich schätze einmal 50 000 Quadratmeter auf dem Bahnhofsvorplatz und im Ansgarquartier zusammen - nicht eine Situation schaffen, in der wir zusätzlich zu der Konkurrenz Internet eine Konkurrenz Innenstadt Nebenzentren aufbauen. Unserer Meinung nach ist das, was in der Innenstadt an Einzelhandelsflächen geplant wird, weit über den Bedarf hinaus. Es wäre für die Unterstützung des Einzelhandels in Bremen wichtig, genau dort hinzuschauen und uns zu fragen, ob wir eigentlich nicht weit über den Bedarf hinaus planen und ob wir nicht zusätzlich zur Problematik Internethandel kontra Laden Probleme schaffen. Unserer Meinung nach ist das so, deswegen haben wir diese Konzepte bisher abgelehnt und werden das auch in Zukunft tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Der nächste Punkt ist - und das ist auch am Rande angesprochen worden -, dass 70 Prozent der Menschen, die im Einzelhandel arbeiten, Frauen sind. Es sind jetzt schon sehr prekäre Beschäftigungen und relativ niedrige Löhne. Zusätzlich zur Tatsache, dass man 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche im Internet einkaufen kann, haben sich die bisherigen Internetshops beziehungsweise einige von ihnen nicht gerade dadurch ausgezeichnet, dass sie sichere, unbefristete, gut bezahlte Arbeitsplätze bieten. Das Gegenteil ist der Fall.

Ein Teil dieses „Wettbewerbs“ ist deswegen ein ruinöser Wettbewerb, weil diese Internetshops ausgesprochen schlecht bezahlen und ausgesprochen prekäre Arbeitsbedingungen schaffen. Wenn man sozusagen darüber nachdenkt, Internetshops gegen Läden in einem Konzept zu diskutieren, muss man meines Erachtens auch schauen, ob und an welcher Stelle man nicht die Bedingungen der Angestellten verbessert, damit die Menschen, die Internetshops in großem Maßstab betreiben, nicht so günstige Preise machen können, sondern ihre Leute fair bezahlen und fair beschäftigen müssen.

Der hier vorliegende Antrag hat meines Erachtens ein paar wichtige Ansätze, ist aber meines Erachtens strukturell nicht durchdacht, sondern bezieht sich auf etwas, das ich nicht einmal im Internet gefunden habe, nämlich auf das Konzept „Bremen Innenstadt 2020“. Wenn sie irgendwo hingehören, gehören sie in das Konzept „Bremen Innenstadt 2025“ und müssen dringend um die Frage von Regulierung von Internetmarkt ergänzt werden und dürfen sich nicht allein auf Wirtschaftsförderung beschränken. Deshalb werden wir den Antrag ablehnen! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Staatsrat Professor Strauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag reagiert auf ein verändertes Konsumverhalten und veränderte Marktverhältnisse im Einzelhandel, insofern ist er eine Ergänzung. Die Maßnahmen, die bereits ergriffen sind, hat der Abgeordnete Saxe im Einzelnen genannt, strukturelle Maßnahmen, die zur Stärkung der Bremer Innenstadt bereits eingeleitet sind.

Wir haben eine wesentliche Veränderung des Konsumverhaltens, bestimmte Teile des Einzelhandels sind akut bedroht. Wenn ich an den Buchhandel denke, an den Handel mit CDs und anderen Waren, sind sie konkret durch den Internethandel bedroht. 993 000 Personen haben wir im Bremer Wirtschaftsraum, 492 000 Personen nutzen regelmäßig das Internet, 33 Prozent davon suchen über das Internet speziell nach Geschäften in Bremen, und 22 Prozent informieren sich auf Internetseiten über Shoppingcenter und Einkaufsorte. Wir befinden uns also in einer Entwicklung, die sich noch wesentlich verstärken wird, und darauf reagiert der Antrag. Es muss aufgegriffen und verhindert werden, dass die Attraktivität des Einzelhandels vor Ort weiter abnimmt.

Was kann getan werden? Es gibt drei große Bereiche, in denen der Bereich Wirtschaft tätig sein kann. Erstens ist es Aufgabe der öffentlichen Hand, die Funktionsfähigkeit des Einzelhandels zu sichern, zum Beispiel durch Funktionsmischung, durch ordentliche Maßnahmen im Umfeld, durch Erreichbarkeit, durch Marketing. Zweitens geht es um Beratungsangebote, die wir mit der WFB, der Handelskammer, quartierbezogenen Kooperationen und Interessen- und Werbegemeinschaften machen müssen. Das muss weiterentwickelt werden. Der dritte Punkt ist, ich glaube, die Einzelhändler sind auch selbst dafür verantwortlich, ihr Angebot zu verändern, sie internetfähig zu machen und eine

Verknüpfung zwischen dem Angebot im Internet und der Attraktivität vor Ort herzustellen. Der Antrag richtet sich darauf, das in die Maßnahmen zu implementieren. Ich glaube, der Weg ist richtig und muss begangen werden, um den Einzelhandel in Bremen und in Bremerhaven handlungsfähig zu halten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/372 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

GEWOBA-Gewinnabführung senken - Haushaltstransparenz herstellen - Mittel für sozialen Wohnungsbau und Quartiersentwicklung freisetzen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. September 2013
(Drucksache 18/379 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Fride- rich und Herr Staatsrat Golasowski.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! 16 Millionen Euro sind eine Menge Geld, davon kann man in Bremen eine ganze Menge Wohnungen kaufen, ungefähr vielleicht 200 mit 80 Quadratmetern, und man könnte auch eine Menge Wohnungen bauen. Das ist die Gewinnausschüttung der GEWOBA, das sind ganze stolze 18 Prozent. Ganz besonders ärgerlich ist,

dass die sehr hohe Dividende an die entsprechenden Aktionäre ausgezahlt wird, das heißt, an die Sparkasse und an die Commerzbank, es sind noch einige mehr. Ich bin der Meinung, dass das nicht der eigentliche Sinn einer Wohnungsbaugesellschaft ist, schon gar nicht einer kommunalen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist sie ja gar nicht!)

Da kommen wir gleich zum interessanten Punkt. Wir möchten eigentlich, dass genau diesem Konstrukt, von dem ich jetzt berichten werde, ein Ende gesetzt wird. Die städtische GEWOBA gehört nicht einfach der Stadt Bremen, sondern der HAWOBEG, der Hanseatischen Wohnungs-Beteiligungs-Gesellschaft, und es ist so, dass die Gewinnausschüttung von 16 Millionen Euro zu ungefähr 75 Prozent in die Abfinanzierung genau dieser HAWOBEG hineinfließen. Das ist die Folge der damaligen geplanten Privatisierung der GEWOBA, als nämlich CDU und SPD nach der Vulkan-Pleite die GEWOBA verkaufen wollten. Wie wir alle wissen, hat sich das glücklicherweise nicht ereignet. Es ist aber so, dass sich die GEWOBA schon Geld von der WFB geben lassen hat, und als dann doch nicht verkauft wurde, war das Geld leider schon weg, aber die WFB saß immer noch auf diesem Kredit. Diesen Kredit hat man dieser Gesellschaft übergewälzt.

Dieses Konstrukt ist nicht ganz so einfach nachzuvollziehen, das ist auch gar nicht der eigentliche Punkt, um den es geht. Der Punkt ist, wir wollen, dass dieses Konstrukt aufgelöst wird. Wir sind die einzigen, die schon immer gefordert haben, dass die Gewinnausschüttung der GEWOBA in den kommunalen Wohnungsbau hineinfließt, das hat auch die SPD im Mai dieses Jahres gefordert. Es gibt im Übrigen ein wunderschönes Foto, ich möchte es hier einmal hochhalten, Björn Tschöpe.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Schick, nicht?)

Schick, ganz toll!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Bauwillig!)

Bauwillig, genau, bauwillig, und das ist der interessante Punkt, denn leider wurde ja nichts daraus! Die SPD hatte damals auf ihrer Tagung in Wilhelmshaven beschlossen, dass es eine ganz tolle Idee wäre, mit diesen Millionen tatsächlich Wohnungen im sozialen Wohnungsbau zu bauen. Das Finanzressort kam aber, trat den SPD-Kollegen relativ schnell auf die Füße und meinte, das geht nicht, weil wir dieses interessante Konstrukt haben, dass genau diese Ausschüttung in die Abfinanzierung dieses Kredits fließen soll. Unser Vorschlag ist jetzt, und deswegen dieser

Antrag - er liegt ja schon ein paar Monate auf dem Tisch -, wir wollen, dass dieses Konstrukt aufgelöst wird und diese Gesellschaft, also der GEWOBA quasi, von diesen Schulden entlastet wird.

(Abg. Strohmann [CDU]: Jetzt habe ich es verstanden!)

Genau, dass der Kredit quasi umgeschuldet wird auf die Stadt respektive das Land und der GEWOBA zumindest die Gewinnausschüttung in Gänze, also zu diesen 75 Prozent, zur Verfügung steht! Wie sollte es denn ohne die Auflösung dieses Konstrukts letztendlich möglich sein? Nach meiner Kenntnis wird hier nicht getilgt, sondern im Wesentlichen die Zinsen bezahlt, und das wahrscheinlich bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Das führt aber dazu, dass die Gewinne, die die GEWOBA tatsächlich erwirtschaftet, für die Zinsen verbraucht werden. Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, dass diese 25 Prozent nicht der HAWOBEG gehören, sondern eben anderen Anteilseignern, worunter ja private Firmen oder private Banken zu verstehen sind. Es ist letztendlich auch nicht nachzuvollziehen, warum man das weiter unterstützen sollte. Ein Eigner ist ja in dem Zusammenhang beispielsweise die Commerzbank, und ich glaube nicht, dass das so eine gute Idee ist, eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft über solche Eigner zu finanzieren.

(Beifall bei der LINKEN - Zuruf des Abg. Tschöpe [SPD])

Ja, wir wollen aber trotzdem, dass die GEWOBA aus dieser Zwickmühle oder diesem Schraubstock entlassen wird, um tatsächlich diese Gewinnausschüttung für den sozialen Wohnungsbau zu verwenden, und interessanterweise waren Sie ja auch einmal der Ansicht, dass das eine gute Idee ist.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Machen wir jetzt ja!)

Inzwischen ist das anscheinend völlig vom Tisch, und deshalb möchte ich, dass wir diesen Antrag - -

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wird doch gemacht!)

Nein, haben Sie nicht gemacht! Wir können ja gern noch einmal darauf eingehen, aber aktuell ist an diesem Konstrukt noch nichts geändert worden,

(Zuruf des Abg. Tschöpe [SPD])

und die Gewinnausschüttung wird nach wie vor nicht dafür verwendet, und deshalb haben wir diesen Antrag gestellt. Wir sind der Meinung, dass wir zumindest einmal darüber nachdenken

sollten, wie wir dieses Konstrukt abwickeln und die GEWOBA da herausholen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Liess, SPD-Fraktion.

Abg. **Liess** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin jetzt irgendwie hinreichend verwirrt, gebe ich zu. Man muss vielleicht erst einmal ein paar Dinge klarstellen. Wir haben es bei der GEWOBA mit einer Aktiengesellschaft zu tun, diese Aktiengesellschaft hat mehrere Eigentümer, dazu gehört die HAWOBEG, die unter 75 Prozent der Anteile hält, 25,1 Prozent halten andere. Ich glaube im Übrigen nicht, dass den Anteil von 4,1 Prozent die Commerzbank finanziert hat. Das kann ich mir nicht vorstellen, aber gut! Das ist zunächst einmal die Ausgangssituation.

Bei dieser Ausgangssituation stellt sich die Frage, wenn wir alle anerkennen, dass die GEWOBA ein wertvolles Instrument für den Wohnungsbau in unseren beiden Städten ist: Was kann die GEWOBA denn insgesamt leisten? Der Paradigmenwechsel, wie das heute so schön neudeutsch heißt, ist doch erfolgt - und weil Sie gerade das Bild hochgehalten haben -, die GEWOBA baut wieder, und das hat sie lange Zeit eben nicht! Sie hat sich um den Bestand gekümmert, was sie im Übrigen ja auch weiterhin noch muss, denn nur 50 Prozent des Bestands haben heute modernisierte Bäder, und nur 65 Prozent verfügen über eine Wärmedämmung, daher muss auch ein guter Teil der Gelder in die Wahrung des Bestands fließen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es! - Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Bitte?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Aber das ist doch vor Gewinn, oder?)

Ja, das ist vor Gewinn, selbstverständlich! Sie sagen aber, dass Sie die Gewinnausschüttung reduzieren möchten, um das Geld in den Wohnungsbau oder, wie es in Ihrem Antrag auch steht, in die Quartiersentwicklung zu investieren. Das steht in Ihrem Antrag. Das beinhaltet aber, dass Sie sich nur auf den sozialen Wohnungsbau, auf den Bau selbst beziehen, und ich finde, Sie müssen sich dann schon das gesamte Geschäftsverhältnis der GEWOBA ansehen, und dazu gehört eben auch die Bestandspflege.

Im Übrigen ist es völlig richtig, ich glaube, wir alle wollen, dass die GEWOBA im Rahmen ihrer

Möglichkeiten baut, und das tut sie ja auch. Sie baut in der nächsten Zeit in den Stadtteilen Huchting, Stadtwerder und Neustadt über 500 Wohneinheiten und hat sogar noch mehr angekündigt, daher wird sie ihrer Aufgabe gerecht.

Nun habe ich die Kollegin Bernhard so verstanden, im Grunde genommen geht es darum, dieses Konstrukt zu ändern, und die Lösung soll darin bestehen, dass die Stadtgemeinde Bremen oder das Land Bremen den Kredit übernimmt. Sie erklären aber nicht, wer den Kredit dann abbezahlen soll.

(Beifall bei der SPD - Abg. Strohmann [CDU]: Die Stadt!)

So, und da muss ich einfach noch mal hinzufügen, was ja eigentlich völlig klar ist, wir haben andere Gesellschaften bei uns nachweislich des Beteiligungsberichtes, wie die Bremer Landesbank, wir haben an der Bremer Aufbau-Bank Anteile, an der BREPARK, an der BLG. Die alle führen Gelder an den Haushalt ab, und mit diesen Geldern wird finanziert. Wenn Sie das Konstrukt jetzt ändern wollen, kann ich im Augenblick überhaupt nicht erkennen, welchen finanziellen Vorteil das bringt, denn die Kredite müssen wir trotzdem bezahlen. Daher werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Fecker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Geschichte der GEWOBA ist insgesamt ja eine sehr interessante. Die Älteren von uns werden sich noch an die Neue Heimat erinnern, es gab auch einmal Gedanken - auch hier im Hause! -, Anteile zu verkaufen, Börsengänge waren geplant, und auch die Frage, ob man die Kosten des Konkurses der Bremer Vulkan nicht mit den GEWOBA-Anteilen hätte ausgleichen können, ist ja im politischen Raum diskutiert worden.

Die GEWOBA ist für uns ein wichtiges Instrument der Stadtentwicklung, und deswegen ist es wichtig, dass die Stadt innerhalb der Aktiengesellschaft eine beherrschende Mehrheit hat. Die SPD und die Grünen bekennen sich daher auch zu diesem Unternehmen und lehnen die Planungen und die Ideen, die es immer wieder einmal im politischen Raum gibt, nämlich dieses Unternehmen oder Anteile daran zu verkaufen, eindeutig und entschieden ab, meine Damen und Herren!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Aber das haben wir doch gar nicht beantragt, oder? - Abg. Strohmann [CDU]: Das nennt man Nebelkerze!)

Lassen Sie mich doch einfach in Ruhe ausreden, auch wenn es schwerfällt, Sie glauben gar nicht, wie es mir manchmal schwerfällt!

Heute ist die GEWOBA wirtschaftlich ein gut aufgestelltes Unternehmen, und es ist ein wichtiges Unternehmen für die Umsetzung der Wohnungsbaukonzeption. Dieser Auftrag ist auch an die GEWOBA erteilt worden, auch klar im Segment des Neubaus. Ich sage aber auch sehr deutlich, wir erwarten nicht nur, dass die GEWOBA sich stark engagiert, sondern aus Sicht der Grünen und, ich glaube, auch der Kolleginnen und Kollegen der SPD erwarten wir, dass sich die GEWOBA stärker in diesem Themenfeld engagiert, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben als grüne Fraktion Gespräche geführt, unter anderem auch mit dem Vorstand der GEWOBA AG, und haben den Eindruck gewonnen, dass dieser Auftrag nicht nur angekommen, sondern auch angenommen wurde innerhalb der GEWOBA. Mehrere Projekte sind zu diesem Zeitpunkt bereits gestartet. Kleinere Projekte im Bereich der Binnenverdichtung, zum Beispiel beim „Tarzan und Jane-Block, aber auch neue Projekte, wie das in der Überseestadt, sollen helfen, die vorhandenen Probleme zu lösen.

Sie haben, meine sehr verehrten Damen und Herren von der LINKEN, in Ihrem Antrag und in der Überschrift stehen: Geld für die Quartiersentwicklung. Ich glaube, auch da muss man noch einmal sehr deutlich sagen, gerade die GEWOBA als Wohnungsbauunternehmen richtet sehr stark ihren Blick auch auf das Wohnumfeld, und viele Maßnahmen innerhalb der GEWOBA zielen darauf ab, nicht nur den Bestand zu erhalten, sondern auch das Wohnumfeld zu verbessern. Auch in diesem Segment leistet die GEWOBA einen hervorragenden Beitrag.

Fazit: Die Lösung des Problems auf Ihrem vorgeschlagenen Weg bringt uns in keiner Form weiter. Wir würden Ihnen raten, vielleicht einmal das Gespräch mit den Beteiligten zu suchen und zu schauen, welche Maßnahmen die GEWOBA ergreift, was sie tut, weil das der deutlich sinnvollere Weg ist, als sich jetzt in Diskussionen zu verheddern, welche Anteile wo wie finanziert und abfinanziert werden.

Wichtig ist, meine Damen und Herren, dass die GEWOBA ihre Arbeit macht und wir in diesem Segment vorankommen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann, Fraktion der CDU

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin nicht verwirrt, aber man sollte vielleicht einmal beide Seiten kennen. Die Vorredner der Koalition, gerade der letzte Wortbeitrag von Herrn Fecker, versuchen, ein paar Nebelkerzen zu werfen, dazu kommen wir gleich.

Liebe Fraktion der LINKEN, wir werden Ihren Antrag natürlich ablehnen. Ich kann Ihnen auch sagen, aus einem gewissen Grund - zu der Sympathie, die ich mit diesem Antrag habe, komme ich dann zum Schluss: - Nach unserer Auffassung ist es doch wieder die typische Stimmungsmache nach dem Motto, die bösen Banken bereichern sich an dem Geld der armen Leute. Leider blenden Sie die komplexen Sachverhalte, die es im Zusammenhang mit der HAWOBEG gibt, völlig aus.

Sie machen den Vorschlag, dass die Stadt die Schulden übernehmen soll. Nach unserer Ansicht macht das aber keinen Sinn, denn die Kreditverträge der HAWOBEG über 197 Millionen Euro laufen bis zum Jahr 2022, daher würde eine Schuldenübernahme der Stadt keine Vorteile bringen. Wir müssten die Kredite frühzeitig auflösen, was auch wieder Zinsen und Vorfälligkeitsentschädigungen auslösen würde. Ehrlicherweise spielt es für uns auch keine Rolle, ob nun die HAWOBEG die Schulden bezahlen muss oder die Stadt Bremen, denn die Zinsbelastung bliebe eigentlich gleich. Genauso wenig spielt es eine Rolle, ob nun die Gewinnabführungen der GEWOBA an die HAWOBEG fließen oder an die Stadtgemeinde, weil der Gewinn an die Beteiligung weitergeleitet wird.

Trotzdem finde ich in Ihrem Antrag eines gut, dass Sie nämlich heute mit diesem Antrag - und dazu habe ich leider bisher von den Herrschaften von Rot-Grün nichts gehört - den Senat endlich einmal zwingen, sich zu entscheiden und zu positionieren.

Wir müssen jetzt alle gemeinsam sagen, was die GEWOBA sein soll. Soll sie für den Senat entweder eine Finanzanlage mit einer Gewinnmaximierung sein, das wäre ja eine Möglichkeit, mit höchstmöglicher Rendite, so, wie es ja jetzt bei den Stadtwerken demnächst laufen wird, was man dann Rekommunalisierung nennt, - mit dem Geld können wir dann auch andere soziale Projekte finanzieren -, oder sieht der Senat in der GEWOBA ein Instrument, das genutzt werden soll, um sozialen Wohnungsbau zu fördern, also

um Wohnungsbaupolitik zu betreiben? Da muss jetzt die Entscheidung fallen!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das schließt sich doch aus! - Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Nein, das schließt sich nicht aus! Wenn Sie hier sagen, sie baut, dann reden wir hier nicht über ein paar Baueinheiten, die sie baut. Ob wir die GEWOBA wirklich als baupolitisches Instrument nutzen wollen, darauf haben Sie noch keine Antwort gegeben, vielleicht wird das gleich der Senator machen, denn dann wären wir auf Ihrer Seite. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Herren, ich habe eigentlich gar nichts anderes erwartet in der Replik. Ich muss den Kollegen Strohmann zugutehalten, dass er auf den Antrag und die Argumentation eingegangen ist, das hat die Koalition tatsächlich nicht gemacht. Es geht mir in erster Linie nicht darum zu sagen, wir müssen jetzt wieder die Banken anprangern, warum sie sich hier bereichern. Das tun sie auch, das ist falsch, das finde ich nicht richtig! Unsere kommunale Wohnungsbaugesellschaft kann aber nichts für diese Kreditverschiebung. Da, finde ich, sind wir an einem interessanten Punkt. Mich ärgert nebenbei, dass sich die SPD im Mai hierhingestellt und gesagt hat, wir nehmen jetzt diese Gewinnausschüttung und verwenden sie für den sozialen Wohnungsbau. Das war einfach falsch. Damit gehen sie durch die Medien und bekommen dann eins auf den Deckel, weil das natürlich nicht geht, und jetzt sind Sie an der Stelle wieder so klein mit Hut, das ist, finde ich, falsch.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das ist doch völliger Quatsch! Frau Bernhard, das ist nun doch völliger Quatsch!)

Das ist, finde ich, Etikettenschwindel.

Bei der Einschätzung, dass diese Wohnungsbaugesellschaft wichtig ist, sind wir doch gar nicht auseinander, das ist doch völlig klar. Ich gehe davon aus, je mehr wir die Wohnungsbaugesellschaft unterstützen, desto besser. Deswegen ist uns die Gewinnausschüttung natürlich an der Stelle ein Dorn im Auge, ganz einfach, weil wir das Geld bitter anders brauchen könnten. Es ist richtig, man muss sich darüber unterhalten: Wer zahlt denn dann die Schulden? Und irgend-

jemand muss die Schulden zahlen. Das kann ich komplett nachvollziehen.

Die interessante Frage ist für mich: Haben wir etwas für den sozialen Wohnungsbau gewonnen? Schaffen wir hier Freiräume, wenn wir es umverteilen? Gibt es womöglich günstige Kredite? Kann man es anders aufteilen? Ist es eine Möglichkeit, ein Stück weit wirklich sachlich und inhaltlich sagen zu können, wir haben einen anderen Finanzierungszusammenhang, in dem wir die GEWOBA in dieser wichtigen Frage schulden. Das ist doch der Punkt. Zu sagen, wir haben tatsächlich eine Wohnungsbaugesellschaft, die darauf ausgerichtet ist, Gewinne zu erzielen, ist natürlich in dieser Gesellschaft, in dieser Stadt für die Perspektive des sozialen Wohnungsbaus - und wir haben nur noch diese Gesellschaft - ein totaler Hemmschuh. Darum ging es.

Ich muss einfach sagen, es lohnt sich, nach wie vor darüber nachzudenken. Ich finde auch, dass wir das weiterhin tun sollten, denn dieses Konstrukt ist an der Stelle falsch. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auf die Geschichte der GEWOBA von ihren Anfängen als gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der freien Gewerkschaften, gegründet im Jahr 1924, über die Ära der Neuen Heimat bis hin zur heutigen Aktiengesellschaft sind ja schon einige von uns eingegangen, deshalb will ich das nicht mehr ausführlich wiederholen.

Ich möchte nur eine Zahl in den Raum stellen, damit wir die auch noch einmal wirken lassen. Aufgrund der Konstruktion, die gewählt wurde, nämlich circa 75 Prozent der Anteile bei der HAWOBEG und der Rest bei privaten Banken und Sparkassen, beträgt der Schuldenstand der HAWOBEG aktuell 195,8 Millionen Euro. Dieser Schuldenstand muss bedient werden, es müssen Zinsen gezahlt und Kredite getilgt werden, und der Schuldenberg muss dort abgetragen werden. Deswegen ist mir auch nicht richtig klar, was der Antrag der LINKEN eigentlich bezweckt, denn eine Übertragung dieser Zinslast auf den bremischen Haushalt würde ja keine Spielräume für den sozialen Wohnungsbau schaffen. Das ist mir völlig unerklärlich, das Gegenteil ist der Fall.

Natürlich ist der soziale Wohnungsbau eine öffentliche Aufgabe und bedarf einer Finanzierung, deswegen hat der Senat ja ein solches Programm auf den Weg gebracht. Mit dem Bündnis für Wohnen haben wir unser Programm für die

soziale Wohnraumförderung aufgelegt, dort sind ja auch erfreuliche Aktivitäten zu verzeichnen, sodass wir im Moment sagen, wir bekommen den sozialen Wohnungsbau gerade in den Griff. Wir haben im Moment die gewünschte jährliche Fertigstellungszahl von Neubauwohnungen und auch die Sozialwohnungsquote von 25 Prozent bei neuen Bauvorhaben erfüllt, die wir durchführen, das heißt, wir sind hier auf einem guten Weg.

Ich weise auch den Vorwurf mangelnder Haushaltstransparenz zurück. Ich räume ein, dass die Geschichte der GEWOBA ein bisschen unübersichtlich ist. Ich habe auch ein bisschen gebraucht, um die Geschichte und zu verstehen und in den verschiedenen Etappen nachzuvollziehen. Wenn ich mir heute die Situation anschau, muss ich sagen, die Bündelung aller Finanzierungsvorgänge in der HAWOBEG führt gerade zu einer besseren Übersichtlichkeit, und die wird auch im Jahresabschluss regelmäßig geprüft.

Ich habe dann gehört, Herr Strohmann, dass Sie eine Antwort des Senats, was die GEWOBA für den Senat sein soll, in der Debatte vermisst haben. Ich kann Ihnen sagen, wie das kommt. Der Senat hatte sich noch gar nicht geäußert, er ist ja jetzt erst an der Reihe.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ich habe nicht erwartet, dass wir das gleich machen!)

Ja, ich mache das jetzt gleich!

Sie haben auch einen Kollegen in Ihrer Fraktion, der im Aufsichtsrat der GEWOBA sitzt und wie ich in die Satzung der GEWOBA hineinschauen könnte. Darin steht, die Aufgabe der GEWOBA ist die Wohnraumversorgung für breite Bevölkerungskreise. Genau das ist auch aus Sicht des Senats, die Aufgabe der GEWOBA. Ich sage Ihnen heute, meine Damen und Herren, wir können hier in Bremen alle froh sein, dass im Jahr 2000 der Börsengang abgeblasen wurde, denn das wäre ein riesiger Fehler gewesen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist so, dass die GEWOBA heute aktiv baut, und sie baut auch nicht nur für 16 Millionen Euro, Frau Bernhard - das war die Zahl, die Sie in den Raum gestellt haben -, sondern die Zahl, die die GEWOBA in ihrem jährlichen Neubauprogramm stehen hat, beträgt das Zweieinhalbfache. Das heißt, es passiert viel mehr, als hier von Teilen dieses Hauses wahrgenommen wird.

Die GEWOBA baut über 500 Wohneinheiten bis zum Jahr 2015 und hat eine ganze Reihe von weiteren Vorhaben in Planung, das sind be-

stimmt 10 bis 12 Projekte. Ein Projekt ist das Projekt „ungewöhnlich wohnen“, mit dem bei Bestandsimmobilien auch Barrierefreiheit erzielt wird und damit auch noch ein vielfacher Nutzen für die Stadtbevölkerung.

Die GEWOBA ermöglicht mit dem Bündnis für Wohnen, dass die Bauvorhaben privater Investoren überhaupt erst gängig werden, weil die privaten Investoren häufig keine Bestandshalter sind. Das heißt, wenn sie die Sozialwohnungsquote von 25 Prozent realisieren sollen, dann brauchen sie einen Partner, der ihnen die 25 Prozent anschließend abnimmt und bewirtschaftet. Auch hier steht die GEWOBA jetzt bereit. Das heißt, die vielfältigen Botschaften, die ja von mehreren Seiten an den Vorstand der GEWOBA gerichtet worden sind, sind dort angekommen und haben zu einem umfangreichen Investitionsprogramm geführt, das sowohl in eigene Neubauaktivitäten mündet als auch in den Ankauf von Beständen, um sie dann, als Konsortialpartner privater Investoren zu bewirtschaften.

Des Weiteren, und auch das ist angeklungen, führt die GEWOBA konsequent ein umfangreiches Modernisierungsprogramm durch. Sie sorgt im Übrigen auch für bezahlbaren Wohnraum. Die Quadratmetermiete beträgt jetzt im Schnitt circa 5,25 Euro bei den 35 000 Wohnungen der GEWOBA hier in Bremen, das heißt, die GEWOBA trägt gerade zur Dämpfung der Mieten in der Freien Hansestadt Bremen, aber auch in Bremerhaven bei. Mit dem Modernisierungsprogramm werden die Bäder saniert und die energetischen Standards verbessert. Die GEWOBA hat einen erheblichen Anteil daran, dass die Bremer Wohnungsbestände im Jahr 2010 etwa 35 Prozent weniger Treibhausgas emittiert haben als im Jahr 1990. Das heißt, auch hier kommen wir sehr gut voran. Die GEWOBA tut auch viel zur Herstellung von Barrierefreiheit oder zumindest barriere reduziertem Bauen. Ich denke, all das sind Dinge, da können wir froh sein, dass wir die GEWOBA haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne empfehle ich Ihnen, nicht dem Antrag der Fraktion der LINKEN zu folgen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/379 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich ganz herzlich auf der Besuchertribüne Politikwissenschaftsstudenten und -studentinnen des Seminars Berufsfelder für Politologen der Universität Bremen.

Seien Sie ganz herzlich willkommen, hier im Haus sind Sie genau richtig!

(Beifall)

Schulsozialarbeiter/Schulsozialarbeiterinnen vollständig übernehmen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 23. September 2013 (Neufassung der Drucksache 18/390 S vom 17. September 2013) (Drucksache 18/394 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Bildung vereinbart.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bremer Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung: Betroffene zu Beteiligten machen!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 19. September 2013 (Drucksache 18/393 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Joachim.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Kollege Weigelt, SPD-Fraktion.

Abg. **Weigelt** (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen den nächsten Schritt gehen, Bremen zu einer aktiven Bürgerstadt weiterzuentwickeln, und das heißt, wir wollen, dass sich noch mehr Bürgerinnen und Bürger an politischen Prozessen und Entscheidungen beteiligen, dass Bürgerinnen und Bürger nicht nur Konsumenten sind, sondern Mitgestalter und damit auch Verantwortung übernehmen. Wir wollen die bürgerschaftliche Kompetenz, eine beteiligungsorientierte Verwaltungskultur und eine enge Zusammenarbeit zwischen den Bürgern und Bürgerinnen, der Verwaltung und der Kommunalpolitik fördern. Wie kann das in der Praxis geschehen, was muss getan werden?

Um beteiligungsorientierte Ansätze zu fördern, haben einige Kommunen Leitlinien mit dem Ziel, mehr Bürgerbeteiligung zu ermöglichen, verabschiedet. Es wurden aber auch in den Kommunen neue Stellen geschaffen wie die Stelle eines Bürgerbeauftragten oder die einer Koordinierungsstelle. Dabei müssen wir unsere Haushaltslage im Blick behalten und deshalb kostensparende Vorschläge finden. Aus den WiN-Gebieten, meine Damen und Herren, kennen und wissen wir, dass Projekte mit Einwohnerbeteiligung kostengünstig und den Bedürfnissen entsprechend gestaltet werden können.

Wir legen Ihnen heute einen Antrag vor, der das Ziel verfolgt, einen Bremer Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung zu erarbeiten, sodass die Bürgerbeteiligung zu einem Verfahrensbestandteil wird. Diesen Entwicklungsplan soll der Senat mit den Beiräten und den Bürgerinnen und Bürgern entwerfen. Gegenseitiges Vertrauen entsteht durch Verbindlichkeit und Verstetigung. Diese Verstetigung, meine Damen und Herren, und damit auch die Systematisierung von Bürgerbeteiligung hat sich Bremen zum Ziel gesetzt. Wir müssen dafür jetzt einen Rahmen schaffen.

Bürgerbeteiligung gibt es selbstverständlich in vielfältiger Weise bei uns hier in Bremen. Dies ist aus den Antworten des Senats auf die Großen

und Kleinen Anfragen zu entnehmen, und auch eine positive Haltung des Senats zum bürgerschaftlichen Engagement ist daraus ersichtlich.

Die Antworten machen aber auf der anderen Seite auch deutlich, dass es dem Zufall oder dem Engagement bestimmter Akteure überlassen bleibt, Prozesse der Bürgerbeteiligung einzuleiten. Deshalb ist aus unserer Sicht erforderlich, dass ein Leitbild, Zielvorstellungen und damit auch Handlungsvorgaben für die Verwaltung, erarbeitet und ein rechtlicher Rahmen geschaffen wird. Unser Ziel ist dabei, dass die Menschen in unserer Stadt frühzeitig über kommunale Planungen informiert und die Ergebnisse aus dem Beteiligungsverfahren transparent dargestellt werden. Weiter muss in diesem Zusammenhang auch geklärt werden, wer die Kosten der Beteiligungsprozesse trägt. Benötigt wird auch ein Konzept für die Schulung und Weiterbildung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Verwaltung, eines, das auf Bürgermitbestimmung und Dienstleistung ausgerichtet ist.

Daneben ist es wichtig, meine Damen und Herren, und darauf legen wir Sozialdemokraten großen Wert, Bevölkerungsgruppen, die es gar nicht gewohnt sind, sich öffentlich für ihre Belange einzusetzen, oder eben Menschen, die weniger vertraut mit der Teilhabe an Verwaltungsprozessen und politischen Prozessen sind, dafür zu gewinnen, sich einzubringen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei muss ein besonderer Fokus auch auf die Beteiligung der Migrantinnen und Migranten sowie der Kinder und Jugendlichen gerichtet werden. Bürgerbeteiligung lebt davon, dass sich Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen einbringen. Die Wirklichkeit zeigt uns, dass gerade die bereits politisch aktiven Bevölkerungsgruppen auf die politischen Entscheidungen über die Bürgerbeteiligung Einfluss nehmen. Es besteht damit die Gefahr, dass die Bürgerbeteiligung zur sozialen Entmischung führen kann. Auf diesen Sachverhalt wird in unserem Antrag ausdrücklich hingewiesen, aber auch darauf, meine Damen und Herren, wie Bürgerinnen und Bürger unterstützt werden können, um an den Beteiligungsprojekten mitzuwirken.

Noch ein anderer Aspekt spielt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle: Die praktizierte Bürgerbeteiligung bietet die Möglichkeit, dass alle, unabhängig vom Alter, und auch die nicht Wahlberechtigten, Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen können. Das bedeutet, Kinder und Jugendliche können Selbstbewusstsein, Anerkennung und Verständnis für die Bedürfnisse des anderen entwickeln. Menschen,

die nicht erwerbstätig sind, weil sie arbeitslos, gesundheitlich eingeschränkt oder im Rentenalter sind, bleiben ein aktiver Teil der Gemeinschaft, wenn sie an der Weiterentwicklung öffentlicher Einrichtungen und Infrastrukturen beteiligt werden.

Zu guter Letzt: Bürgerbeteiligung ersetzt nicht die Entscheidung der demokratisch gewählten Gremien, sie bereichert diese jedoch mit ihrem Sachverstand. Die gesetzliche Kompetenzverteilung bleibt gewahrt, und noch ein Satz, meine Damen und Herren: Der Erfolg der Bürgerbeteiligung hat auch etwas damit zu tun, das alle wesentlichen Akteure die Bürgerbeteiligung attraktiv finden. Bitte unterstützen Sie diesen Antrag! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Hoppe, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Warum brauchen wir einen Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung? Herr Weigelt hat dazu schon etwas ausgeführt, ich möchte es jetzt noch einmal an einem Beispiel aufzeigen, über welche Fallstricke wir auch bei der Bürgerbeteiligung stolpern können:

Der Dedesdorfer Platz liegt im Herzen von Walle. 2010 verließ ein Sportverein diesen Platz. Kurz darauf gründete sich eine Bürgerinitiative gegen die Bebauung. Der ehemalige Senatsbaudirektor initiierte einen runden Tisch, daran nahmen der Beirat, die Bürgerinitiativen, die Anwohnerinnen und Anwohner, Jugendliche, der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr und Immobilien Bremen teil. Über zwei Jahre wurde gemeinsam an der Gestaltung des Platzes gearbeitet, dabei gingen alle Seiten Kompromisse ein. Am Ende stand ein Siegerentwurf. Die Akteure aus den Stadtteilen dachten, dieser würde genau so umgesetzt werden.

Der erste Fallstrick: Die Moderation hat nicht ganz klar kommuniziert, was mit den Ergebnissen eigentlich passiert. Das Ergebnis wurde in einen extra eingerichteten Fachausschuss überwiesen, über ein Jahr herrschte Funkstille.

Zweiter Fallstrick: Diese lange Situation der Unklarheit förderte Misstrauen bei den Bürgerinnen und Bürgern. Nach einem Jahr wurde ein neuer Entwurf präsentiert, der eine viel umfangreichere Bebauung vorsah als der erarbeitete Kompromissvorschlag. Er wurde unter anderem durch

finanzielle Vorgaben begründet, die vorher nicht dargelegt wurden.

Dritter Fallstrick: Die Rahmenbedingungen wurden nicht geklärt, sodass das Beteiligungsergebnis nicht dem entsprechen konnte, wie es eigentlich sein musste.

Es entstand großer Frust, so protestierte die Bürgerinitiative vor der Bürgerschaft mit Transparenten: „SUBV kann alles außer Bürgerbeteiligung“. Dies, meine Damen und Herren, darf aber so auf keinen Fall stehen bleiben, denn andererseits gelten die Beteiligungsprozesse wie beim Hulsbergviertel oder beim Verkehrsentwicklungsplan über Bremen hinaus als absolute Vorbildbeispiele.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zudem gibt es eine Vielzahl gelungener Beteiligungsprozesse in den Stadtteilen und auch eine erfreuliche Nachricht: Der Beteiligungsprozess am Dedesdorfer Platz ist seit letzter Woche wieder auf einem wirklich guten Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte damit verdeutlichen, wir befinden uns insgesamt auf einem Lernweg. Die Richtung ist klar, wir wollen, dass Bürgerbeteiligung gut läuft und wirklich überall auch Lust darauf macht.

Mit dem vorliegenden Antrag Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung wollen wir einen verlässlichen Rahmen für die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger schaffen. Uns Grünen ist es besonders wichtig, die Erfahrungen, die wir gemacht haben, zu nutzen, deswegen fordern wir den Senat auf, einen Erfahrungsaustausch über die durchgeführten Beteiligungsprozesse zu organisieren. Darauf aufbauend soll der Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung erarbeitet werden.

Der Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung soll ein Leitbild beschreiben, in dem die Möglichkeiten und Grenzen der Bürgerbeteiligung aufgezeigt werden, es sollen Kriterien aufgestellt werden, nach welchen entschieden wird, ob und in welcher Form eine Beteiligung stattfinden kann. Jeder Beteiligungsprozess braucht wirklich eine klare Zielsetzung, gute Planung und Umsetzung, und das muss überall sichergestellt werden. Nicht zuletzt muss immer im Vorhinein auch geklärt werden, wie Ergebnisse in politische Entscheidungsprozesse eingebunden werden.

Noch zwei Bemerkungen zum Entwicklungsplan! Die erste Bemerkung ist, ein Beteiligungskonzept sollte nicht ohne Beteiligung erarbeitet werden, deswegen muss der Senat die Beiräte, aber auch die Bürgerinnen und Bürger einbeziehen, und die zweite Bemerkung ist, die Bürgerbeteili-

gung ist nicht nur die Sache des Ressorts Bau und Verkehr, ich hoffe sehr, dass sich wirklich alle Ressorts engagiert in den Prozess einbringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie darum, dem Antrag zuzustimmen, um Bürgerbeteiligung wirklich konsequent weiterzuentwickeln, damit Bürgerbeteiligung keinen Frust, sondern wirklich Lust macht! - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bürgerbeteiligung ist ein wichtiges Instrument, um die Demokratie in unserem Land zu stärken und weiterzuentwickeln. Hier werden Menschen direkt an den jeweiligen politischen Prozessen beteiligt, statt sie bestenfalls nur über deren Ergebnisse abstimmen zu lassen. Betroffene haben die Möglichkeit, eigene Ideen und Überzeugungen einzubringen und selbst umzusetzen. Sie müssen keine Stellvertreterinnen und Stellvertreter für sich agieren lassen, sondern können das Heft des Handelns selbst in die Hand nehmen.

Damit die Bürgerbeteiligung aber nicht nur ein bloßes Schlagwort bleibt, wohinter nicht viel steht, müssen wir bestmögliche Voraussetzungen dafür schaffen. Wir müssen aber aufpassen, dass wir uns dabei nicht zu den sogenannten BIDs, den Business Improvement Districts, hin entwickeln!

(Beifall bei der LINKEN)

Bei dieser aus den USA importierten Beteiligungsform haben nämlich nur Grundeigentümerinnen und -eigentümer sowie Gewerbetreibende Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung verschiedener Aktivitäten in ihrem Umfeld, Mieterinnen und Mieter hingegen bleiben außen vor. Diese Pseudobeteiligungsmöglichkeit lehne ich ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Doch zurück zum vorliegendem Antrag, dem wir zustimmen, auch wenn in der Vorlage unter Punkt 2 einige Aspekte fehlen, die meiner Meinung nach aber ebenfalls berücksichtigt werden müssten.

Erstens sollte überprüft werden, ob es auch Volksbegehren auf der Stadtteilebene geben

kann, zudem sollte zweitens geprüft werden, inwiefern Ortsamtsleitungen direkt von der Bevölkerung gewählt werden können statt über einen Umweg durch die Beiräte. Drittens: Auch muss geklärt werden, welche Sanktionsformen gegenüber den Behörden eingerichtet werden können, wenn diese die jeweiligen Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligungsinstrumente nicht ausreichend anwenden. Wie wichtig mein dritter Spiegelstrich ist, konnte man bei der angeblichen Beteiligungsrunde des Senats zur Verlängerung der Straßenbahnlinie 1 vor gut einem Jahr in Huchting sehen.

(Abg. Senkal [SPD]: 1 und 8!)

Da haben der Bremer Umweltsenator sowie der BSAG-Chef ein Lehrstück dargeboten, wie man eine Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung nicht durchführen sollte.

Beide sind bei dem ersten von drei Treffen derart überheblich vor den Huchtingerinnen und Huchtingern aufgetreten, dass viele von ihnen schon fast gar keine Lust mehr hatten, an den restlichen zwei Sitzungen teilzunehmen. Auch wurden die kompletten Pläne zur Straßenbahnverlängerung erst nach wütenden Protesten scheinbar nur widerwillig seitens der Bevölkerung vorgestellt. So vergrätzt man Betroffene nur, anstatt sie auch an politischen Willens- und Entscheidungsprozessen partizipieren zu lassen, meine Damen und Herren. - Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Neumeyer, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)¹⁾: Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bürgerbeteiligung ist auch für die CDU-Fraktion ein wichtiges Thema, deshalb werden wir diesem Antrag auch zustimmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich aber vorher noch einige Anmerkungen machen! Dieses Thema kommt ja nun aus dem Ausschuss für Bürgerbeteiligung und Beiräte. Dort haben wir uns schon mehrmals ausführlich damit beschäftigt, und es wurden uns immer wieder viele gute Beispiele aufgezeigt. Es muss uns aber klar sein, dass es immer wieder neue Arten von Bürgerbeteiligung geben wird und sie auch nicht immer in ein bestimmtes Raster passen. Es muss uns auch klar sein, dass der Bürger sich nicht immer in dem Maße beteiligt, wie wir es vielleicht gern hätten, sondern dass es auch oft auf seine eigene Betroffenheit

ankommt. Wir sehen es immer wieder, es gibt schnell Bürgerinitiativen, wenn man selbst betroffen ist.

Ein Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung muss ein flexibles Konstrukt sein. Bürgerbeteiligung sollte frühzeitig, transparent und barrierefrei stattfinden, denn so können alle daran teilnehmen. Durch Bürgerbeteiligung kann bei Entscheidungen, die das Lebensumfeld der Menschen betreffen, eine höhere Akzeptanz und gegenseitiges Verstehen der Handlungen entstehen. Bürgerbeteiligung darf auf der anderen Seite aber auch nicht dazu führen, dass der Staat auf lange Sicht handlungsunfähig wird, dass es bei wichtigen Infrastrukturprojekten durch zu große Zeitverzögerungen zu enormen Mehrkosten kommt. Ein jeder Prozess muss ein Ende haben.

Wir müssen uns auch davon frei machen, dass wir denken, die Bürgerbeteiligung führe dazu, es einem jeden recht zu machen.

In Punkt 2 g erwähnen Sie ein Konzept zur Schulung der Mitarbeiter der Verwaltung im Umgang mit der Bürgerbeteiligung. Solch ein Konzept wünsche ich mir aber ganz schnell und nicht nur im Umgang mit den Bürgern. Leider mussten wir in der Vergangenheit immer wieder feststellen, dass auch der Umgang mit den Beiräten, den gewählten Volksvertretern, nicht reibungslos verlief. Man kann, glaube ich, auch vor dem Ergebnis der Evaluation sagen, dass es hier immer noch große Baustellen gibt. Deshalb ist uns dieser Punkt als CDU-Fraktion auch besonders wichtig. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Joachim.

Staatsrat Dr. Joachim: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat begrüßt die im Antrag zum Ausdruck gebrachte Zielsetzung, die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger weiter voranzubringen und, aufbauend auf dem Erreichten zu schauen, wo man noch besser werden kann. Es ist hier schon verschiedentlich darauf hingewiesen worden, dass sich Senat, Bürgerschaft und auch der Beiräteausschuss schon verschiedentlich mit dem Thema befasst haben, was die Aktualität des Themas nur unterstreicht.

In den Debatten haben wir ein Bild darüber gewonnen, welche Aktivitäten vorherrschen, und wir haben auch Erfahrungen mit einer Vielzahl von Teilnahmeverfahren gemacht, auch darauf ist schon von den Rednern hingewiesen worden,

beispielsweise mit dem Verkehrsentwicklungsplan. Wenn wir diese vielfältigen Beteiligungsverfahren noch einmal zusammentragen und mit den Verantwortlichen in den Ressorts und den Beiräten und den Bürgerinnen und Bürgern bewerten, um dann auch einen Erfahrungsbericht zu erstellen, wird sich zeigen, dass wir nicht bei null anfangen, sondern dass wir bereits einiges auch Vorzeigbares erreicht haben.

Das gilt es jetzt weiter zu systematisieren und zu prüfen, in welchen Bereichen wir noch besser werden können, auch dazu wurden von den Fraktionen schon einige Anmerkungen gemacht. Ich möchte auch nur auf einige Beispiele eingehen, unter anderem auf die Beteiligung von Migrantinnen und Migranten - da herrscht sicherlich Nachbesserungsbedarf -, aber es muss auch einmal kritisch geschaut werden, in welchen Quartieren ganz gezielt entsprechende Prozesse angestoßen werden können und welche Rolle die Beiräte dabei spielen können.

Den vorgesehenen Prüfzeitraum von einem Jahr halte ich auch deswegen für angemessen, damit diese Prüfung mit der parallel laufenden Evaluation des Beirätegesetzes verknüpft werden kann. Das wir bei diesem Prozess ebenfalls im Auge behalten müssen, dass die Prozesse zu einem Ende geführt werden, aber auch die Ressourcen mit in die Betrachtungen einbezogen werden müssen, ist sicherlich eine Selbstverständlichkeit und sollte auch kein Hinderungsgrund sein, sich entsprechend an die Arbeit zu machen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/393 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Sicherheit und Attraktivität der „Discomeile“ verbessern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

17. September 2013

(Drucksache 18/385 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Münch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal, Fraktion der SPD.

Abg. **Senkal** (SPD)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf der Discomeile und in den Diskotheken am Breitenweg tummeln sich nicht erst seit der Wiedereröffnung des Stubu Tausende von Menschen an jedem Wochenende, um zu feiern und Spaß zu haben. Dass dabei die Sicherheit der überwiegend jungen Leute nicht zu kurz kommt, kann nur durch ein ausgiebig durchdachtes und vor allem umfassendes Konzept erreicht werden. Die Bemühungen der vergangenen Monate, die Discomeile zu einer angesagten und gleichzeitig sicheren Partylocation zu machen, beginnen inzwischen Früchte zu tragen.

Die Anfang des Jahres veröffentlichte Mitteilung des Senats „Quartier um die ‚Discomeile‘ am Breitenweg nachhaltig neu entwickeln“ zeigt, was planerisch bereits bewegt werden konnte und für die nähere und mittelfristige Zukunft ansteht. Aspekte der Kriminalitätsminimierung, der gefühlten und tatsächlichen Verbesserung der gerade nächtlichen Sicherheit und der städtebaulichen Attraktivität fanden dabei Berücksichtigung. Außerdem sollen laut dieser Mitteilung die ansässigen Gastronomiebetriebe mit in die Planung einbezogen werden. Bei bisherigen Veranstaltungen und generell in der Kommunikation mit den Betreibern der Diskotheken, Clubs und Imbissen konnte eine hohe Bereitschaft der Geschäftsleute vor Ort für eine konstruktive Zusammenarbeit festgestellt werden. Diesen guten Willen und die hohe Motivation der Betreiber, an diesem Projekt rund um die Discomeile am Breitenweg mitzuarbeiten, gilt es jetzt zu nutzen und weiter auszubauen.

Bei diesem zweiten Schritt um die Neugestaltung der Discomeile kommt es nicht in erster Linie darauf an, ob diese Kooperation denn als freiwilliger Zusammenschluss ausgestaltet wird oder Verwirklichung in einem BID Gastronomie findet. Hierbei kommt es vielmehr auf die Vernetzung der Akteure und dem Senat an, um Gemeinsamkeiten besser zu koordinieren und unterschiedliche Interessen besser zu bündeln und positiv abzuschließen.

In der Zusammenarbeit mit den Gastronomen haben wir als SPD-Fraktion gemerkt, wie hoch die Bereitschaft ist, etwas im Umfeld ihrer Betriebe zu bewegen. Der Unternehmergeist bringt kreative Ideen hervor, und auch der Wille zu investieren, besteht bei vielen. Aufgrund der gemeinsamen Zielrichtung ist es daher logische Konsequenz, die Betreiber bei der Verwirklichung einer regelmäßigen Zusammenarbeit zu unterstützen. Hier besteht Handlungsbedarf und seitens des Senats die Notwendigkeit, unterstützend zur Seite zu stehen.

Um am Ende der Planung und Umstrukturierungsmaßnahmen ein rundum zufriedenstellendes Quartier für den sicheren Diskothekenbesuch gewährleisten zu können, bedarf es außerdem der Prüfung, ob aus Sicherheitsgründen ein Glasflaschenverbot für die Discomeile zielführend sein kann. Dabei ist zu berücksichtigen, ob eine relevante Verringerung von Gewaltdelikten zu erwarten ist und die generelle Verletzungsgefahr durch herumliegende Flaschen so hoch war, dass ein solches Verbot erforderlich wird. Dabei ist auch zu beachten, inwiefern die Ausgestaltung zeitliche und örtliche Grenzen umfasst. Die mögliche Erforderlichkeit würde sich vorwiegend für die Nachtstunden der Wochenenden ergeben, sodass bei Befürwortung eine dahingehende Beschränkung geboten ist. Die Ergebnisse der Prüfungen müssen dementsprechend in die Planung integriert werden.

Das zum Teil immer noch bestehende Schmutzdelimage, das sich in den letzten Jahren nach wiederkehrenden furchtbaren Gewaltdelikten verfestigt hat, gilt es jetzt umzukehren. Es kann allein durch die tatsächlichen Umstände vor Ort in Zusammenarbeit mit den Gastronomen erreicht werden.

Die signalisierte Bereitschaft der Gastronomen rund um den Breitenweg ist hoch erfreulich und sollte schnellstmöglich Unterstützung finden. Eine umfassende Verbesserung des Quartiers Discomeile und eine friedlich funktionierende Partykultur kann nur erreicht werden, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Um das zu gewährleisten und die Discomeile weiter mit positiven Assoziationen auszustatten, unterstützen Sie diesen Antrag! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Bernhard, die im Moment nicht anwesend ist. Ich rufe dann Herrn Kollegen Hinners auf, CDU-Fraktion.

(Zuruf des Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen] - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich hatte mich

gemeldet, aber es ist egal! - Zuruf des Abg. Hinners [CDU])

Wir hatten hier Frau Kollegin Bernhard notiert.

Frau Kollegin Vogt, Sie haben das Wort.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich hätte auch gern den Kollegen Hinners das Wort ergreifen lassen! - Zuruf des Abg. Hinners [CDU] - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das weiß ich!)

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, Herr Fecker hat gesehen, dass ich mich gemeldet habe, weil er sich nämlich erst danach gemeldet hat. Vielleicht weiß er ja schon, was ich gleich sagen werde.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Überraschen Sie mich doch einfach, Frau Kollegin!)

Herr Fecker, Sie wissen doch, dass wir den Antrag ablehnen, das ist Ihnen ja wohl klar!

Mit dem vorliegenden Antrag soll das Konzept zur Weiterentwicklung der Discomeile ergänzt werden. Im Kern fordert Rot-Grün hier zwei Sachen, einmal die Einrichtung eines Business Improvement Districts und die Prüfung des Glasflaschenverbots.

Mein Kollege Tuncel hat in dem vorhergehenden Beitrag schon gesagt, dass wir Business Improvement Districts grundsätzlich ablehnen. Mit den BIDs übernehmen Geschäftsleute und Immobilienbesitzer zusätzlich einen Teil der öffentlichen Aufgaben, und wir sagen generell, es geht nicht, dass Geschäftsleute solch ein großes Gewicht haben. Das heißt, die Zentren- und Quartiersentwicklung wird damit überwiegend wirtschaftlichen Kriterien unterworfen, soziale Aspekte fallen hinten unter, und Verdrängungsmechanismen, aber auch im Zweifelsfall ein ruinöser Standortwettbewerb wären die Folge. Das zu den BIDs!

Zum Glasflaschenverbot! Herr Fecker, ähnliche Regelungen gibt es seit vier Jahren auf St. Pauli, der Nutzen ist aber umstritten, das wird auch der Kollege Senkal wahrscheinlich zugeben müssen. Weder die Zahl der Gewaltdelikte noch die Zahl der Verletzten sind rückläufig. Die Ziele, die man sich dort mit dem Glasflaschenverbot gesetzt hatte, wurden nicht erreicht.

Herr Fecker, bei den Grünen in Baden-Württemberg ist ja das Glasflaschenverbot ziemlich beliebt. In Tübingen, Freiburg und Konstanz kennt man solche Verbote, und klassischerweise, das sagt zum Beispiel auch die Grüne Jugend, sollen mit diesen Verboten überwiegend auch Jugendliche verdrängt, bestimmte Stadt-

gebiete aufgewertet, befriedet und unliebsame Gruppen vertrieben werden. Das sagt Ihre eigene Grüne Jugend. In Konstanz wurde das Glasflaschenverbot vor Kurzem sogar gerichtlich gekippt. Es sei unverhältnismäßig, so die Begründung! Es ist also nicht einmal so, dass diese Verbots- und Bevormundungsaktionen rechtlich auf festem Boden stehen.

Uns stellt sich einfach eine Frage: Wenn wir hier ein Glasflaschenverbot einrichten, was passiert dann zwangsläufig? Wir gehen davon aus, dass dann auf der Discomeile wieder massenhaft Dosen verkauft werden, Dosen, die eigentlich aus gutem Grund und auch gerade von Ihnen, Herr Fecker, zunächst einmal verbannt werden sollten, weil sie nämlich sehr umweltschädlich sind. Den Gedanken, den Sie einmal damit verbunden haben, nämlich dass Getränke möglichst in wiederverwertbaren und ökologisch wiederverwertbaren Behältnissen verkauft werden sollen, ich glaube, den könnte man mit dem Glasflaschenverbot mit Sicherheit absurd werden lassen.

(Abg. Senkal [SPD]: Kristina, das ist doch Schwachsinn!)

Herr Senkal, da gebe ich Ihnen durchaus recht. Dass man irgendwie dieses Problem mit den vielen Scherben, die da herumliegen, der Verletzungsgefahr, der Fahrradfahrer, die sich morgens wieder einen platten Reifen holen, tatsächlich auch einmal in den Griff bekommt, ich glaube nicht, dass man das durch Verbote löst, sondern vielleicht darüber, die Discobetreiber endlich dazu zu verpflichten, rechtzeitig und frühzeitig und nicht erst morgens um 9.00 oder 10.00 Uhr den Dreck vor ihrer Tür wegzukehren. Das ist eines der großen Probleme dort, was tatsächlich auch zu vielen Verletzungen führt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sagen an dieser Stelle erst einmal, wir glauben, dass das Glasflaschenverbot eher wenig sinnvoll sein wird. Wie gesagt, es gibt Städte, in denen der Effekt nicht nachweisbar war, zum Beispiel auch in Hamburg. Es ist gerichtlich gekippt worden. Die BIDs lehnen wir ab, daher lehnen wir den gesamten Antrag ab. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Hinners, CDU-Fraktion.

(Zuruf des Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Abg. **Hinners** (CDU)³⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Dis-

comeile in Bremen ist an Wochenenden, Herr Senkal hat schon darauf hingewiesen, für viele insbesondere jüngere Menschen ein großer Anziehungspunkt. Ich weiß gar nicht, wann du denn das letzte Mal da warst, Sükrü? Schon ein bisschen her, nicht? Die allermeisten von ihnen wollen ausgelassen feiern, ohne dabei bestohlen, belästigt oder gar verletzt zu werden. Deshalb ist auch für die CDU-Fraktion Folgendes von großer Bedeutung: Alle Beteiligten haben dafür Sorge zu tragen, dass sowohl im öffentlichen Bereich als auch in den Discotheken und Lokalen die Sicherheit und Attraktivität hohe Prioritäten genießen. Insoweit begrüßen wir den Antrag von Rot-Grün.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Oh!)

Meine Damen und Herren, für die Attraktivität der Discomeile sind nicht nur die Inhaber der Discotheken und Lokale verantwortlich, wichtig dafür ist auch die Gestaltung des öffentlichen Raumes,

(Abg. Frau Garling [SPD]: Genau!)

Herr Senkal hat schon darauf hingewiesen. Dazu gehört beispielsweise die Beseitigung dunkler Ecken durch bessere Ausleuchtung genauso wie das Aufstellen von Müllcontainern, um möglichst Unrat und Scherben auf der Straße oder an anderen Stellen zu verhindern.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Völlig richtig!)

Auch die im Antrag geforderte Kooperation der Gastronomen kann die Attraktivität der Discomeile deutlich steigern, und für die Sicherheit auf der Discomeile, meine Damen und Herren, gehört nach Ansicht der CDU-Fraktion, dass zunächst die Betreiber der Lokale durch angemessene Präsenz und Kontrollen am Eingang und in den Lokalen für diese Sicherheit zu sorgen haben. Darüber hinaus kann nach unserer Ansicht ein Glasflaschenverbot, wie im vorliegenden Antrag von Rot-Grün gefordert, neben dem schon vorhandenen Waffenverbot durchaus für mehr Sicherheit im öffentlichen Raum sorgen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Dann müssen ja auch die Schilder alle wieder geändert werden!)

Frau Vogt, Sie haben darauf hingewiesen, dass man sich möglicherweise an Scherben nur „verletzen“ kann. Es gibt aber auch einige Fälle, in denen - wenn Sie die Verletzten dann einmal gesehen haben, werden Sie wissen, wie schrecklich das ist - durch zerschlagene Scheiben massiv und vorsätzlich verletzt worden sind im Rahmen von Körperverletzungsdelikten, daher gibt es durchaus den Grund, Glasflaschen zu verbieten.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Plexiglasscheiben an der Discomeile?)

Wichtig für die CDU-Fraktion ist auch, dass alle Beteiligten sich darüber im Klaren sind, zwischen der Attraktivität der Discomeile und der vorhandenen Sicherheit besteht eine Korrelation, also ohne Attraktivität und ohne Sicherheit wird man die Discomeile in der Form nicht weiterbetreiben können. Für die Sicherheit ist sicherlich noch einiges zu tun, meine Damen und Herren, denn die Lösung kann eigentlich nicht sein, dass wir dauerhaft an jedem Wochenende zwischen 20 und 30 Polizeibeamtinnen und -beamte auf der Discomeile vorhalten müssen, um Körperverletzungsdelikte, Beleidigungen, Belästigungen und Diebstähle möglichst zu verhindern. Die CDU-Fraktion, wie ich schon gesagt habe, wird dem Antrag zustimmen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Fecker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Der stimmt auch zu!)

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Discomeile ist unbestritten ein Anziehungspunkt in unserer Stadt und Treffpunkt vor allem auch der jüngeren Generation. Die Discomeile ist aber auch Schauplatz diverser Auseinandersetzungen, und der Kollege Hinners hat eben schon darauf hingewiesen, dass dort jedes Wochenende die Präsenz der Polizei Bremen immens hoch ist.

Wir schlagen Ihnen heute zwei Punkte zur Verbesserung der Situation vor Ort vor. Einerseits bitten wir den Senat, eine Kooperation vor Ort zu unterstützen oder anzuschließen oder gleichzeitig auch in die Planung eines Meilen-BID sozusagen einzutreten. Das ist ein Projekt, eine Konzeption, die in dieser Stadt in mehreren Bereichen sinnvoll wirkt, und es ist mitnichten so, dass das nur die Immobilienbesitzer betrifft, sondern in ein BID sind natürlich auch immer die Anwohner oder auch die Geschäftsführungen der örtlichen Lokale eingebunden, ansonsten macht ja ein BID an dieser Stelle überhaupt gar keinen Sinn, meine Damen und Herren. Deswegen ist auch die Ablehnung der LINKEN ideologisch verständlich, aber sachlich eigentlich falsch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will kurz auf die Frage des Flaschenverbots eingehen, weil Frau Kollegin Vogt mich ja auch direkt mehrfach angesprochen hat. Richtig ist, dass ein Flaschenverbot nicht als alleiniges All-

heilmittel für den Bereich der Discomeile gelten kann. Richtig ist aber auch, dass wir mit dem Flaschenverbot im Bereich des Freimarkts gute Erfahrungen gesammelt haben. Wenn die Polizei Bremen über den Ablauf des Freimarkts berichtet hat, war immer wieder ein wesentlicher Punkt. Das Flaschenverbot hat massiv dazu beigetragen, dass wir nicht mehr die körperlichen Auseinandersetzungen und auch nicht mehr die Verletzungen im Bereich des Glasbruchs so deutlich haben, das ist eben schon angesprochen worden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist in der Tat die Diskussion, die sich in Hamburg rund um St. Pauli dreht, eine wichtige, und es ist auch richtig, sich das anzuschauen. Ich finde aber, dann gehört auch zur Ehrlichkeit dazu, dass man den bremischen Aspekt mit einbezieht. Wir haben ein Vorzeigeprojekt, das auch gut funktioniert, meine Damen und Herren.

Der andere Bereich, Frau Kollegin Vogt, die Städte in Baden-Württemberg, da gestatten Sie mir, dass ich an dieser Stelle schlichtweg - -

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Frau Kollegin, ich will ja mit Ihnen einen Diskurs führen! Gestatten Sie mir einfach diese Wissenslücke, nämlich nicht zu wissen, welche Städte in Baden-Württemberg jetzt ein Glasflaschenverbot und aus welchem Grund erlassen haben!

Ich glaube aber, dass das Argument der Verdrängung eigentlich nicht zieht, denn wenn Sie sich jetzt schon die Situation an der Discomeile anschauen, dann sehen Sie ja selten irgendwie Horden von Menschen, die mit ganzen Beck's-Kisten dort ankommen, sondern in der Regel findet sozusagen die Einstimmung entweder zu Hause, im Freundeskreis oder aber in einem der einschlägigen Lokale statt. Diese Lokale sehe ich ein bisschen kritisch, das will ich an dieser Stelle gleich sagen, also ich bin weder Besucher noch großer Anhänger von Ein-Euro-Bars. Trotzdem ist, glaube ich, das Argument der Verdrängung kein Argument, das in diesem Fall zieht, und das andere ergibt sich daraus: Nein, die Grünen wollen jetzt nicht die Dose als neues Instrument puschen, aber die Grünen wollen sich gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der SPD dafür einsetzen, dass wir unsere Partymeile positiv weiterentwickeln, um auf unserer Partymeile für unseren Nachwuchs, für viele Menschen auch aus der Umgebung Sicherheit bieten zu können.

Wir sind bezüglich dieses Themas auch sehr gespannt auf das, was der Senat im kommenden Jahr im baulichen Bereich auf dieser Meile

voranbringt. Darauf warten wir. Ich hoffe, Sie stimmen unserem Antrag zu. - Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Münch.

(Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU] - Heiterkeit)

Staatsrat Münch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat verfolgt das Ziel, die Betreiber und Vermieter im Rahmen der Konzeptentwicklung -

(Unruhe)

stört es, wenn ich weiterrede? -

(Heiterkeit)

für die Neugestaltung des Quartiers und deren Stabilisierung zu gewinnen, und das haben wir mit der Mitteilung des Senats am 15. Januar dieses Jahres auch schon zum Ausdruck gebracht.

Ein weiterer Meilenstein ist aus unserer Sicht, wenn wir es geschafft haben, das Sicherheitskonzept dort im Quartier umzusetzen. Wir kommen ja aus einer ganz schwierigen Situation aus dem Jahr 2006, das kann ja kein Dauerzustand sein - das ist hier schon gefallen -, und deshalb müssen wir weitermachen. Niemand will diese Verhältnisse wieder haben. Wir haben eine Menge geschafft, was die Sicherheit an den Türen, die Überprüfung der Betreiber, die Zuverlässigkeit und die Fortentwicklung des Polizeikonzepts vor Ort angeht. Notwendig ist hierfür, dass sich die Eigentümer und Betreiber zusammenschließen und gemeinsam an der Umsetzung mitwirken.

Mit der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe, die wir gemeinsam mit dem Bauressort eingerichtet haben, haben wir schon verschiedene Modelle geprüft, die es auch schon hier in Bremen gibt, und die Frage gestellt: Was ist für die Discomeile umsetzbar? Eine Möglichkeit ist solch ein BID, es gibt aber auch andere, ich möchte da gar nicht vorgreifen. Das hängt ganz davon ab, wie viele teilnehmen, was die selbstgesteckten Aufgaben sind und welches Budget da verwaltet wird. Wir werden auf jeden Fall zu einer Lösung kommen können, wenn denn die Bereitschaft vorhanden ist.

Auf Grundlage des Konzepts der Weiterentwicklung dort vor Ort und rund um den Bahnhof - das wird ja auch noch ein Thema hier sein - wird die Discomeile auch ein Pilotprojekt sein. Es gibt schon verschiedene studentische Projekte, wie man dort weitermachen kann, die in der Arbeit sind. So werden wir auch im nächsten Jahr Ergebnisse haben.

Nachdem nun die Diskothek Stubu wieder neu eröffnet hat mit einem neuen Betreiber, sehen wir auch die Möglichkeit, hier wieder Schritte voranzugehen, vorausgesetzt, dass sich die jetzige Betreiberkonstellation auch verfestigt. Dann können wir die Gespräche mit den Discobetreibern auch wieder aufnehmen. In Kürze soll der Kontakt aufgenommen werden, um über die Situation auf der Discomeile, die Planungen, die notwendigen Veränderungen und die Einbindung der Betreiber vor Ort konkret zu sprechen, geplant ist das unter der Federführung des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr ab Frühjahr nächsten Jahres. Dann werden wir sehen, ob wir schon die Situation haben, dass wir mit den neuen Betreibern dort zu einer solchen Vereinbarung kommen können.

Das ist ein Baustein für das Sicherheitskonzept auf der Discomeile, ein anderer könnte ein Glasflaschenverbot sein. Überall dort, wo viele Menschen zusammenkommen und dann auch noch Alkohol eine Rolle spielt, haben wir ein erhöhtes Aggressionspotenzial. Wenn dann noch gefährliche Gegenstände im Spiel sind, steigt die Verletzungsgefahr. Das sind eben auch Glasflaschen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Vielleicht wäre das auch ein neues Geschäftsmodell für Beck's Bier und Tetra Pak! - Abg. Senkal [SPD]: Oh, Kristina!)

Wir haben uns bei aller Polemik daran gewöhnt, wenn man in ein Konzert geht, dass man nicht mit Glasflaschen dort hineinkommt, wenn man zu einem Fußballspiel ins Stadion geht, dass dort kein Glas mehr vorhanden ist. Wir haben uns daran gewöhnt, es ist völlig normal. Wir haben auch - das ist gerade angesprochen worden - auf dem Freimarkt sehr gute Erfahrungen gemacht in den letzten Jahren, weil auch die Frage der Akzeptanz dieses Verbots von Jahr zu Jahr steigt. Der Nebeneffekt im Übrigen ist ganz klar und auch auf dem Freimarkt beobachtbar: weniger Scherben, weniger Verunreinigungen, weniger verletzte Tiere, weniger Radfahrer, die sich über einen platten Reifen ärgern, erhöhtes Sicherheitsgefühl!

Zurück zur Discomeile! Wir haben im Jahre 2011 erhoben über das ganze Jahr festgestellt, wie viele Straftaten, Körperverletzungsdelikte dort im Zusammenhang mit Flaschen oder Glasscherben begangen wurden. Es waren circa 100 Straftaten, das heißt also an jedem Wochenende ungefähr zwei. Das ist gar nicht wenig, wenn man die Verletzungsgefahr betrachtet. Häufig waren es auch mitgebrachte Flaschen, wenn das Vorglühen - wie es jetzt angesprochen worden ist - noch nicht abgeschlossen war und man auch die teilweise günstigen Preise an der Meile nicht bezahlen wollte.

Hamburg, das ist hier schon gefallen, hat im Jahr 2009 an der Reeperbahn ein Glasflaschenverbot eingeführt. Frau Vogt, die Ergebnisse, die ich vom dortigen Senat bekomme, sind ein wenig anders. Natürlich schreit man nicht Hurra, nach drei Jahren ist die Zahl der Verstöße gegen dieses Glasflaschenverbot deutlich zurückgegangen auf ein Drittel.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Und die Zahl der Verletzten!)

Die Zahl der Straftaten mit Glasflaschen ist leicht zurückgegangen, leicht, keine riesigen Zahlen. Auch die Zahl der Verletzten ist zurückgegangen, das berichtet der Senat in Hamburg. Insofern kann man nicht sagen, das habe keinen Effekt, aber es ist kein Hurra-Effekt, den die Hamburger dort festgestellt haben. Sie haben aber gesagt, wir machen weiter, es ist ein langer Weg, wir führen es fort.

So lange das Stubu geschlossen war, haben wir natürlich an dem Thema auch nicht weitergearbeitet, es lohnte auch keine erneute Erfassung, weil die Besucherzahlen der Discomeile deutlich zurückgingen. Mittlerweile, wie gesagt, haben wir eine andere Situation, und beide Themen, die Zusammenarbeit mit den Betreibern sowie das Glasflaschenverbot, sind aus Sicht des Senats wesentliche Bestandteile einer möglichen Weiterentwicklung des Gesamtkonzepts Discomeile. Insofern nehmen wir auch gern die Prüfung dieses Verbots wieder auf.

Soweit die Stellung des Senats dazu! Ich kann Ihnen also empfehlen, diesem Antrag zu folgen.
- Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/385 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Bahnhofsumfeld im Umbruch

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

17. September 2013

(Drucksache 18/386 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort Herr Kollege Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind jetzt quasi 100 Meter weiter, aber nicht nur, weil das eigentlich zu dem, was wir jetzt besprechen, dazugehört, nämlich dass wir uns eben auch die Verknüpfungen des Bahnhofsumfeldes mit den benachbarten Quartieren anschauen wollen, sondern auch weil die durchaus städtebaulich umstrittene Bebauung des Investorengrundstücks eine große Chance zur Aufwertung, Vernetzung und Weiterentwicklung von Wegebeziehungen und dem Stadtbild der Bahnhofsvorstadt und den angrenzenden Stadtteilen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wichtig ist mir dabei, die Achse Bahnhof/Innenstadt zu stärken und insbesondere für Fußgänger und Radfahrer zu verbessern und Barrieren zu minimieren. Gerade vom Hauptbahnhof kommen sehr viele Fußgänger und Radfahrer auf ihrem Weg in die Innenstadt, und da gibt es durchaus Mängel, das muss man sagen. Eine Anbindung des Hauptbahnhofs für Fahrradfahrer ist eigentlich nicht vorhanden, sondern man kann nur auf großräumigen Umwegen zum Hauptbahnhof gelangen, das ist sicherlich zu verbessern. Am Hauptbahnhof befindet sich auch die Radstation. Es ist irgendwie ein kleines Kuriosum, dass man dort eine große Radstation gebaut hat und betreibt, aber das Fahrrad eigentlich dahin schieben muss.

Insgesamt ist die Situation auf dem Bahnhofsvorplatz für den Radverkehr, meiner Ansicht nach relativ chaotisch und da sowohl für den beweglichen als auch für den parkenden. Da müsste man, denke ich, über andere Lösungen nachdenken. Sowohl das Fahrradparken als auch, diese Anbindung muss anders organisiert werden. Da müsste man sich einmal verschiedene Varianten, denke ich, nebeneinander anschauen. Im weiteren Verlauf auf dem Weg in die Innenstadt kommt als Nächstes die Bahnhofstraße. Es ist im Innenstadtkonzept 2025 vorge-

schlagen worden, dass man die Bahnhofstraße als Fußgängerzone ausbauen könnte, was sicherlich auch der Aufenthaltsqualität dort sehr nützen würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich merke, einige freuen sich darüber. Ich würde mich auch darüber freuen, weil ich glaube, auch dem Handel vor Ort, der so ein bisschen darbt, würde das sehr nützen. Dann kommt ein Bereich, der, glaube ich, ganz entscheidend wird, nämlich der Herdentorsteinweg. Die Wegebeziehungen werden sich verändern, auch durch das Investorengrundstück, durch das ja ein schräger Weg auf den Herdentorsteinweg führt. Insgesamt werden sich da die Wegebeziehungen verändern. Es werden mehr Leute zu Fuß und mit dem Fahrrad, denke ich, in die Innenstadt kommen, es werden sich auch, sage ich einmal, die Schwerpunkte bei den Fußgängern verändern, und da, denke ich, muss man - -.

(Zuruf des Abg. Strohmann [CDU])

Meinen Sie nicht? Doch ich glaube, ganz bestimmt wird das so sein. Wir werden uns gemeinsam einmal ansehen, wenn es fertiggestellt ist.

Ganz sicher werden sich die Wegebeziehungen dort verändern, und im Herdentorsteinweg kann man jetzt schon erleben - das ist auch mit der Handelskammer diskutiert worden, sie hat das auch zugegeben -, dass es große Interessenkonflikte zwischen Radverkehr und Fußverkehr an dieser Stelle gibt. Ich denke, da müssen wir nachbessern und die Dinge besser machen.

Der Ausgangspunkt für diesen Antrag war eigentlich Folgender: Ich habe mit dem Kollegen Senkal davorgestanden, als wir etwas auf der Discomeile machen wollten. Seitdem kann ich auch bestätigen, dass er schon einmal in einer Diskothek auf der Discomeile gewesen ist, wir beide waren nämlich zusammen da.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber tagsüber! - Abg. Hinners [CDU]: Mittags!)

Das nur dazu, weil es vorhin bezweifelt worden ist! Wir haben uns die Rasenfläche -

(Heiterkeit)

ich freue mich über die Heiterkeit! - genau angesehen und gesagt, dass kann man durchaus verbessern. Wir haben die stadträumliche Situation am Bahnhofsvorplatz, dass dieser gesamte Bahnhofsvorplatz kleiner wird, und ich glaube - viele, die noch zuhören, werden mir hier zustimmen -, die Nutzung des Rasenplatzes ist sicherlich im Augenblick suboptimal.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da kann man, denke ich, noch eine ganze Menge besser machen. Dafür war es dann auch einmal ganz gut, dass wir die Discomeile besucht und uns darüber Gedanken gemacht haben.

Die Verknüpfungen zu den Stadtteilen finde ich äußerst problematisch. Wir haben zwei Tunnel, die in die Stadtteile Schwachhausen und Findorff führen, die ich hier noch einmal als sehr problematisch schildern möchte, der Gustav-Deetjen-Tunnel ist für mich dabei besonders problematisch. Gerade für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen ist es ausgesprochen schwierig, dort durchzukommen. Eigentlich muss man sich ein bisschen schämen für diese Visitenkarten am Eingang zur Innenstadt. Der Findorfftunnel ist auch nicht viel besser. Da ist man eigentlich froh, wenn man ihn durchquert hat. Das sind eigentlich Angsträume, und ich denke, wir sollten versuchen, uns diesen Räumen mehr zu widmen und an die Verknüpfung von der Innenstadt mit den Stadtteilen besser zu denken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich denke, das sind so die drei Kernelemente: eine deutliche Aufwertung der Wegebeziehung Fußgänger/Radfahrer vom Hauptbahnhof in die Innenstadt, eine Neugestaltung des Stadtraumes Bahnhofsvorplatz unter Einbeziehung des Rasenplatzes bei Beachtung der Nutzungsansprüche und der Aufenthaltsqualität und eben diese Verknüpfung mit den angrenzenden Quartieren, die schon so lange so unglücklich ist, das müssen wir wirklich jetzt angehen.

Jetzt habe ich offensichtlich noch ein paar Sekunden Zeit, dann will ich auch noch einmal die Hochstraße erwähnen, da hat sich die CDU ja erfreulicherweise auch bewegt. Sie ist inzwischen auch dabei, darüber nachzudenken, dass es diese Hochstraße irgendwann einmal nicht mehr geben wird. Wir werden schon drüber nachdenken müssen, wie wir das Problem mit dem der 5 000 Pkws, die in diesem Verkehrsraum dort noch zu viel sind, lösen können. Ich glaube aber, wenn wir es einmal zustande bringen, diese Verkehrsprobleme zu lösen und die Hochstraße trotzdem abzureißen, wird es ein Segen für die gesamte Bahnhofsvorstadt sein, und darauf freue ich mich heute schon. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Strohmann [CDU]: Aber wo fahren Sie dann immer am autofreien Sonntag, wenn Sie die Hochstraße abreißen?)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Pohlmann, SPD-Fraktion.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist richtig, von der Discomaille gehen wir wieder zum Bahnhof und zurück, und wenn wir einmal schauen, wenn wir aus dem Bahnhof herauskommen, auf der rechten Seite das Übersee-Museum, erbaut im Jahr 1896, der Bahnhof selbst wurde im Jahr 1889, also beides in einer Epoche, die von der Kaiserzeit und geprägt und die sehr stilbestimmend war.

Ich glaube - jetzt einmal unabhängig von den Kollegen der LINKEN, die ja einen Dringlichkeitsantrag zu einer anderen Frage bezüglich des Investorengrundstücks hier gestellt haben -, es ist unbestritten, und das wird von Ihnen auch bestätigt, dass es mit der baulichen Veränderung, mit der städtebaulichen Aufwertung im Rahmen des Baus auf dem Bahnhofsvorplatz zu entscheidenden Verbesserungen und auch Möglichkeiten einer städtebaulichen Aufwertung im Bereich des Bahnhofsumfelds kommen wird und gerade in Bezug auf den Weg in die Innenstadt, der Kollege Saxe hat es ja beschrieben, ob man zu Fuß geht, sein Fahrrad schiebt oder radelt,

(Abg. Strohmänn [CDU]: Oder mit dem Auto fährt!)

werden nicht die Fragen, glaube ich, sich hier unter ganz neuen Bedingungen stellen.

Wenn wir jetzt den Blick einmal ein bisschen weiten - wir kommen immer noch aus dem Bahnhof -, dann sehen wir noch das Postamt 5, wir sehen dann die eben beschriebene Hochstraße am Breitenweg und haben in der Mitte, vor dem Übersee-Museum diesen tristen Platz, so will ich ihn einmal nennen, diese Rasenfläche. Es ist richtig, dass wir uns Gedanken machen müssen, wie wir deren Nutzung auch für eine Attraktivitätssteigerung dieses Quartiers neu bestimmen und neu aufstellen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage einmal, weil das in der Debatte auch schon angesprochen wurde: Ich glaube, ein Zurück wieder zu einem ZOB an diesem Standort wäre nicht der richtige Weg, sondern wir sollten die Fläche, die wir haben, ideenreicher gestalten und in ein Gesamtkonzept einbetten.

Meine Damen und Herren, ich nehme noch einmal gern auf, wenn wir über Bilder reden, wir sprechen über die Hochstraße. Wo wir jetzt ja auch in der fachlichen Diskussion der Erarbeitung des Verkehrsentwicklungsplans sind, Herr Kollege Saxe, ist aber auch unbestritten, das

haben ja die Untersuchungen ergeben - und da waren wir ja teilweise sehr erstaunt -: Auch wenn die A 281 realisiert ist, also wenn der Autobahnring mit dem Tunnel in Seehausen und zu den Stahlwerken geschlossen ist, müssen wir davon ausgehen, und das besagen die Zahlen von unabhängigen Wissenschaftlern, dass wir in diesem Bereich mehr Verkehr haben werden, ob nun oben auf der Hochstraße oder unten.

Deshalb, die Vision, die einige von uns mehr oder weniger hatten, wenn der Autobahnring geschlossen ist, könnten wir hier einen Boulevard schaffen, müssen wir noch einmal ein Stück weit neu justieren, glaube ich. Nach meiner Auffassung geht es ein Stück an der Realität vorbei. Unabhängig davon, ob man jetzt für oder gegen diese Hochstraße ist, ist ja auch immer noch einmal die Frage, ob wir auch die Mittel haben, diese Hochstraße - da geht es nämlich um 10 oder 15 Millionen Euro - abzureißen und den Bauschutt zu recyceln. Das sind natürlich alles Summen, die wir sehen müssen. Trotzdem müssen wir bei der häufig diskutierten Frage der Hochstraße am Breitenweg zwei Punkte sehen:

Wir werden auch in Zukunft dort nicht weniger, sondern eher mehr Verkehre haben, und wir müssen uns dieser Frage, glaube ich, auch bei der Gestaltung hier im Bereich des Bahnhofsvorplatzes auch mit stellen.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, für uns als SPD-Fraktion ist noch einmal wichtig, dass wir auch gerade die Frage, die im Antrag hier beschrieben worden ist, die Frage der Verkehrsverbindungen, insbesondere der Wegebeziehungen, deutlich aufarbeiten. Es ist gesagt worden, die Fahrradstation am Hauptbahnhof sei nicht mit dem Fahrrad zu erreichen, es ist die Frage, wenn man vom Gustav-Deetjen-Tunnel kommt, wie man eigentlich zum Übersee-Museum, nach Findorff oder nach Utbremen kommt? Alles das sind, glaube ich, Mängel, die auch in diesem Konzept mit aufgearbeitet werden müssen. Auch, wenn man jetzt einmal in der Vorbereitung der Diskussion, die wir jetzt über den Bahnhofsvorplatz oder das Quartier Bahnhofsplatz im weitesten Sinne führen, mit etwas offeneren Augen am Bahnhof vorbeigeht, so machen die fehlenden Verkehrs- und Wegebeziehungen hier auch deutlich, dass insbesondere auch Konflikte zwischen Fahrradfahrerinnen und Fußgängerinnen und Fußgängern real vorhanden sind. Es ist so!

Der Titel im „Spiegel“ vor zwei Jahren - ich fühle mich noch ein Stück daran erinnert, „Der Straßenkampf - Rüpel-Republik Deutschland“ - hat ja noch einmal deutlich gemacht, dass gerade diese beiden Gruppen von Verkehrsteilnehmern sich häufig gegenüberstehen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir dem auch hier durch

klare Bezeichnungen und auch durch die klare Ausweisung von Wegebeziehungen für Fußgänger und für Fahrradfahrer gerade in diesem Bereich etwas entgegensetzen müssen. Hier kommt es, glaube ich, auch darauf an - und das haben wir in unserem Antrag ja auch als Anregung und Forderung an den Senat formuliert -, dass wir dies auch mit den Betroffenen, das sind die Beiräte, die Geschäftsleute, aber insbesondere auch die sehr diskussionsfreudige Seniorenvertretung hier in Bremen, absprechen müssen. Ich glaube, das ist ganz wichtig.

Ein weiterer Punkt! Das Beleuchtungskonzept ist angesprochen worden, ich glaube, es ist ganz wichtig, dass auch diese Fragen mit aufgenommen werden, wir haben es eben im Detail -

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss! - auch im Zusammenhang mit der Discomeile noch einmal diskutiert. Es gibt aber ja auch noch weitere Ecken, zum Beispiel den Gustav-Deetjen-Tunnel oder die Bereiche hinter dem Übersee-Museum, überall dort, glaube ich, ist es wichtig, dass wir dies mit aufnehmen.

Deshalb fordern wir vom Senat einmal - insbesondere für die Umbauphase ganz aktuell, denn wir gehen ja davon aus, dass die Baustelle im nächsten Jahr dort eingerichtet wird und es dort losgeht -, dass dort etwas gemacht wird, und wir fordern, wie eben schon beschrieben, eine Wegebeziehung, die auch zu einer attraktiven Aufwertung dieses Areals beiträgt. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Korol.

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte aus der Sicht der Älteren etwas zu dem Thema Bahnhofsumfeld sagen. Herr Saxe, Sie waren so freundlich, darüber hinausgehend noch drei Aspekte zu erwähnen, nämlich die Tunnel - Gustav-Deetjen-Tunnel, Findorfftunnel und ich füge hinzu, den Tunnel Münchener Straße, eine schlichte Katastrophe! -, Herr Pohlmann hat dann dankenswerterweise auch noch über den grünen Rasen gesprochen, und vor allen Dingen, Herr Pohlmann, danke, dass Sie mir die beiden Stichworte ZOB und Seniorenvertretung gegeben haben.

Im Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD heißt es zu dem Punkt ZOB, ich zitiere: „Im Rahmen des Innenstadtkonzepts 2025 werden Alternativen zum jetzigen Standort des Zentralomnibusbahnhofs, ZOB, am Breiten-

weg vorgestellt werden“. Ein Ort wird nicht genannt, Herr Kollege Pohlmann, nur eben der Hinweis, dort, wo jetzt der Rasen ist, solle kein Platz für den ZOB sein.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das ist meine Meinung!)

Das ist eine Meinung, die ich jedenfalls durchaus teile. Wir haben mit Älteren eine Ortsbegehung gemacht und sind sogar bis zur Discomeile vorgedrungen, und wir haben natürlich auch ein eigenes Interesse daran, dass dort Ruhe, Ordnung und Sicherheit vorherrschen, egal, ob wir da zu Fuß durchgehen oder mit dem Fahrrad durchfahren.

Die Seniorenvertretung Bremen hat ein Mitteilungsorgan namens „Durchblick“, das immer mehr gelesen wird und sehr begehrt ist, es ist sehr attraktiv und informativ. Darin gab es im Oktober dieses Jahres einen Artikel zum Thema ZOB-Standort. Die Seniorenvertretung möchte, dass der ZOB in der Nähe des Hauptbahnhofs angesiedelt wird. Sie hält, ich zitiere, „das Gelände zwischen dem Univeg-Gebäude, ehemals Atlanta, und dem Güterbahnhof als Standort des ZOB für sehr geeignet, weil er ausreichend Platz für die Busse und eine noch akzeptable Erreichbarkeit anbietet. Er liegt fast ähnlich nah am Hauptbahnhof wie die Haltestellen am Breitenweg und am Hugo-Schauinsland-Platz vor dem Cinemaxx und ist ähnlich schnell von regionalen und städtischen Verkehrsverbindungen zu erreichen“. - Soweit der „Durchblick“!

Ich darf zudem an das Bremer Innenstadtkonzept 2025 vom Juli 2013 erinnern und auch daraus zitieren, dort heißt es zu diesem Bereich Bahnhofsvorstadt/Bahnhofsumfeld: „Bremens Stellung als kulturelles und funktionales Zentrum der Metropole Nordwest erfordert eine gute Erreichbarkeit oberzentraler und erlebnisorientierter Ziele in der Innenstadt.“ Dieser Forderung kommt der von der Seniorenvertretung und hier vorgestellte und ins Blickfeld gerückte Platz in der Nähe des Hauptbahnhofs entgegen. Dort lässt sich eine attraktive Umsteigestelle für An-, Ab- und Durchreisende schaffen, und das eben auch, wie es in derselben Ausgabe des „Durchblick“ heißt, „unter Berücksichtigung der Barrierefreiheit und bei Ausrüstung mit den wichtigsten Versorgungseinrichtungen, nämlich Toiletten, wind- und regengeschützten Wartebereichen und Schnellimbiss“.

Wir von Bürger in Wut teilen die Position der Seniorenvertretung in der Frage des ZOB und stimmen dem Antrag der Grünen und der SPD zu. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)⁷⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe ja einen Augenblick darüber nachgedacht, ob nicht die Anregung des Abgeordneten Hamann, die Grünfläche vor dem Übersee-Museum mit Obstbäumen zu bepflanzen, eine Idee ist, die man verfolgen sollte, denn dann würde man aus dem Bahnhof kommen und dort keine Menschen Bier aus Glasflaschen trinken sehen, die dann auch noch ein bisschen komisch angezogen sind, also Punker, und möglicherweise auch arme Leute, die betteln, sondern man würde dort vielleicht gesunde Kinder und ihre Eltern auf Parkbänken sitzen sehen, die schöne Äpfel essen. Man müsste dann natürlich nur dieses temporäre Verbot, das man einrichten will, oder diese temporären Regeln für die Nutzung so auslegen, dass bestimmte Leute zu bestimmten Erntezeiten dann nicht auf die Rasenflächen dürfen, denn sie würden dann wieder das Bild stören.

Meine Damen und Herren, meine erste Anmerkung zu diesem Antrag ist folgende: In diesem Antrag steht, dass diese Bürgerschaft unter Umständen bereit ist, das Grundrecht auf Freizügigkeit und das Aufenthaltsrecht in diesem Land einzuschränken, weil bestimmte Menschen die Optik stören. Das geht unserer Meinung nach überhaupt nicht!

(Beifall bei der LINKEN)

Hier steht, es seien „Regeln für temporäre Nutzungen des Bahnhofsvorplatzes zu erarbeiten“. Es wurde hier auch schon gesagt, was das denn für ein Anblick sei, wenn man da herauskommt und diese Leute da sitzen würden, das würde sozusagen die Optik in diesem Bereich schmälern. Das ist eine Tendenz, die ich an dieser Stelle nicht dulden werde. Das ist der eine Grund, warum wir diesem Antrag nicht zustimmen und weshalb ich mich über diesen Antrag sehr ärgere.

Das Zweite ist, da stimme ich dem Kollegen nicht zu, wir haben das Konzept der Bebauung des Bahnhofsvorplatzes nie für richtig gehalten. Wir finden, es ist auch keine Aufwertung. Erstens ist es stadtentwicklungspolitisch optisch meines Erachtens kein Entree, sondern eine Barriere, zweitens ist dort das Errichten von Einzelhandel viel zu sehr übertrieben worden. Dessen aber einmal ungeachtet: Wenn ich mir die Präsentationen dieses wunderschönen Bauwerks anschau, das dort stehen soll, in einer Pracht, die den Bahnhofsvorplatz Ihrer Meinung nach ja deutlich aufwertet, dann hätte ich mir gewünscht oder gedacht, dass dabei die Dinge, die hier angemahnt werden, längst gelöst worden sind. Da sieht das alles schön aus, da sind die Wegebeziehungen schon organisiert, das ist alles schön bunt, aber alle Dinge, die hier ste-

hen, hätten gemacht werden müssen zu einem Zeitpunkt, als das Gesamtkonzept erstellt worden ist. Das ist der zweite Grund, warum ich es ablehne.

Der dritte Grund, warum ich es ablehne, ist, dass das alles Dinge sind, die meines Erachtens zur Alltagsarbeit eines Senats gehören. Um diese Konzepte zu erstellen, bedarf es meines Erachtens nicht der Aufforderung durch die Bürgerschaft, sondern sie müssten hier vorgelegt werden. Möglicherweise sollten es auch unterschiedliche sein, damit man sich entscheiden kann, welches das beste ist. Uns jetzt, wo die Würfel längst gefallen sind, wo klar ist, was darin steht, aber aufzufordern, darüber nachzudenken, wie man den Platz gestaltet und wie man Wegebeziehungen gestaltet, ist viel zu wenig, und deswegen lehnen wir den Antrag ab. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rupp, vorab, das habe ich jetzt auch nicht daraus heraus interpretiert, aber um Ihnen auch gleich zu antworten: Ich glaube, es geht nicht um die Punker oder die, die dort alle sitzen, sondern es geht um den Müll, der da herumliegt, und das ist kein schönes Bild, das sage ich Ihnen ganz ehrlich. Da muss man nicht gerade sehr kleinkariert oder kleinbürgerlich oder ordnungsliebend sein, der Müll stört alle. Das einmal vorab!

Zu Ihrem Antrag, liebe Damen und Herren von der Koalition! Im Grundsatz tragen wir ihn mit, weil es auch richtig ist und wir es begrüßen, dass man frühzeitig darüber nachdenkt, wie man mit sich ergebenden Veränderungen umgeht. Die Bebauung des Bahnhofsvorplatzes wird nun endlich erfolgen, obwohl die Begleiterscheinungen ja ein wenig schwierig sind nach den Ankündigungen, dass das Baurecht dort einziehen soll. Da stellen sich ja wieder neue Fragen, zum Beispiel, ob der Kaufpreis richtig war, wie viel Miete dort bezahlt wird und ob der Ankermieter der richtige ist, aber diese Fragen sollen die Finanzpolitiker klären, wir sind heute bei den baurechtlichen Fragen. Dazu will ich ein paar Ausführungen machen.

Herr Saxe, Sie hatten über die Wegeführungen gesprochen, die sich dann verändern würden, wenn die Leute dann mehr mit dem Fahrrad in die Innenstadt fahren oder zu Fuß gehen. Ich glaube, das hat nichts mit dem Bahnhofsvorplatz zu tun, sondern mit dem, was wir in der Innenstadt machen, und deswegen wäre zum Beispiel unser Konzept - da waren wir uns ja auch mit

dem Einzelhandel einig - das Parkhaus Mitte umzusetzen, um dann dort neue Wegeführungen zu erreichen, das bessere, weil viel mehr Zufahrtsverkehre wegfallen würden, denn wer nicht in die Georg-Gröning-Straße muss, der fährt dort auch nicht hin. Das ist aber ein anderes Thema,

(Abg. Senkal [SPD]: Ja, das stimmt!)

das wollen Sie nicht verstehen! Bauen Sie lieber einmal Ihre Bauruine am Ansgarikirchhof, und dann werden wir uns in ein paar Jahren darüber unterhalten, wie das abzufinanzieren ist!

(Beifall bei der CDU)

Noch einmal zum Abriss der Hochstraße, einem heiß geliebten Thema! Dazu möchte ich Ihnen nur sagen, man kann über alles nachdenken, aber klar ist natürlich auch, und da gebe ich dem Kollegen Pohlmann ein bisschen recht, dass es verkehrstechnisch so weit gelöst werden muss, damit die Verkehre abfließen können, ohne dass die Querverkehre das zu sehr behindern. Aber das muss nicht morgen passieren, das kann auch in ein paar Jahren geschehen, darüber muss man auch noch einmal intensiv nachdenken.

Ich kenne noch die Diskussionen aus den Neunzigerjahren, beim Ihlpholer Kreisel

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Helmut Pflugradt!)

konnte sich auch keiner vorstellen, dass dieser als Kreuzung einmal funktioniert. Es wurde gesagt, das geht gar nicht, und dann wurden Horrorszenarien entwickelt. Er funktioniert perfekt, wir hatten dort noch nie so eine gute Situation, und wer den alten Kreisel noch kennt, weiß, wie oft man da im Stau gestanden hat. Da hat es auch funktioniert, und wenn uns einmal solch eine Idee kommt, dann wird das, glaube ich, auch gehen.

Zum ZOB möchte ich sagen, ich glaube schon, dass ein der zentraler Busbahnhof auch ein wichtiger Bestandteil einer Anbindung an den Hauptbahnhof sein muss, und dass sich das Bauressort auch noch einmal ein bisschen bewegen muss. Ich würde jetzt auch nicht unbedingt die Grünfläche dafür nehmen, die übrigens Platz der Deutschen Einheit heißt. Das nur einmal dazu, das ist nicht nur eine grüne Wiese, dieser Platz hat auch einen Namen. Ich glaube aber schon, dass die Vorschläge der Seniorenvertretung ihn dort hinten zu platzieren, wo die Baracken und die Diskothek Gleis 9 sind, überlegenswert sind. Das würde sich in das Gesamtkonzept Bahnhofsvorplatz mit integrieren, da wären wir dafür.

Ansonsten lassen Sie uns da gemeinsam städteplanerisch und architektonisch etwas Vernünftiges machen und dann, wenn Sie von der Koalition irgendwann auch einmal schlau werden, vielleicht auch noch einmal die Fehlentwicklungen beim Innenstadtkonzept überdenken, haben wir eine Möglichkeit, das dann wirklich einmal komplex für eine schöne Innenstadt zu planen, damit man, wenn man dann mit dem Zug ankommt und zu Fuß oder mit dem Fahrrad in die Innenstadt kommt, ein gesamtheitliches Bild hat und die Menschen sich wohlfühlen, dass dann nicht nur die Bahnhofstraße eine Fußgängerzone ist, sondern auch die Knochenhauerstraße, und die Menschen glücklich und zufrieden sind und richtig schön einkaufen gehen können. Ich glaube, das wäre etwas für das Oberzentrum Bremen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wäre eine spannende Übung, einen Außenstehenden die letzten fünf Redebeiträge verfolgen und dann raten zu lassen, wie das Thema der Debatte lautet. Wir haben jetzt relativ viele Themen gestreift, ich will einmal versuchen, das wieder ein bisschen zurückzuführen auf das, was in der Überschrift steht, nämlich „Bahnhofsumfeld im Umbruch“.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass in der Gesamtheit noch gar nicht zur Kenntnis genommen worden ist, welche vielfältigen Funktionalitäten dieser Bahnhofsvorplatz und das Bahnhofsumfeld eigentlich haben.

Es ist der Ort, an dem Auswärtige, auch Pendlerinnen und Pendler, die nach Bremen kommen, den allerersten Eindruck von dieser Stadt gewinnen. Da sehen sie unter anderem die Hochstraße, da bekommen sie nicht den besten Eindruck, wenn man aus dem Bahnhof herauskommt, ich glaube, so ehrlich kann man sein. Es ist eine Mobilitätsdrehscheibe, wo wir zwischen den verschiedenen Verkehrsmitteln intermodal schnell und effizient wechseln wollen, zügiges Umsteigen soll möglich sein vom ÖPNV auf die DB, zur Radstation und so weiter, und dann erwarten wir auch noch eine Aufenthalts- und Verweilqualität auf diesem Platz. Ich glaube, da wird einem schon klar, dass es relativ komplexe Anforderungen gibt, und das ist auch der Grund, weshalb das alles nicht so ganz einfach ist.

Bremen hat sich auch schon viele Gedanken über diesen Platz gemacht. Man hat einen Wettbewerb durchgeführt, für die besten Konzepte, die besten Ideen, wie man diesen Platz gestal-

ten kann, und den Platz im Jahr 2000 aufwendig umgestaltet. Heute ist er entsprechend dem Wettbewerbsergebnis gestaltet, und wir stellen fest, es gibt immer noch offene Wünsche, es gibt immer noch Verbesserungspotenzial, und deswegen arbeiten wir weiter daran. Wir haben im Jahr 2012 den Bahnhofsvorplatz unter Beteiligung der Behindertenverbände und des Behindertenbeauftragten mit den Blindenleitstreifen barrierefrei umgestaltet und auch festgestellt, dass es dann Anlaufschwierigkeiten gab, dass es so angenommen und auch nicht zweckentfremdet genutzt wurde durch abgestellte Fahrräder oder dergleichen.

Wir haben auch etwas getan für die Erreichbarkeit mit Fahrrädern, indem wir jetzt unter anderem die Kreuzung am Breitenweg/Herdentorsteinweg mit direkten Radfahrstreifen ausgestattet haben. Da sparen die Radfahrer morgens im Berufsverkehr ungefähr drei Minuten, weil sie nicht mehr diesen unsinnigen Schwenk zur Fußgängerampel machen müssen. Ich denke, das ist schon eine ganze Reihe an Verbesserungen.

Trotzdem können wir die Hände nicht in den Schoß legen, wir sind nicht vollkommen zufrieden, und wir haben auch eine Reihe von Prozessen, wo diese Dinge weiter diskutiert werden. Das eine ist der Prozess Innenstadtkonzept 2025, wir haben am 19. September in der Deputation den 4. Fortschrittsbericht zur Entwicklung der Bremer Innenstadt zur Kenntnis genommen, parallel diskutieren wir Fragen, die hier angesprochen worden sind im Diskussionsprozess um den Verkehrsentwicklungsplan, hier insbesondere dann auch mit dem Beirat Mitte/östlichen Vorstadt, aber auch mit sind ja auch genannt worden: Es geht um eine Aufenthaltsqualität auf diesem Platz, es geht um eine Funktionalität für die Mobilität, es geht um eine städtebauliche Aufwertung, und als solche sehe ich auch die Bebauung des Grundstücks am Bahnhofsvorplatz. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die glauben, jedes Grundstück, das in Bremen brach fällt, müsste fortan zu einem Waldstück oder einer Grünfläche umgewidmet werden.

Wir sind in einer Großstadt, wir haben das Thema Innenentwicklung als Leitbild in unserer Stadtentwicklung, und wir müssen auch etwas für die Erreichbarkeit tun.

Die Bebauung des Bahnhofsvorplatzes wird uns Gelegenheit zu weiteren Verbesserungen geben, davon bin ich fest überzeugt. Wir werden - das ist ja auch angemahnt worden - für die Zeit der Umbauphase - natürlich ein Konzept entwickeln, wie wir die wichtigsten Wegebeziehungen gewährleisten und die Erreichbarkeiten, die sichergestellt werden müssen, auch tatsächlich sicherstellen. Wenn dann die neuen Gebäude dort stehen, wird man manches - das kann man

nicht alles im Vorfeld theoretisch entwickeln, sondern einiges muss man sich dann auch in der Praxis anschauen - anschließend weiterentwickeln.

Ich glaube, eines der wichtigsten Themen, das wir angehen müssen, ist die Erreichbarkeit der Radstation.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ja ein Bremer Spezifikum, dass man bestimmte Einrichtungen baut, ohne sich klar zu machen, wie man sie später erreichen will. Man hat ein Güterverkehrszentrum ohne einen Autobahnanschluss auf die grüne Wiese gebaut, man hat eine Radstation ohne eine Radweganbindung an den Bahnhof gebaut, und da fragt man sich ja: Wer hat die Leute damals beraten. Eines ist aber klar: Wir müssen das heute besser machen, und wir wollen es besser machen.

Wir denken im Moment über die Erreichbarkeit der Radstation nach. Ich habe mich noch nicht entschieden, ich habe die Vermutung, wir müssen etwas ausprobieren, zum Beispiel, indem wir tatsächlich den Bahnhofsvorplatz für eine Mischnutzung freigeben, vielleicht auch, indem man in Teilbereichen das Schrittempo mit dem Fahrrad für eine Versuchsphase erlaubt. Das wird einen Aufschrei geben, es wird heißen, das geht gar nicht! Man muss es ausprobieren. Genauso hat man für die Obernstraße irgendwann einmal gesagt, man gibt sie frei bis 11.00 Uhr vormittags, das gab es ja früher auch nicht.

(Abg. Hinners [CDU]: Hält sich nur keiner daran!)

Die Alternative ist, dass man eine Spur markiert, wie man die Radstation erreichen kann, auch das könnte ich mir vorstellen. Zwischen der Fläche auf dem Bahnhofsvorplatz und der grünen Wiese vor dem Übersee-Museum könnte man einen Streifen markieren, es ist dort breit genug, darüber kann man nachdenken. Eines von beiden werden wir ausprobieren, um dann einmal zu sehen, wie es ohne große, teure bauliche Maßnahmen, aber durch farbige Markierungen oder Beschilderungen funktioniert.

Zur weiteren Erreichbarkeit der angrenzenden Stadtteile! Ich denke, es ist völlig zu Recht darauf hingewiesen worden, dass der Gustav-Deetjen-Tunnel eine absolute Katastrophe ist. Das zeigt aber auch, wie falsch es war, auf das Leitbild einer autogerechten Stadt zu setzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man hat die vorhandenen Tunnel dem Autoverkehr gewidmet, an alle anderen Verkehrsteilnehmer hat man nicht gedacht, und jetzt wundert man sich, dass sie keinen Platz haben. Das

müssen wir angehen, das ist außerordentlich schwierig an der Stelle. Ich frage mich auch, warum man einen Tunnel unter dem Bahnhof hindurch vor ein paar Jahren geschlossen hat, es gab noch einen Tunnel, wo jetzt das Intercity-Hotel ist. Wir haben ja auch Restriktionen künstlich geschaffen, und das macht es uns heute nicht leichter, sondern schwerer, die Verbindungen zwischen den Stadtteilen wieder zu verbessern. Deshalb sind das Herausforderungen, an denen wir auch weiter zusammen arbeiten müssen.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Das waren Angsträume!)

Das Thema Verlegung des ZOB ist angesprochen worden, dazu werden im Moment zwei Konzepte geprüft. Das eine betrifft tatsächlich die Verlegung zum Standort des alten Güterbahnhofs, das andere sieht vor, möglicherweise einen Teil der Busverkehre an einen zweiten Standort am Flughafen zu verlegen. Das befindet sich beides in der Prüfung. Wir sprechen mit den Busunternehmern auch, das ist ja auch ein Auftrag der Bürgerschaft, und denken darüber nach, wie hier eine sinnvolle Entwicklung stattfinden kann. Deshalb, haben wir da noch eine Reihe von Aufgaben zu lösen, und ich glaube, irgendwann wird uns auch diese Hochstraße noch einmal beschäftigen; nicht heute und nicht morgen, aber wenn die A 281 fertiggestellt ist, und wir den Verkehrsentwicklungsplan zu Ende diskutiert haben, werden wir uns auch dieser Frage noch einmal widmen.

(Abg. Imhoff [CDU]: Wir nicht mehr!)

Ich möchte an dieser Stelle zum Schluss kommen. Es ist ein ärgerliches Thema mit dem Bahnhofsumfeld. Wir haben da eine Reihe von Aufgaben, aber ich glaube, wir haben schon einiges geschafft, und ich bin sicher, wir werden gemeinsam auch noch eine ganze Reihe Verbesserungen zustande bringen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/386 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Kriminalpräventionsarbeit in Bremer Stadtteilen ausbauen - Sicherheitspartnerschaften fördern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. September 2013
(Drucksache 18/391 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Münch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal, Fraktion der SPD.

Abg. **Senkal** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In den vergangenen Jahren ist die Wohnungseinbruchskriminalität in Bremen spürbar angestiegen. Dieser empfindliche Bereich der Eigentumsdelikte umfasst aber mehr als nur den Verlust von Eigentum. Bei einem Wohnungseinbruch wurde die höchst eigene Privatsphäre des Geschädigten verletzt. Jemand Fremdes war in der Wohnung und hat sich womöglich durch höchst persönliche Gegenstände gewühlt und ein Chaos hinterlassen. Das persönliche Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohnung, dem eigenen Haus, vielleicht sogar im eigenen Wohngebiet ist nicht mehr dasselbe wie bisher. Selbst ein Einbruch bei den Nachbarn kann dieses Sicherheitsgefühl stark schmälern und hinterlässt mehr als einen bitteren Beigeschmack.

Die Polizeibehörden in Bremen und Bremerhaven sind dabei auf einem sehr guten Weg. Schon seit geraumer Zeit nahm sich die Polizei den Anstieg zum Anlass, Ermittlungs- und Einsatztaktiken zu überprüfen und die Bekämpfung des Wohnungseinbruchs zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit zu machen. Im gleichen Zusammenhang kam der Jurist und Sozialwissenschaftler Professor Dr. Feltes in dem eigens für Bremen angefertigten Bericht zu dem Ergebnis, dass der Einbruchdiebstahl noch stärker als andere Delikte abhängig ist von individuellen wie gesellschaftlichen, sozialen Entwicklungen. Dabei stellt er auf die persönlichen Nöte und sozialen Umstände der Täter ab. Gleichzeitig ist es aber auch auf der anderen Seite, nämlich auf der Seite der Geschädigten, anwendbar. Je stärker

der nachbarschaftliche Verbund, je schwieriger und unangenehmer ist es dort, unentdeckt einzudringen. Somit muss auch bei der Kriminalität, insbesondere der Wohnungseinbruchskriminalität, auf die sozialen Umstände abgestellt werden. Diese gilt es zu stärken.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Bürgerinnen und Bürger haben selbst die Möglichkeit, proaktiv an die Problematik heranzugehen. Dabei soll keinesfalls die polizeiliche Arbeit auch nur im kleinsten Maße ersetzt werden. Es geht vielmehr um zusätzliche Maßnahmen, die die Nachbarschaft als Ganzes, das Gemeinschaftsgefühl und eine Stärkung des eigenen Sicherheitsgefühls sowie dadurch entstehende präventive Außenwirkung an mögliche Täter fördern. Dafür müssen Präventionsgremien in allen Bremer Stadtteilen initiiert werden, sofern diese bereits bestehen, müsste gegebenenfalls eine Weiterentwicklung erfolgen. Die Organisationen müssen dabei unterstützt werden, die Bürger sollen einen örtlichen, nahen Ansprechpartner haben.

Schließlich müssen Möglichkeiten für eine effektive Prävention aufgezeigt werden. Dabei gilt es, nicht nach einem gewöhnlichen Durchschnittsmuster zu verfahren, vielmehr ist der konkrete Bedarf in den Stadtteilen zu überprüfen und die Gremienarbeit dahingehend auszuweiten. Dafür muss der Bedarf hinsichtlich des Schutzes vor Kriminalität in Bezug auf Kinder, Jugendliche, Familien, Frauen, Migrantinnen und Migranten, ältere Menschen und den Einzelhandel ermittelt werden. Unabdingbar sind dann folgerichtig die Präventionsmaßnahmen selbst mit verschiedenen Beratungsangeboten für die Bürgerinnen und Bürger. Zuständigkeiten und Ansprechpartnersysteme müssen dafür bürgerfreundlich verbessert werden.

Wir tagen hier an exponierter Stelle, am Bremer Marktplatz mit dem UNESCO-Weltkulturerbe, aber jeder weiß, es gibt auch dunkle Ecken in Bremen. Diese Ecken müssen für ein besseres subjektives Bedrohungsgefühl, aber auch, um tatsächliche Gefährdungslagen abzuschaffen, zunächst städtebaulich erfasst werden. Sind diese sogenannten Angsträume ermittelt, müssen Beleuchtungskonzepte überprüft und verbessert werden.

Ein weiterer Aspekt ist der Einbruchschutz. So gut wie alle Wohnungen haben Verbesserungspotenzial. Das ist partiell schon durch relativ einfache Mechanismen oder durch Schaffung eines Problembewusstseins zu erreichen. Insbesondere gilt das für größere Wohnanlagen. Im Zusammenwirken mit Vermietern, insbesondere der großen Wohnanlagen, muss der Einbruch-

schutz im Stadtteil im Sinne einer Sicherheitspartnerschaft verbessert werden.

Für die Kommunikation und Vernetzung soll unter Einbeziehung der Beiräte und Initiativen aus den Stadtteilen ein mindestens jährlicher Austausch der unterschiedlichen Projekte zwischen den verschiedenen Stadtteilen stattfinden. Insbesondere für das individuelle Sicherheitsgefühl und das Wohlfühlen in den eigenen vier Wänden der Bremerinnen und Bremer muss die Präventionsarbeit weiter ausgebaut werden, um den Tätern immer und immer weniger einfache Gelegenheiten zu bieten.

Wir wollen mit diesem Antrag das Rad nicht neu erfinden. Uns geht es darum, Stärken zu stärken und Schwächen abzubauen. Ich bitte Sie um die Unterstützung für diesen Antrag! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Prävention ist für mich und auch für die CDU-Fraktion ein Thema von hoher Bedeutung. Erst vor einigen Wochen haben wir uns mit unserer Kampagne „Wir sind klüger als Betrüger“ der Kriminalprävention in den einzelnen Stadtteilen gewidmet. Wir als CDU-Fraktion haben uns mit vielen Menschen über ihre Sorgen ausgetauscht und konnten ihnen viele kreative Tipps gegen Wohnungseinbruch und auch gegen die sogenannten SAM-Delikte geben. Gern hätten wir diese Veranstaltung gemeinsam mit der Polizei durchgeführt, und die Polizei hätte uns auch gern unterstützt, leider hat der Senator seiner Polizei eine Teilnahme an unseren Veranstaltungen mit fadenscheinigen Argumenten untersagt.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen: Oh!)

Kommen wir aber nun zu Ihrem Antrag! Als ich den ersten Blick auf Ihren Antrag warf, habe ich mich gefreut, da in der Überschrift etwas von Fördern steht. Als ich dann aber beim weiteren Durchlesen etwas von Initiieren las, war diese Freude schon etwas gedämpft. Ich gehöre seit seiner Gründung im Jahre 2005 dem Präventionsrat Bremen-Nord an und bin seitdem auch Vorsitzende des dazugehörigen Fördervereins.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der Koalition, das hört sich ja ganz toll an, wenn Sie unter Punkt 1 fordern, der Senat solle unter Beteiligung der

Ortsämter und Stadtteilbeiräte die Gründung von Präventionsgremien in den Stadtteilen initiieren, das ist aber völlig realitätsfremd. Wer soll denn die Präventionsarbeit vor Ort durchführen? Woher kommt das Personal hierfür? Der Präventionsrat Bremen-Nord zum Beispiel leistet seine Arbeit mit ehrenamtlichen Mitgliedern, und glauben Sie mir, es ist nicht immer so einfach, alle über lange Zeit bei der Stange zu halten. So etwas kann man nicht initiieren!

Wir haben in Bremen-Nord, wie Sie unter 1 c erwähnen, sogenannte Angsträume ermittelt und einen Sicherheitsatlas für Bremen-Nord erstellt. Können Sie sich vorstellen, wie personalintensiv so etwas ist? Was soll danach passieren, wenn man die Angsträume ermittelt hat? Woher soll das Geld für dann eventuell daraus ermittelte Präventionsmaßnahmen kommen? Herr Michel vom „Weser-Kurier“ hat sich in einem Artikel im Mai schon mit Ihrem Ansinnen beschäftigt, Herr Senkal, und er hat schon damals geschrieben, ich zitiere: „Nichts ist frustrierender für engagierte Bürger, als zu sehen, dass ihre guten Ideen nur deshalb nicht umgesetzt werden, weil das Geld fehlt.“ Recht hat er!

Meine Damen und Herren, Ihre gute Absicht in Ehren, aber den Senat aufzufordern, Präventionsgremien zu initiieren, ist der falsche Ansatz. Der Wille, Präventionsarbeit zu leisten, muss aus den Stadtteilen heraus kommen und nicht von oben diktiert werden.

(Beifall bei der CDU)

In vielen Teilen dieser Stadt gibt es bereits gute und verschiedenste Präventionsprojekte, ich nenne da zum Beispiel die Nachtwanderer oder das in Bremen-Nord schon mehrfach abgehaltene Kinder- und Jugendforum, in dem man sich tatsächlich mit den Problemen beschäftigt hat, und daraus resultierende Maßnahmen wurden dann mit Geld aus Globalmitteln oder mit Geld des Fördervereins Präventionsrat Bremen-Nord auch umgesetzt. Hier heißt es zu unterstützen und zu fördern!

Ferner sollte man auch nicht nur auf reine Kriminalprävention setzen, und da machen Ihnen die bereits bestehenden Präventionsräte etwas vor. Präventionsarbeit in den Stadtteilen muss zur konstruktiven Einflussnahme und Beseitigung gesamtgesellschaftlicher Fehlentwicklung dienen. Hier nenne ich nur beispielhaft Suchtprävention, Gewaltprävention oder Präventionsprojekte, die dazu dienen, Kinder und Jugendliche für das Leben zu stärken.

Präventionsarbeit soll zu einer Kultur des Miteinanders und des Hinsehens führen, das können Sie auch den Leitfäden der Präventionsräte Bremen-West und Bremen-Nord entnehmen. Bei

beiden finden Sie auch heute schon gute Netzwerke, die aus senatorischen Dienststellen, Kirchenbeirat, Ortsamt, Sportvereinen, aber auch aus engagierten Bürgerinnen und Bürgern bestehen. Diese Arbeit sollten wir unterstützen und fördern. Die Erfolge können dann dazu führen, dass die Menschen in den anderen Stadtteilen sagen: So etwas wollen wir auch haben. Ein gutes Beispiel hierfür, und ich sage es noch einmal, sind die Nachtwanderer, die in einem Stadtteil entstanden und durch ihre Erfolge Nachahmer in anderen Stadtteilen fanden.

(Abg. Senkal [SPD]: Bremen-Nord und Huchting! Aus Schweden importiert!)

Sage ich doch, ja! Die gute Arbeit wurde gesehen, und dann wollte man das nachahmen, und so geht es!

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Koalition, wir werden uns bei Ihrem Antrag enthalten, weil wir inhaltlich mit Ihnen nicht ganz übereinstimmen. Ich möchte aber noch einmal darauf hinweisen, dass Präventionsarbeit in den Stadtteilen für die CDU-Fraktion einen hohen Stellenwert hat. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Antrag möchte die Koalition das Instrument von stadtteilbezogenen Präventionsgremien verbreitern und möglichst flächendeckend etablieren. Es sollen neue Präventionsgremien gegründet und bestehende weiterentwickelt werden.

Wir haben gute bestehende Präventionsräte, das wissen wir, zum Beispiel den Präventionsrat in Gröpelingen. In diesen Präventionsgremien sitzen zum Beispiel Kontaktpolizisten aus Revieren, aber vor allen auch Vereine, Institutionen und Schulen. Die Stadtteilbeiräte - und das finden wir an diesem Punkt wichtig - und Ortsämter sind in diesen Gremien ebenfalls vertreten. Sie nennen das in Ihrem Antrag Sicherheitspartnerschaften. Ich gehe einmal davon aus, dass mit diesem Antrag eben nicht das Rad neu erfunden werden soll, sondern die bestehenden Konzepte auf die Stadt ausgeweitet werden sollen, zumindest habe ich Sie, Herr Senkal, eben so verstanden.

Generell finden wir präventive Konzepte zur Bekämpfung von Kriminalität natürlich durchaus immer sinnvoll. Als wir den Antrag gelesen haben, haben wir auch gedacht, na ja, da gebe ich Ihnen recht, Kollegin Neumeyer, der gewählte Ansatz der Präventionsgremien, so wie er in

dem Antrag beschrieben ist, birgt schon ein bisschen die Gefahr, dass zivilgesellschaftliche Institutionen verpolizeilicht werden. Da wir in der Praxis, und deswegen sehe ich das ein bisschen anders als Sie, Frau Kollegin, die vorhandenen Präventionsräte und -gremien, aber als sehr gute Gremien erleben - ich nehme noch einmal als Beispiel den Präventionsrat Gröpelingen, der gute Projekte dort initiiert, gut vernetzt ist, in dem alle Stadtteilakteure vor Ort dabei sind, und der im Gegensatz zu nur kriminalpolizeilicher Prävention auch eine ganze Menge andere Prävention bietet -, denke ich, kann man diesem Antrag, weil ich ihn so interpretiert habe, auch nachdem, was der Kollege Senkal hier gesagt hat, durchaus zustimmen. Das werden wir auch tun! - Danke!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Rot-Grün will, wie in anderen Bereichen auch, lokale Kompetenz stärken und nutzen. Es gibt Stadtteile und Regionen in dieser Stadt, in denen Präventionsgremien schon gut bis sehr gut laufen, Frau Kollegin Neumeyer hat eben einen Bereich erwähnt, Frau Kollegin Vogt einen anderen. Frau Kollegin Neumeyer, Sie haben auch recht, es hängt immer mit dem persönlichen Einsatz vieler Mitglieder dieser Gremien zusammen, und da bilden sie sicherlich auch ein positives Vorbild für andere.

In anderen Bereichen unserer Stadt gibt es diese lokalen, regionalen Zusammenhänge nicht. Manchmal sind es Strukturen, die von anderen Bereichen geschaffen wurden, wenn ich da an die WiN-Netzwerke denke, manchmal gibt es aber auch in diesem Stadtteil nichts. Das ist der Punkt, an dem wir ansetzen. Wir bitten den Senat, in eben diesen Stadtteilen aktiv zu werden, nicht bei den bestehenden Präventionsgremien. Es hat auch niemand vor, die bestehenden aufzulösen und dafür neue zu gründen, das ist, glaube ich, noch einmal sehr deutlich geworden. Es geht wirklich darum, sich im Stadtgebiet umzuschauen, in welchen Bereichen der Stadt wir sozusagen vielleicht einmal diesen kleinen Anstupser brauchen - mehr soll es ja eigentlich gar nicht sein -, und zu schauen, wie wir vielleicht diejenigen, die isoliert an bestimmten Problemen arbeiten, an einen Tisch setzen. Bestehende Netzwerke kann man sich danach auch noch einmal anschauen, ob sie weiterentwickelt werden oder vielleicht auch als Vorbild für andere dienen können.

Insgesamt ist das Ziel der Initiative natürlich die Stärkung der Nachbarschaften, die Einbindung aller Gruppen in einer Nachbarschaft - gestatten Sie mir den Hinweis, wenn man auf der einen oder anderen Einwohnerversammlung, hat man nicht immer das Gefühl, dass sich die Mehrheit durchsetzt, sondern durchaus auch schon einmal die etwas Lauteren! -, aber auch konkrete Veränderungen, nämlich die Frage von Wegebeziehungen, von Angsträumen, auf Ihren Einwand komme ich gleich noch einmal, und auch konkrete Ansprechpartner für die Menschen vor Ort zu haben. Eine bunte Zusammensetzung! Frau Kollegin Vogt hat gerade darauf hingewiesen, dass es eben nicht nur die polizeiliche Sicht der Dinge ist, sondern auch die eines Sportvereins, die einer Mieterinitiative, die von sozialen Trägern, die von Kindertagesstätten, die von Schulen, alles bunt zusammengesetzt.

Wichtig ist, dass wir auch den Austausch untereinander vielleicht etwas mehr in Gang bringen, als es jetzt gerade der Fall ist. Natürlich gibt es immer wieder schlaglichtartig Bereiche, wo dann gesagt wird: Ich habe gehört, ihr in Bremen-Nord habt einen tollen Präventionsrat. Wie organisiert Ihr das? Oder: Mensch, in Huchting laufen doch die Nachtwanderer herum, wir würden das jetzt gern vielleicht auch bei uns einführen. Wie organisiert Ihr das eigentlich? Zu schauen, dass dieser Austausch kontinuierlicher erfolgt, sehen wir auch als eine Aufgabe des Senats.

Nun, Frau Kollegin Neumeyer, will ich mich mit einem Argument befassen, das vorhin ja schon einmal bei der Debatte über Bürgerbeteiligung eine Rolle spielte: Was ist eigentlich, wenn wir das Problem identifiziert haben und Abhilfe schaffen wollen? Das ist ja in der Tat eine wichtige Frage. Ich habe das Agieren diverser Akteure bisher so verstanden, dass es eine hohe Bereitschaft gibt, auch außerhalb des staatlichen Handelns aktiv zu werden.

Wenn wir jetzt einmal die GEWOBA als wichtige Wohnungsbaugesellschaft unserer Stadt nehmen, dann besteht eine hohe Bereitschaft, auch eigenes Geld in die Hand zu nehmen. Es gibt aber auch Beispiele in dieser Stadt, wo nicht sofort, aber nach einer durchaus etwas längeren Zeit am Ende auch Angsträume beseitigt wurden. Wenn ich an die Haltestelle Norderländer Straße denke - vielleicht mag sie der eine oder andere noch kennen, dieses Betonungetüm aus den Siebzigern, ein Angsträum par excellence -, dann ist es am Ende gelungen, auch diesen Angsträum zu beseitigen. Das war ein finanzieller Kraftakt, und auch das ist uns gelungen.

Ich finde aber diesen Hinweis von Ihnen richtig. Ich glaube, dass sich darin auch nachher Erfolg messen wird, denn nichts ist schlimmer, wenn Bürgerinnen und Bürger zusammenkommen,

Ideen entwickeln, als dass die Politik am Ende diese Ideen entgegennimmt und sagt: Schön, dass Ihr euch Gedanken gemacht habt, leider fehlt uns das Geld dafür. Das darf uns nicht passieren. Es muss aber auch am Anfang eines solchen Prozesses klargestellt werden, um was es geht und dass man vielleicht nicht gleich in der ersten Sitzung diese ganze Welt verändern kann. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Münch.

Staatsrat Münch: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Viel wichtiger als die Aufklärung einer Straftat ist, dafür zu sorgen, dass sie gar nicht erst passiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Hinners [CDU]: Das haben die Bayern hingekriegt!)

Das ist eine der Grundauffassungen, die wir bei Inneres haben und die wir sowohl in der polizeilichen Prävention als auch darüber hinaus umsetzen.

Ich möchte das, was der Kollege Senkal gesagt hat, nämlich dass, das Thema Prävention, auch eine soziale Komponente hat, an einem aktuellen Beispiel deutlich machen. Die künstliche DNA war ein polizeiliches Präventionsthema, das wir eingeführt haben, wo wir mit Pilotbereichen versucht haben zu erkennen: Welche abschreckenden Effekte bringt eine solche Markierung von Gegenständen? Wir haben sie in den Pilotbereichen feststellen können.

Wir waren sehr überrascht, dass wir in Bereichen in Bremen-Nord, in denen sich die Bürger selbst zu Initiativen zusammengeschlossen haben und die künstliche DANN eingeführt haben, höhere Effekte erzielt haben. Warum war das so? Weil man sich dort eben nicht nur um die Frage gekümmert hat, ob Wertgegenstände markiert werden sollen, sondern weil man sich nachbarschaftlich zusammengeschlossen und überlegt hat, was können wir alles hier untereinander tun, um sicherer zu leben. Das hatte eine viel größere Wirkung. Das heißt, die Einbindung spielt eine ganz große Rolle.

Der Antrag streift drei Bereiche, wie die Einbindung vor Ort gestärkt werden kann. Der erste Bereich sind die Gremien, die Strukturen, dann der Bereich Angebote, wie man sie weiter verbessern und die Kommunikation besser vernetzen kann, also wie man den Austausch untereinander verbessern kann, und der dritte Bereich ist der Städtebau. Es gibt eine Lehre, die wir aus

Holland mitgebracht haben, die heißt - da gebe ich Frau Neumeyer recht -: „Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht,“ sondern man muss eher unten düngen, insofern kommt es darauf an, nicht zu sagen, wir führen jetzt einen Präventionsrat ein.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wenn das bei Tulpen gewesen wäre, dann hätte ich verstanden, warum das aus Holland gekommen ist!)

Ja, die haben ja auch andere Formen von Gras, aber darauf will ich jetzt nicht näher eingehen.

Ich will damit sagen, man muss die vorhandene Bereitschaft vor Ort, erkennen, fördern und mit positiven Beispielen verfestigen, darauf kommt es an, das ist die Unterstützungsarbeit.

(Beifall bei der SPD)

Wir als Innenressort haben deshalb im Jahr 2008 die Kooperationsstelle Kriminalprävention gegründet, und deren Aufgabe war es, als zentrale Informations- und Kommunikationsstelle zu fungieren. Ein zweites Instrument war die Einführung eines sogenannten lokalen Präventionsberaters, der auch aus EU-Förderprojekten finanziert wurde. Er sollte beim Aufbau und bei der Weiterentwicklung verschiedenster Präventionsgremien vor Ort helfen, dort auch präsent sein und wie eine Biene von Blumenkelch zu Blumenkelch quasi fliegen und Informationen weitertragen.

Wir können heute feststellen, dass wir auf der lokalen Ebene mittlerweile ein breit aufgestelltes Netzwerk haben. Wir haben sechs solcher Gremien in Bremen, eines in Bremerhaven, eines im Norden, eines im Westen, eines im Süden, zwei im Osten. Das ist also schon ein sehr, sehr guter Effekt. Wir haben zwei weitere, die sich in der Gründung befinden und die wir entsprechend unterstützen, und wir hoffen, auf diesem Weg natürlich auch eine flächendeckende Gremienstruktur in Bremen erreichen zu können.

Die Beteiligung der Akteure vor Ort sichert ab, so ist unsere Auffassung, dass wir wirklich auch die Themen der Bürger, die sie wirklich interessieren, aufgreifen. Das ist, glaube ich, ganz wichtig.

Wir wollen die Informationen streuen, indem wir diese Gremien mit einem zentralen Auftritt der Kooperationsstelle im Internet unterstützen. Dort können sie kriminalpräventive Themen nachschlagen, dort können sie Projekte in einer Datenbank suchen und auch Kontakte zu den Akteuren aufnehmen. Über solche Instrumente kann man also eine Vernetzung herstellen.

Einen Austausch gibt es auch schon, indem wir durch die Kooperationsstelle letztendlich Fachtagungen organisieren. Die Bereitschaft, sich mit diesem ganzen Instrumentarium auseinanderzusetzen, wird auch deshalb erhöht, weil wir jährlich Projektmittel im Umfang von 50 000 Euro insgesamt zur Verfügung stellen, um letztendlich gute Ideen vor Ort auch wirklich zu unterstützen, Fachtage zu organisieren und Projekte zu fördern. Das sorgt dafür, dass insgesamt dort eine Bewegung entsteht, die mittlerweile noch nicht flächendeckend, aber schon sehr ausgeprägt ist, um die uns auch andere Städte schon beneiden. Das heißt ja nicht, dass man das nicht noch verbessern kann und wir deshalb nicht noch weitere Anstrengungen unternehmen müssen.

Einen Satz noch zum Bereich Städtebau! Das ist ein wichtiges Thema, das wurde hier schon angedeutet, nicht nur für die objektive Sicherheit, zum Beispiel beim Einbruchschutz - und da ist gerade das Thema vermietete Objekte ganz wichtig -, sondern auch für die subjektive Sicherheit, also, wie ich mich in meinem Stadtteil fühle. Manchmal sind es ganz kleine Maßnahmen, die man dann umsetzen muss. Zum Beispiel kann eine beleuchtete Hausnummer, so dass ein Krankenwagen schneller seinen Einsatzort findet, lebensrettend sein, oder eine Mutter kann aus dem Küchenfenster die Sandkiste beobachten, in der ihr Kind spielt, und muss sich nicht ständig Sorgen machen, wenn sie nebenbei noch etwas Haus erledigen will. All das sind Dinge, die man vor Ort abfragen und in Konzepte miteinbeziehen kann, wie wir das mit der GEWOBA zum Beispiel in einem Modellprojekt gemacht haben, die ein solches Grundmuster bei all ihren Modernisierungsmaßnahmen mittlerweile mit bedenkt.

Wir haben in der letzten Woche eine Tagung einen Workshop zum Thema Sicherheitspartnerschaft im Städtebau gemeinsam mit dem Senator für Umwelt, Bau und Verkehr durchgeführt. Wir haben dazu verschiedene Akteure eingeladen und mit denen die Frage diskutiert, ob es einen Zusatznutzen geben kann, wenn wir uns mit diesem Thema in Bremen weiter beschäftigen. Das Positive ist, es gibt eine solche Bereitschaft nicht nur von den bekannten Akteuren wie der GEWOBA, sondern auch von weiteren.

Und wir sind übereingekommen, dass wir uns mit dem Thema weiter beschäftigen werden, und zwar natürlich im Rahmen der schon bestehenden Vernetzungen und Strukturen, nicht zusätzlich etwas ganz Neues hinzufügen, aber auch mit externer Moderation der Frage nachgehen: Wie können wir das Thema Sicherheitspartnerschaft im Städtebau parallel zu der Frage der lokalen Präventionsgremien weiter fördern? Das ist erst einmal ein zartes Pflänzchen, aber das wollen wir gemeinsam, der Senator für Inneres

und Sport und der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr, weiterentwickeln. Wir sind gern bereit, wie im Antrag auch aufgefordert, in einem Jahr zu den weiteren Effekten wieder etwas zu sagen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/391 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Bevor wir nun zu den Obstbäumen kommen, rufe ich noch die Tagespunkte ohne Debatte auf.

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 23

vom 4. Dezember 2013

(Drucksache 18/482 S)

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich über die Petitionen S 18/181, S 18/184 und S 18/191 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU und DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich lasse jetzt über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Bremen blüht auf - Obstbäume auch auf öffentlichen Flächen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. September 2013
(Drucksache 18/396 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann, Fraktion der SPD.

(Unruhe)

Abg. **Hamann** (SPD¹): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, „das heute-journal“ fängt gerade an, machen wir es kurz! Bäume haben uns ja schon in den letzten Wochen in diversen Debatten verfolgt, hier soll es um Obstbäume gehen. Was möchten wir erreichen? Wir möchten gern, dass wir in Bremen mehr Obstbäume pflanzen. Wie sind wir auf die Idee gekommen? Hintergrund war, wir hatten vor einigen Wochen oder Monaten eine Begehung unseres Stadtteils mit einem Biologen, und der hat gesagt, das ist wunderschön grün hier, aber wir bräuchten mehr Obstbäume. Aus diesem Grund haben wir diesen Antrag entwickelt.

Bremen verfügt, wenn man das im Internet recherchiert, schon über verschiedene Obstwiesen. Der Verein BUND kümmert sich darum, teilweise unterstützt durch das Ressort für Umwelt, Bau und Verkehr SUBVE, und der Karl-Klaus-Stiftung für Tier und Natur, auf dessen Internetseite werden 50 Obstwiesen aufgeführt. Darüber hinaus gibt es natürlich noch private Obstbäume, es gibt Obstbäume in Kleingartenvereinen und so weiter. Wir möchten erreichen, dass auf öffentlichen Grünflächen oder überall dort, wo die öffentliche Hand Bäume pflanzt, nicht nur, ich will sie einmal als normale Bäume bezeichnen, gepflanzt werden, sondern auch Obstbäume.

Das Obst, das von diesen Bäumen fällt beziehungsweise dort wächst, soll dann aber nicht der Stadt gehören, sondern - so stellen wir uns das vor - kann von jedermann, von jeder Frau gesammelt werden. Es gibt Internetseiten, zum Beispiel www.mundraub.org, auf denen man sich heute schon solche öffentlichen Bäume

anschauen kann und dann kann man sich auf den Weg machen und das Obst einsammeln.

Natürlich ist dieser Vorschlag, bei den ganzen Debatten, die wir die letzten Wochen um Bäume geführt haben, kritikwürdig, das ist uns vollkommen klar, es geht natürlich um Kosten. Ich wiederhole mich, wir erwarten jetzt nicht, dass der Senat durch das Umweltressort ganze Plantagen anlegt, um aus Obst dann irgendwann einmal Schnaps zu generieren, sondern es geht um Maßnahmen, die vielleicht sowieso durchgeführt werden.

Ein weiterer Kritikpunkt: Was passiert mit den losen Früchten, wenn sie von den Bäumen herunterfallen? Völlig überraschend, sie werden dann verwittern, daher verstehe ich diesen Kritikpunkt auch nicht so ganz, oder die Tierchen und Insekten können sie dann essen.

Ich möchte an dieser Stelle einen Vogel nennen, das ist der Pirol, Vogel des Jahres 1990. Der Pirol benötigt einen gemischten Obstbaumbestand. Der Pirol ist auf der Liste der gefährdeten Arten, daher können wir auch dem Pirol hier eine Heimat bieten. Ich bitte um breite Zustimmung zu diesem wunderschönen Antrag! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer, Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Schaefer:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag möchten wir quasi den Grundstein für das Anpflanzen von Obstbäumen auf öffentlichen Flächen, gerade in sehr urban geprägten Stadtteilen in Bremen legen, Herr Hamann ist da ja schon drauf eingegangen.

Der Sinn der Anpflanzung von Obstbäumen sind für uns sowohl ökologische Gründe, wie der Erhalt der Biodiversität, also der Artenvielfalt, die Unterstützung der Bienenvölker in der Stadt bei der Nahrungssuche, ein Beitrag zum Klimaschutz als aber auch der natürliche Nutzen für die Menschen in der Stadt, die sich kostenlos mit frischem Obst versorgen sollen. Wichtig dabei ist die Auswahl geeigneter Baumarten, denn sie müssen möglichst robust und widerstandskräftig sein, und sie müssen natürlich und sollen auch leckeres Obst produzieren.

Nicht jeder Standort ist geeignet. Gerade stark verkehrs- und damit luftschadstoffbelastete Flächen scheiden aus, denn wir wollen, dass das Obst gesund und eben nicht mit Schadstoffen angereichert ist, zudem muss die Verkehrssi-

cherheit gewährleistet sein. Es bieten sich an Stadtteile mit weniger Grünflächen oder wenig Baumbestand an. Ich möchte ein Beispiel aus Blumenthal nennen, dort wird gerade ein Projekt auf einem Friedhof durchgeführt, mit dem eine Streuobstwiese angepflanzt werden soll. Vorhin wurde die Fläche vor dem Übersee-Museum genannt, dort könnte man sich so etwas auch vorstellen.

Andere Flächen, von denen man erst ausgeht, sie könnten geeignet sein, erscheinen manchmal dann nicht so geeignet, zum Beispiel Spielplätze. Sie sind zwar stark frequentiert, aber - auch das ist meine eigene Erfahrung - wenn das Obst nicht gepflückt wird und stattdessen auf dem Boden verfault und im Spätsommer massenhaft Wespen anzieht, dann ist das Vergnügen dort stark eingeschränkt.

Das führt mich zu einem anderen wichtigen Punkt, nämlich der Information der Bevölkerung. Die Bürgerinnen und Bürger müssen aktiv darauf hingewiesen werden - Herr Haman hat auf die Internetplattform hingewiesen -, dass sie das Obst dort auch pflücken und essen dürfen. Deswegen reicht es nicht, à la www.mundraub.org im Internet auf Standorte hinzuweisen, sondern, ich glaube, kleine Infotafeln direkt neben dem Baum helfen auch weiter. Mit der Tafel könnte man auch auf die Besonderheiten der gewählten Obstsorten hinweisen. Mein Anliegen wäre zum Beispiel das Anpflanzen von alten Sorten, die ansonsten vom Aussterben bedroht wären. Wir erinnern uns an „Rettet Linda“, die Kartoffel, es gibt aber auch die Herbstbirne Graf Moltke, die Pflaume Krete/Kricke und so weiter.

Das Pflanzen von Obstbäumen ist für mich auch ein Beitrag zur Umweltbildung, gerade auch für Kinder in der Stadt, gerade in Gebieten mit Großwohnanlagen und wenig öffentlichem und noch weniger eigenem Grün, denn Kinder wissen manchmal gar nicht, wie Obstbäume wirklich aussehen oder an welchem Baum die Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen wirklich wachsen, sie kennen sie manchmal nur in der Tüte aus dem Supermarkt. Hiermit schaffen wir die Möglichkeit, vitaminreiches Obst zum Naschen und das Verständnis für Natur und Umwelt zu kombinieren. Deswegen finde ich so ein Pilotprojekt gut und hoffe, dass Sie den Antrag unterstützen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich

ehrlich bin, ist mit diesem Antrag für mich so eine Absurditätsgrenze überschritten, die ich so auf diese Weise in diesem Hause nicht erwartet hätte.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben beim letzten Mal hier gestanden und das Problem diskutiert, dass in Bremen in den nächsten zwei Jahren ungefähr 1 400 Bäume an den Straßenrändern nicht nachgepflanzt werden können,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja nicht so!)

weil der Umweltbetrieb Bremen nicht in der Lage ist, Verkehrssicherheit sicherzustellen, und nicht in der Lage ist nachzupflanzen, und jetzt kommt jemand und sagt allen Ernstes - -.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben Sie verpasst, dass es korrigiert wurde!)

Wir haben einen Antrag gestellt in den Haushaltsverhandlungen!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir schon ohne Sie korrigiert!)

Ja? Bekommt der Umweltbetrieb jetzt mehr Geld? Das haben wir im Haushalt nicht beschlossen!

(Zurufe der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Wir haben auch festgestellt, dass an vielen anderen Stellen das Geld ist. Jetzt kommen Sie und wollen uns im Ernst erzählen, dass der Umweltbetrieb, der schon zu wenig Personal hat, aber jetzt vielleicht das Geld, um die Bäume nachzupflanzen, in der Lage ist, ein Pilotprojekt in die Wege zu leiten, das einen ernsthaften Beitrag zur Ernährung der bremischen Bevölkerung mit Frischobst beiträgt? Ich weiß nicht: Wie viele Bäume müssen wir denn pflanzen? 5 1000 oder wie viel? Sie sagen ernsthaft, der Umweltbetrieb leistet mit dem Pilotprojekt einen guten Beitrag zur Erziehung von Kindern in Bremen, damit die Kinder endlich einmal sehen, wie ein Apfelbaum, ein Birnenbaum aussieht.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, so funktioniert der Umweltbetrieb! Sie haben keine Ahnung!)

Wie viele Bäume müssen wir da pflanzen, auf wie vielen Wiesen muss denn das sein zusätzlich zu dem, was jetzt schon vorhanden ist? Das ist so hochgradig absurd!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihre Rede ist absurd!)

Das, meine Damen und Herren, ist ökologischer Trickbetrug, was Sie mit einem solchen Antrag machen, und deswegen lehnen wir ihn ab! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff, Fraktion der CDU.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass Obstbäume nun eigentlich für die Artenvielfalt gut sind und frisches Obst für die Gesundheit der Menschen gut ist, das ist ja allgemein bekannt.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Beginnen wir mit dem geringsten gemeinsamen Nenner! Dass hier in Deutschland schon seit vielen Jahren viel getan wird bezüglich Streuobstwiesen, die ja vom BUND und NABU über Jahre zum Erhalt der Artenvielfalt et cetera auch favorisiert worden sind, das ist alles nichts Neues. Der BUND und auch der NABU veröffentlichen heute schon Pressemitteilungen, in denen steht, bitte keine neuen Streuobstwiesen mehr, solange nicht die Pflege sichergestellt ist, weil die ganzen Tausenden von Streuobstwiesen in Deutschland einfach nicht mehr gepflegt werden, und das ist ein riesiges Problem.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Hermann, die Pressemitteilung kann ich Dir zeigen, das ist die Wahrheit!

Insofern muss man ja die Pflege, wenn man solche Anträge hier einbringt, vollkommen mit einbeziehen und kann nicht einfach sagen, wir finden das toll, dass Obstbäume gepflanzt werden, nein, sie müssen auch gepflegt werden.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Gerade vor dem Hintergrund der Pflege - und Herr Rupp hat das ja eben auch noch einmal mit voller Inbrunst hier dargestellt -, wir hatten gerade vor vier Wochen hier die Debatte geführt, dass 1 400 Bäume wegen der Pflege nicht mehr gepflanzt werden können, und uns dann diesen Antrag aufzutischen, das ist schon wirklich, das ist schon Schauantrag, und ich weiß gar nicht, wie Sie das begründen wollen. Wie wollen Sie das überhaupt in der Presse verkaufen? Ich sehe schon das schöne, die umweltpolitischen Sprecher der Fraktionen pflanzen gerade die neuen Obstwiesen an. Herzlichen Glückwunsch,

solch einen Schauantrag machen wir nicht mit, und deswegen lehnen wir ihn ab.

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Frau Dr. Schaefer?

Abg. **Imhoff** (CDU): Ach, von Frau Dr. Schaefer nehme ich immer gern eine Frage entgegen.

(Heiterkeit - Zuruf des Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

(Abg. Imhoff [CDU]:Einen Korb?)

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Einen Obstkorb würde ich natürlich Herrn Imhoff geben, aber sonst natürlich nicht!

Sie nehmen schon zur Kenntnis, dass es bei den Kosten für die Pflege der Bäume und der Gewährleistung der Verkehrssicherheit, um einen Beschluss ging des Betriebsausschusses Umweltbetrieb Bremen ging, was uns ja nicht davon abhält, die Kosten auf andere Haushaltsstellen, zum Beispiel des Umweltressorts, zu verteilen? Sie schlagen ja in die gleiche Kerbe wie Herr Rupp. Das ist doch durchaus möglich und auch so sicherlich gewollt. Sie tun so, als ob man jetzt gerade 1 400 Bäume eben nicht mehr anpflanzt, aber das Gegenteil ist ja eigentlich der Fall.

Abg. **Imhoff** (CDU): Das ist ja vielleicht ein guter Ansatz, den Sie da verfolgen, aber zu einer schlüssigen Politik gehört auch dazu, zu wissen, dass man selbst die Regierung bildet, den Senat wählt und in Zusammenarbeit mit dem Senat praktisch auch Dinge entwirft. Sie können mir doch nicht erzählen, dass es Ihnen vollkommen neu war, kein Geld mehr zu haben, um Bäume anzupflanzen. Jetzt wollen Sie einen Antrag stellen und das alles wieder mit Baumpatenschaften heilen oder Ähnliches. Nein, das funktioniert nicht, das war alles von vornherein klar.

Herr Gottschalk von der Regierungskoalition hat hier noch voll verteidigt, dass die 1 400 Bäume nicht gepflanzt werden sollen, und jetzt sagen Sie, nein, sie werden vielleicht doch gepflanzt. Das ist mir alles nicht sicher genug, und deswegen lasse ich das nicht gelten.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Ja, was bleibt mir noch zu sagen? Eines kann ich noch sagen, wenn man sich wirklich mit der Materie auseinandersetzt und überlegt, was für ein Pflegeaufwand ein normaler Obstbaum zu einem anderen Baum hat,

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ja, doppelt so viel!)

dann muss man doch sagen, dieser Antrag hier ist vollkommen fehl am Platz, vor allem vor dem Hintergrund der letzten Debatte, die wir hier im November geführt haben. Insofern lehnen wir den Antrag ab, und bitten Sie, solche Schauanträge nicht mehr zu stellen! - Danke!

(Beifall bei der CDU - Abg. Hinners [CDU]: Bravo!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diesem Antrag steht der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr sehr aufgeschlossen gegenüber, das gilt sowohl für mein Haus als auch für mich persönlich. Wir heißen ja beide der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr.

Die große Bedeutung von Obstgehölzen sowohl der Wild- als auch der Kulturformen ist für die Tierwelt und das Stadt- und Landschaftsbild unbestritten. Schon bisher, wenn wir ehemaliges Gartenland in öffentliche Grünflächen umwandeln, erhalten wir die Obstgehölze, zum Beispiel im Grünzug Hollergrund oder am Maschinenfleet. Ebenso erfolgen schon bisher Obstgehölzpflanzungen im Zuge naturschutzrechtlicher Kompensationsmaßnahmen, zum Beispiel am Wätjens Park, am Autobahnzubringer Überseestadt oder auf dem Stadtwerder. Diese Pflanzungen sind bei den Anwohnerinnen und Anwohnern gut angekommen, auch wegen der Blüten, mit denen sie in der Frühjahrs- und Sommerzeit einen schönen Anblick bieten. Mit Ausnahme der denkmalgeschützten Grünanlagen sind grundsätzlich in allen Grünanlagen Anpflanzungen von Obstgehölzen denkbar.

Jetzt komme ich zum Pflegeaufwand, Herr Imhoff, zu den Wildformen! Wir bevorzugen Wildformen, die wir anpflanzen, weil sie weniger pflegeaufwendig als die ertragreichen Sorten sind. Deswegen steht die Ernte für uns auch nicht im Vordergrund,

(Zuruf des Abg. Imhoff [CDU])

sondern eher die Wildformen, die auch eine besondere Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz haben, das wird Sie doch auch interessieren. Damit ist die Pflanzung von Wildobstbäumen auch als Ergänzung zum Beispiel zu dem in Kleingartengebieten vorhandenen Bestand an klassischen Obstgehölzen zu verstehen.

Ich möchte auch das Thema Obstbäume alter Kultursorten ansprechen, die wir in der Regel

nicht mehr in unseren kleinen Gärten haben, weil sie zu groß werden. Sie werden größer und können im öffentlichen oder halböffentlichen Raum Lücken schließen.

Wir werden mit den Wohnungsbauunternehmen sprechen, beispielsweise mit der GEWOBA und anderen. In Stadtteilen wie Vahr, Huchting und Marßel, haben wir Flächen, da steht auch nicht das Problem der Verkehrssicherungspflicht so im Vordergrund, wenn sie nicht an viel verwendeten Wegen sind. Wir werden mit dem Umweltbetrieb gemeinsam Standorte suchen und der Deputation über den Fortgang berichten. Wir halten Sie dann auch auf dem Laufenden und würden uns freuen, wenn die Ortsbeiräte diese Ansätze positiv aufgreifen und von dort eigene Vorschläge entwickelt werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/396 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend. Wir sehen uns morgen pünktlich um 10.00 Uhr wieder hier in diesem Hause.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 19.17 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste

Von der Stadtbürgerschaft am 10. Dezember 2013 nach interfraktioneller
Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
23.	Ortsgesetz über die Verlängerung der Geltungsdauer des 161. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Vegesack für das Grundstück Vegesacker Bahnhofsvorplatz 1A - 2A (Flurstücke 411/3, 717, Vegesack Flur 3) Mitteilung des Senats vom 12. November 2013 (Drucksache 18/418 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt das Ortsgesetz.
24.	46. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001 Burglesum - Gesundheitspark Peenemünder Straße Mitteilung des Senats vom 12. November 2013 (Drucksache 18/419 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Plan zur 46. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen.
25.	Bebauungsplan 1209 für ein Gebiet in Bremen-Burglesum An der Peenemünder Straße zwischen - BAB A 270 - Petersenweg - Vereinigte Anstalten Friedehorst - Freesenkamp - Rotdornallee Mitteilung des Senats vom 12. November 2013 (Drucksache 18/420 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 1209.
27.	Bebauungsplan 2431 für ein Gebiet in Bremen-Woltmershausen zwischen Visbeker Straße, Im Langen Brink und Schmidtsweg Mitteilung des Senats vom 19. November 2013 (Drucksache 18/453 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2431.
28.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds der Betriebsausschusses Musikschule Bremen	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlags.
30.	Keine weitere Missachtung des Beirätegesetzes! Bericht und Antrag des Ausschusses für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte	Die Stadtbürgerschaft nimmt von dem Bericht des Ausschusses Kenntnis.

	vom 20. November 2013 (Drucksache 18/454 S)	
31.	19. Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 26. November 2013 (Drucksache 18/472 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt das Ortsgesetz.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft